Josephus Faust.

Ein Gedicht

von

Woldemar Nürnberger,
(M. Solitar)
Verfaſſer der Diana-Diaphana, des Pleoramas, der Erben von Schloß Sternenhorſt ꝛc.

— — — — — — — — — — et omnis
Subruitur natura, dolor quam consequitur rem
Lucret.

Zweite Ausgabe.

Landsberg a. d. W. 1847.
Verlag von Volger & Klein.

Druck von A. Witte in Landsberg a. d. W.

Faust.

Chi è colui maestro che si cruccia
Più che gl'altri suoi consorti
E cui più rossa fiamma succia?

L'inferno.

Sa personnalité remplissait la nature;
On eût dit qu'avant lui aucune créature
N'avait soupiré, aimé, perdu, gémi!
Qu'il était à lui seul le mot du grand mystère,
Et que toute pitié du ciel et de la terre
Dût rayonner sur sa fourmi.

Lamartine.

Im Giebelhaus.

Im Giebelhaus am Platz Ambrosius
Wohnt Faust, ein Anatom und Medicus,
Ein tief gelehrter und gescheidter Mann,
Der manchen Griff, und manchen Schnitt ersann. —
Das Haus ist weit, mit viel verschlung'nen Bogen,
Durchkreuz't von finstern Gängen mannichfach,
Am Frontispiz mit Schnörkelein umzogen,
Ein alter Thurm ragt aus dem dunkeln Dach. —
Jetzt blickt zur nächt'gen todtenstillen Zeit,
Durch eines hohen Fensters runde Scheiben,
Ein Lämpchen noch mit düstrer Wachsamkeit,
Bei welchem Faustus sitzet um zu schreiben. —
Er kam unlängst von der Anatomie,
Ihn hüllet noch das schwarze Tafft-Gewand,
Das er bis Abends von des Morgens Früh'
Vom Leib nicht zog, am Leichnam festgebannt.
Auf seinem Antlitz ist viel Ernst zu lesen;

Und von Gedanken ohne Maaß und Zahl
Scheint jeder Zug durchstürmt gewesen,
Tief liegt sein Aug' voll Gluth und Strahl,
Schwarz seine Bärte niederhingen
Von Lipp' und Kinn, und schwarz ist auch sein Haar.
Wie war er bleich in dem Gedankenringen,
Dem er so lange heut ergeben war. —
Er legt den Griffel hin, stützt in die Hand
Das Haupt, und murmelnd ordnet er den Gang
Der Meditation, der ihm entschwand:
Als laut ein Ach! aus seinem Busen klang.
Empor vom Sessel sprang er bald hernach,
Und also lautete sein Monolog,
Wie deren oft in stiller Nacht er sprach,
Wenn Weh durch seine Seele flog.
„O! ruft er aus, es wäre Zeit,
Daß sich der stolze Geist, der in dem Hirne
Wühlet in überspannter Eitelkeit,
Hinabließ zu der gattenlosen Dirne
Natur, die uns das Blut im Herzen kocht,
Geheimnißvoll und launenhaft verschwiegen
Den rothen Saft durch alle Rinnen pocht,
Und wie sie will gebietet unsern Zügen.
O wir sind blind! Die zähen Nervenstränge,
Die von dem Hirne zu dem Gliedern führen,
Wir halten sie für herrschaftlich Gepränge —
Das Weib hat uns an ihren Gängelschnüren!

O daß ich ſtürzen dürft' mich in den Brand,
Aus welchem ſie das glühn'de Leben ſiedet,
Daß mir verſänke die verfluchte Wand,
An der ich ſchon zum Wahnſinn mich ermüdet!
— Dahin die bübiſche Glückſeligkeit,
Wo ich in meinem Gott zufrieden war,
Hatt' ich halbweg mit flinker Fertigkeit,
Muskel und Nerv geleget bloß und baar!
Wenn ich am Finger die lateinſchen Namen
Hermurmelte wie an dem Roſenkranz
Gebete, die ſich alle ſchließen Amen,
Beruhigung des grübelnden Verſtands!"
Nicht mehr vermag ich' jetzt, wie an dem Scapulier,
Das Schandlatein am Leichnam abzubeten;
Mich zehrt es auf mit glühender Begier,
Und nieder bin ich in den Staub getreten!
Für mein Verlangen giebt es keine Gnade,
Für meinen Kummer kein Madonnenbild,
Und für mein Weh entträufet keinem Bade,
Ein Tropfen Heilung kühl und mild!
So hab' ich als ein Mörder mehr gethan,
Und kränker bin ich denn ein gichtiſch Weib
In meines Buſens ungeſtümen Wahn,
Der mir zernagt die Seele mit dem Leib!
Den Tag trieb ich mich unter Leichenfratzen
Im Saale der Anatomie umher;
Bei ihren Muskeln die Studenten ſchwatzen,

Ein lauter, lebenslustiger Verkehr!
Und geh'n sie dann die kecklichen Gesellen,
Zum Mädel oder zu dem Glase Bier,
Laß ich die frische Leiche vor mich stellen,
Und weil' daran mit brennender Begier,
Bis blind das Auge, bis die Finger beben,
Und so verstreicht die stumme Nacht;
Wer möcht' nur eine so wie ich durchleben,
Und o! wie viele hab' ich schon durchwacht!"
So redet Faust, und setzt sich wieder hin,
Und legt den Kopf auf seine Schreiberei;
Die Lampe flimmert bänglich her und hin;
Bei jeder Regung zitternd, matt und scheu:
Als sie erlischt bis auf den rothen Funken,
Der mälig schwindend allgemach verglimmt
Und nun die Nacht, im Mondglanz schwärmend, trunken,
Des düstern Schatten Bildung übernimmt. —

Da klopft es an die Thür, verstohlen leis',
Sie öffnet sich und einer blickt herein,
Zu dem ein anderer sagt, „ Du Naseweis,
Laß dir doch Zeit, du gierig Höllenschwein!
Mach zu! mach zu! Man drückt die Thüre zu,
Fort flüstert's auf dem wirren, finstern Gange,
„Zu diesem einen Traum laß ihm noch Ruh,
Und er ist endlich reif für deine Zange!"

Sei ſie doch nicht ſo altklug liebe Tante,
Ich bin wahrhaftig juſt kein Junge mehr!
Wie lang' nach dem mir ſchon der Gaumen brannte,
Und lange wart' ich nun und nimmermehr!"" —
Und Fauſt, von ſtillem Mondenſchein umglüht,
Am hohen Fenſter ſtumm und einſam kniet.
Die ſchwarze Locke ſchweift im kühlen Wind,
Der, wo die Scheiben eingeknicket ſind,
Hineinweht zu dem blaſſen, ernſten Mann,
Den einem Büßer man vergleichen kann.
So in die Knieen beugt er ſein Gebein,
Sein Haupt ruht auf dem Fenſterrand von Stein,
Wie auf des Betgeſtühles dunkler Bank;
So fliegt die Locke frei und frank,
Als träfe ſie die öde Kirchenluft;
Als ſtünd' ſein Haar, wie es von oben ruft,
Vom Orgelchor, wie's von dem Altar ſchellt,
Ihm ſtarr zu Berg: ſteigt dieſe ird'ſche Welt,
Dem Menſchenkind in wüſter Nichtigkeit
Zum innern Aug' ob ſolcher Heiligkeit;
Will es ſein ſchlecht elendiglich Bemühn
Auf Ewiges, Unendliches beziehn.
So liegt er da, ein ſimpel Büßerkind,
Doch murmelt er kein Sprüchlein ſüß und lind,
Wie in dem Dom der unermüdlich thut,
Daß nicht die Hand er leg' ans eigene Blut:
In ſtarrem, ödem Schlafe, wie entſeelt,

Kniet Fauſtus da, und was ſein Traum erzählt,
Das hat noch keine Menſchenbruſt vermeſſen;
Wie er erwacht, da iſt es faſt vergeſſen,
Verſunken in unendlich blaue Ferne,
Zerronnen gleich dem ſchnell verglomm'nen Sterne.
Schwarz ausgezackt flieht ein Gewölk am Mond,
In deſſen Schein ſich ſtill die Scheibe ſonnt;
Schwarz ausgezackt, erzählt die Chronika,
Wie man am Mond die Wolke nimmer ſah. —
Wer mit geweihtem Auge hingeſchaut,
Erblickt ein Bild des Schreckens, drob ihm graut;
Dem Drachen gleich, vergleichbar den Hyänen,
Das trug ein dunkles Kreuz in ſeinen Zähnen
Zerrollt, zerknickt wie morſches Fenſterblei,
So fliegt es an dem glimmen Mond vorbei.
Wie knirſcht es im Metalle mit dem Zahne,
Wie drehet ſich des Domes Wetterfahne!
Der iſt erwacht: ſein Aug blickt ſtier und ſcheu,
Rings auf das wüſte, gothiſche Gebäu,
Und einſam eine Thräne drinnen zittert —
Nicht ſolche, wie gerühret und erſchüttert
Selbſt ſtarke Männer nicht verſchmähn zu weinen;
Es war das Naß, das demuthsvolle Greinen,
Das eines Menſchen blödes Aug' durchbricht,
Schaut's in ein ſengendes unſterblich Licht,
Ein Nebelhauch, in den die Seel' ſich kleidet,
Die winz'ge Göttin, wenn beſchämt ſie leidet:

Und er beginnt: „den kürzſten Augenblick
O laßt mich noch an dieſem Wahn mich weiden!
Es iſt ein hohes, unerträglich Glück,
Dann wie ihr wollt, murr' ich mein altes Leiden!
O dies Erwachen war ſo leer und gräßlich,
Als wenn der Nonne, die im Burgverließ
Feſt eingeſargt, an Gnaden unermeßlich
Der Schlaf die Scherbe kühlen Tranks verhieß.
Sie beugt ſich nach dem Wonnetrank,
Der, wie ſie trinkt, in ödes Nichts zerſank.
Und wie ſie öffnet nun das Augenlied
Die blut'ge Geißel drohend niederſieht."
Wie er ſo murrend mit ſich ſelber ſpricht,
Sieht unten er im falben Mondenlicht,
Zween närr'ſche, menſchliche Geſtalten hüpfen,
Die um die Eck' am Dom Ambroſii ſchlüpfen. —
Raſch ſind ſie fort: und nur ein rother Schein
Flirrt ihm im Aug' von einem Mäntelein.
Das andre hat ihm einem Weib geglichen
Im gelben Rock mit blutig rothen Strichen.
Dürr wie die Spindel, dünner als die Mücke,
Raſch wie der Wind, trägt ſie doch eine Krücke.
Ihm graute faſt: er ſtarret durch die Scheiben,
Als ob ſie noch vor ſeinen Blicken ſtünden;
Dann wieder ſetzt er ſich zu ſchreiben,
Wo ihn am Tiſch noch die Patienten finden.

Fauſt ſteht auf ſeinem Aſtrologium,
Dem hochgemauerten, uralten Thurme,
Die Nacht iſt klar, und er ſchaut ernſt und ſtumm
Zur Stadt hinab, dem finſtern Erdenwurme. —
„So ſah ich", redet er nach langem Schweigen,
„Auf dieſer Welt das Mondlicht nimmer ruhn,
Ich ſah es nur in der Planeten Reigen:
Nichts macht ich ihm mit dieſer Welt zu thun.
Ja! ich begreif's! der durch den Aether weht,
Der Strahl vom Hauch der Götter angefacht,
So himmelsklar voll Majeſtät,
Er kann begeiſtern in der ird'ſchen Nacht!
Er, der des Raumes Unermeßlichkeit
Durchflog, in dieſem miſerablen Herz,
Zünd't er Verlangen, banges, wildes Leid,
Und tiefer Sehnſucht bodenloſen Schmerz.
In dieſem Auge malt er ſeinen Brand,
Von dieſer ſchwanken, menſchlichen Geſtalt
Wirft er den Schatten auf der Erde Sand!
So feſſelt ſich mit höhnender Gewalt
Das irdiſche den Unermeßlichkeiten
Und eben ſo ſtürzt uns der bleiche Tod
In unbegriffene Unbändigkeiten!
Nur hier verſchmachten wir in enger Noth!
Verflucht der Morgen, welcher angegraut
Mir in das übernächt'ge Aug' geblickt,
Wenn ich den Kopf, als ſäß ich bei der Braut,

Dem Leichnam auf die faule Bruſt gebückt!
Verflucht der dumpfen Nacht Alleinſamkeit
Da das Scalpell mir in der Hand geblitzt,
Fluch meiner Bruſt mit ihrem wüſten Leid,
Das noch um keinen Schritt mir hat genützt!
Ich weiß nicht mehr als der elende Fant,
Der Ader läßt mit prahlender Lanzette,
Und wenn mir faſt die Augen ausgebrannt,
Bei ſeinem Weibe ſchmort im warmen Bette. —
Du dumpfer, ernſter Gott! biſt du noch wach?
Und ſiehſt mich hier im alten, öden Thurme
Mit bangem Herzen auf dem Trümmerdach,
Umweht von meiner Leiden Flammenſturme!
Du kannſt mich erhören, bin ich dein Sohn,
O mir genügt das kleinſte, was du giebſt,
Doch, ich erliege dieſem kalten Hohn,
Den du ſo ſtumm verachtend an mir übſt!
Ich trag' es nicht, im abgetretnen Schmerz
Der Menſchenbruſt verzehr' auch ich mein Sein,
Thorheit im Kopf und Sehnſucht in dem Herz,
So geh ich fort, und ſo trat hier ich ein!"
So redet er in ſtummer Mondesnacht,
Stumm wandeln ſich die ſchwärzlichen Geſtalten;
Hier wird was breit, dort etwas ſpitz gemacht,
Und alſo fort in melancholſchem Walten.
Da gellt es ſchrill mit einem Mal
Empor zu ihm: »salve mi Faustule!«

Dem ſchwindelt auf des Thurmes Höh',
Er ſchaut entſetzt hinab ins dunkle Thal.
Und bald gar klopft es an die Thür,
Er ruft: „herein!" mit todtenbleichem Munde.
Da tritt mit Anſtand und mit Hofmanier
Ein Mann aus der Fallthüre Grunde.
Und grüßt noch einmal gar beſcheidentlich:
Ein blutroth Mänt'lein weht ihm um die Glieder,
Den Sporn am Fuße trägt er ritterlich,
Von gelber Mütze ſchwankt die Feder nieder;
Sein aufgedunſen Angeſicht
Sieht zwar gar gelb und etwas abgelebt;
Doch lieſt man d'rauf des Herren Alter nicht,
Die Spur der Zeit ſich nicht darin begräbt.
Am Kinne prangt der rothe Bart,
Und was vom Haupthaar iſt zu ſehen,
Iſt röthlich auch; und nach moderner Art
Zween große Locken auf den Schläfen ſtehen. —
Wie Fauſtus dieſen Herrn erblickt,
Und ihm in ſein Geſichte ſieht,
Ins wilde Aug', das feſt auf ihn gezückt
Seltſamen Glanzes, ſo begehrlich glüht: —
Erräth er bald, wer der Beſucher ſei,
Schlägt's Kreuz und rufet: „Satan heb dich weg!"
„Ha!" hohnlacht der, „und nun bei meiner Treu,
Die abgenutzte Phraſe laßt doch weg;
Die ward bereits von Millionen Zungen

Gar laut und barſch entgegen mir gebrüllt;
Und bald darauf hat man mich freundſchaftlich um-
ſchlungen,
Von meiner Dienſte Nutzbarkeit erfüllt!"

Fauſt.

Doch einer war's, der warf damit dich nieder!

Mephiſto.

'Siſt lange her, das hat nicht mehr Gewicht,
Doch laß mich erſt zu Athem wieder,
Die Stieg' iſt jäh, und machte mich zu nicht.
Wie ſich der Teufel nun verſchnaubt,
Sich räuſpert und ſich in den Haaren klaubt,
Stützt Fauſt den Kopf in ſeine heiße Hand,
Und lehnt ſich auf den Mauerrand.
So ſtarrt er nieder in die Mondesgluth,
In finſterm, fieberhaftem Brüten:
Sein herbes Leid iſt wach in aller Wuth:
„O!" murmelt er, „wer möchte mich behüten!"
Mephiſto beugt ſich traulich zu ihm vor,
Und um den Hals er ſeinen Arm ihm legt,
Dann flüſtert er gar leiſ' ihm in das Ohr
So raſch, ſo raſch, daß kaum den Mund er regt.
Kein einzig Wort iſt dem entgangen,
Wie überflog der Wechſel der Gefühle
Ihm ſeine Stirn, ihm ſeine kranken Wangen,
In aufgeregtem, geiſterhaften Spiele.
Das dauert lang', ſchon war der Mond verſchwunden,

Des Morgens düſtrer Nebelflor flog auf,
Noch immer hat kein Ende der gefunden,
Da ächzet Fauſt: „ich bitte dich, hör' auf! —
Es iſt genug für dreimal! ſei nun ſtill!"
„Und willſt du, fragte der, auf Tod und Leben?
„Nimm meine Hand, ſprich ernſthaft Fauſt, ich will,
„Und bin dir nun und immerdar ergeben!"

Die ſchönen Büßerinnen.

Am Weidenbuſch im ſtillen Dämmerthal
Geht Fauſt am ſchwülen Abend ganz alleine
Verſunken ernſt in ſeiner Leiden Qual,
Verdumpfet und erſtarret wie zum Steine.
Am Felſengipfel flammen ſtumme Blitze,
Aus ſchwarzen, ſchweren Wolken angefacht,
Der Gießbach fällt aus wild geborſtner Ritze,
Und murmelnd ſchwätzt die Weide in die Nacht.
Im Graſe drüben weiden dunkle Pferde,
Ihr Hirte ſtreicht den Hund beim Laubwerkfeuer.
„Ach wie!" ſpricht Fauſt und ſtampfet auf die Erde,
„Wie graut mir vor dem Höllenungeheuer!
Wie lockt er mich! verflucht ſei dieſe Gluth,
Die er in meiner Bruſt zu zünden wußte,
Der liſt'ge Bube kannte mich zu gut,

Und war's gewiß, daß ich ihm folgen mußte
Wie war die Nacht ſo wild verführeriſch
Und reizend lag im Mondenſchein die Welt,
Ein Wolluſthauch umfing mich köſtlich friſch:
Mein einſam Leben war mir gleich vergällt —
Verflucht ſei mir die ungeheure Nacht,
Verflucht der träumeriſch milde Mondenſchein,
Der Sünde Fluch, des Teufels Macht,
Verflucht dies ſchwanke menſchliche Gebein!
Mir pocht das Herz, es wird mir dumpf zu Sinnen,
Und meine thränenloſen Augen glühn,
Ich muß der ſchauderhaften That entrinnen,
Ich muß in dieſer Nacht entfliehn!
Er ſprichts und deckt die Augen mit der Hand,
Da flammt blitzhell ein Bündel Laub empor,
Sein wüſter Schatten färbt ſich auf dem Land,
Und rings der ſchwanken Bäume nächt'ger Chor.
Sein wildes Denken treibt ihn ab und auf,
Er athmet raſch, da ſcheint's ihn wild zu faſſen,
Zur Wieſe nimmt er ſeinen Lauf,
Wo um den Hirten her die Pferde fraßen.
Er ſchwingt ſich auf ein Roß mit Sturmesſchnell
Ob ſich's auch bäumt, feſt hält er in den Mähnen:
Den großen Hund hetzt nun der Hirte ſchnell,
Das ſchwarze Thier mit blendend weißen Zähnen,
Der heult und haſcht, das Pferd jagt wild davon,
Der Hund iſt auf dem Tritte hinterdran.

Von ferne rauſcht des Donners dumpfer Ton,
Doch nichts erſchreckt den Reitersmann.
Die Mähne wirbelt, ſeine Haare fliegen
Jetzt ſprengt er wild den Fels hinan,
Den kaum ein kund'ger Ziegenhirt erſtiegen,
Er ſpornet blutig, und es iſt gethan. —
Fort ſauſt es auf dem ſteilen Felſenrücken,
An deſſen Fuß der Gießbach wild entbrennt, —
Der Hund verſchwand — da fühlt er ihn umdrücken
Zween magre Arme, welche wohl er kennt.
Er kennt die Finger, die ihn ſo umkrallen,
„Weh mir!" ruft er: „er iſt's der grauſe Wicht,
„Hinfort! hinfort!" und ſeine Sporen fallen
Dem Gaul ins Fleiſch mit eiſernem Gewicht,
Die Wolke fliegt, die Mähre ſtürzt dahin.
Allein Mephiſto weiß ſo feſt zu ſitzen,
Das rothe Mäntlein ſieht man glühn,
Es ſchwirrt die Feder auf der gelben Mützen;
Da fehlt das Roß, geblendet von den Blitzen.
Es fällt und ſtürzt hinab die Felſenwand,
Es überſchlägt ſich und die Wellen ſprützen
Hoch über Fauſtus und den Höllenbrand. —
Die Fluth reißt wild das Pferd von Fall zu Fall,
Die beiden ſtehn geborgen auf dem Stein.
„Ihr wilder Doktor, Teufel noch einmal,
Wohin ſo toll? kaum holt' ich euch noch ein!
Dankt mir's, daß ich en croupe bin aufgeſtiegen,

Sonſt würd't zerſchmettert ihr im Trümmergrunde
liegen."
Fauſt ſeufzet tief in Traurigkeit
Und ringet aus das ſchwer durchnäßte Kleid.
Der Sturm toſ't fort, die Blitze werden dichter,
Vielfält'ger Donner tönt den Blitzen nach;
„Schneid' mir nur nicht ſo gräßliche Geſichter,"
Spricht der: „und ſuchen wir ein heimlich Dach!"

Sie kam'n zu einer Hütte, die im Grunde
An einem dunklen Röhrichteiche liegt;
Im kleinen Fenſter glänzt um dieſe Stunde
Ein matter Strahl, der ſich im Teiche wiegt,
Mit graſſer Bliße lohem Wiederſcheine —
Der Donner brüllt, und wie ſie näher treten,
Gewahren ſie bei einer Lampe Scheine
Zwei junge Mädchen, welche innig beten.
Das bunte Heiligenbild klebt an der Thür,
Marias Bild mit goldner Gloria,
Beſtaubt, geſchwärzt vom Rauch, ohn' alle Zier;
Die beiden liegen tiefer Andacht da.
Und wenn die Blitze ſengend niederglühen,
Dann zucken ſie entſetzlich zum Erbarmen,
Und heben ſich empor auf ihren Knieen,
Als wollten ſie das heilige Weib umarmen. —
Wie eifrig murmelte ihr ſüßer Mund;

Wie fieb'risch greift zum Küglein ihre Hand,
Wie seufzen innig sie aus Herzens Grund,
Daß im Gebet der Athem schier entschwand. —
Zerrollet ist der Locken reiche Fluth,
Zum holden Busen wallt sie frei hernieder,
Ihr Aug' blickt wirr in ihrer Andacht Gluth,
Die jeder Donner neu erreget wieder. —
„Sieh!" flüstert Faust; der unverwandt geblicket
Ins Fensterlein, „das wäre meine Wahl!
O diese hier, wie hat sie mich berücket,
Die hierher kniet, am Lid das dunkle Maal!
Wie schwärmt der holde Blick in lichten Flammen,
Und senkt sich dann so still bescheidentlich.
Die Wimpern schließen friedlich sich zusammen,
Sie übergiebt der milden Göttin sich! —
Ja! die ist schön! ich fühl's, daß ich sie ehre,
O schau! wie sie die weiße Hand zerringt;
Nun komm! nun komm! daß ich nicht mehr begehre,
Und mir der tolle Busen nicht zerspringt!"
„Wollt ihr sie Doktor, 'sist zwar nicht Kleinigkeit,
Ich scheue das Gepinsel an der Thür;
Doch bin zu allem euch ich gern bereit,
Sobald's nur thunlich ist und mit Manier!"
Faust schweigt; sein Herz pocht laut und ungestüm,
Er schaut das Mädchen starren Blickes an,
Und seufzet tief; nun lacht das Ungethüm,
„Nur nicht so toll: sollt ja die Dirne ha'n!

Da gehe drüben auf die Felſenplatte,
Und warte bis ich komme mit dem Mädel;
Doch daß dich nicht die Langeweil' ermatte,
Nimm mit dir dieſen ſchönen friſchen Schädel!
Er iſt der mein' nach aller forma juris,
Ich ſchlepp, ihn eine Weile ſchon herum,
Ihr präparirt den nervus facialis,
Dazu meintwegen den Trigeminum!
„Nein," redet Fauſt, „heut laß den Schädel ſein,
„Im Herzen lebet mir das holde Bild
Der ſchönen Betenden: von Luſt und Pein
Iſt meiner Seele tiefſter Grund erfüllt!
O könnt' ich wie das holde Mädchen büßen!"
Er ſpricht's und ſteigt zum Felsgeröll,
Die Hütte liegt zu ſeinen Füßen,
Und drum herum hinkt nun der Teufel ſchnell —
Fauſt ſenkt den Kopf und ſpielt in ſeinen Träumen,
Ihm hats die ſchöne Büß'rinn angethan,
Er weilt mit ihr in lieblich klaren Räumen,
Ihr Athem wehet ſeine Wangen an.
Da tönt ein wüſt Geräuſch im Felſenthal,
Er ſchaut hinab: die Hütte ſteht in Brand;
Im finſtern Teiche ſpiegelt ſich der Strahl
Der Flamme, die hoch auf gewandt.
Dann beugt ſie ſich des Sturmes wilder Laſt,
Der ſchwer und ungeheuer auf ihr wieget;
Bald an der glüh'nden Wurzel ſie erfaßt,

Bald rechts und links von oben ſie zerbieget —
Die Ziegen blöken und ein bänglich Schrei'n
Von Menſchenſtimmen hört er matt erklingen;
Er ſchauert: angſtvoll zittert ſein Gebein;
Nicht all das kann er niederringen;
Unmächtig ſeiner Sinne ſinkt er nieder,
Wenn auch noch lohe Blitze ſchießen,
Die Flammen faſt bis an den Fuß ihm ſprießen,
Und wilder Donner hallt von jedem Berge wieder. —

Als Fauſt erwacht am Morgen trüb und kalt,
Find't er nicht mehr ſich auf der Felſenplatte,
Er iſt in einem wilden Fichtenwald,
Den er noch nie zuvor geſehen hatte.
Mephiſto kauert wachend dicht daneben,
Noch häßlicher ſieht er heut Morgen aus. —
Er iſt verdrüßlich: ungeheuer heben
Die ſchwell'nden Lippen ſich in Hohn und Graus.
Der, ob vor Kälte ſchaudernd, ſpricht
„Und nun, wo iſt die ſchöne Magd?
Was du verſprachſt, du hältſt es nicht,
Und warſt doch gar ſo eifrig auf der Jagd!"
„O frag mich nicht," ſagt jener mit Verdruß
„Für diesmal iſt das Wildpret mir entgangen, —
Zum wenigſten ward mir doch der Genuß,
Daß ſie im Teich erſoffen, dieſe Rangen! —

Doch laß nur das, laß die verfluchte Dirne,
Mein Wort, daß ich dich reichlich ſchadlos halt':
Drauf trink den Becher hier von edler Firne
S'iſt dieſen Morgen gar ſo hölliſch kalt!"

Calvari.

Aus finſterm Wald, am ſchwarzen dumpfen See,
Erhebt's ſich nackt zu eines Berges Höh':
Dort oben bleichen alte Kloſter-Ruinen:
Es ſind zerſpaltne Marmorſteine;
Zerfetzt Gebild von Himmelskönigiunen,
Und halb verkohlte, ſchwarze Heiligenſchreine. —
Von Allem, blieben noch drei dunkle Säulen
Auf hoh'n baſaltnen Fußgeſtellen, —
Doch oben abgebrochen, dreien Pfeilen
Vergleichbar, die das ferne Ziel verfehlen,
Die mit den Spitzen in dem Boden ſtecken;
Und von hier oben war zu überſchau'n
Der düſtre See mit ſeinen Tannenhecken; —
Als nun gradüber aus dem nächt'gen Graun
Der Mond ſich hob ob ſchwarzer Wolken Rand,
Ein Todtenkopf auf düſterm Grabesſand;
Und über See und Wald ſein Schimmer ſtrich,

Am Fuß des Bergs ein einſam Pärchen ſchlich,
Fauſt und Mephiſto: dieſer unverdroſſen
Doch jener matt und unentſchloſſen
Der Teufel geht vorauf, ſein Mäntelein
Fliegt in dem Wind, und ſtolpernd hinterdrein
Geſenkten Hauptes mit getrübtem Blick,
Koumt Doctor Fauſt: ihm brechen faſt die Knie,
Er flucht in ſeinem Barte dem Geſchick,
Gott und dem Teufel: „o Mephiſto ſieh
Das ſchöne Moos," ſpricht er, wohin wir gehen,
Gelangen wir noch immer allzufrüh:
Ich dächte beſſer blieben hier wir ſtehen;
Und ruhten uns im Moos: Mephiſto blickt
Sich lachend um und ſpricht: „Du armer Gecke,
Oft haſt du unter deines Bettes Decke
In heimlich ſtillen Räumen ganz entzückt
Von ſolcher Nacht geſprochen, als wie dieſe,
Haſt Raum und Schlaf verfluchet: Dich geſehnet,
Daß rege Welt ſich deinem Blick erſchließe,
Mit ſolcher Inbrunſt, daß dein Aug' gethräne!"
Der hatte ſchon ſich in das Gras gedehnet,
Er war zu müd', der arme wilde Knabe,
Wie ſo er lag': und in begier'gen Zügen
Einſog des Schlafes Wunder-Labe! —
— Der Teufel, ließ ihn dorten liegen,
Auf zu dem Berge ſtieg er aus dem Hain,
Und ſetzte ſich auf einen Trümmerſtein.

— Weithin erſtrahlt im Mondlicht die Mantille:
Und wie er mit den ſcharfen, blanken Sporen
Am Steine hämmert, ſchwirrt es durch die Stille;
Ein Rauſchen tönt zu ſeinen Ohren. —
Ein dunkler Ring von flatternden Geſtalten,
Umweht von langem, wirren, ſchwarzen Haar,
Wind't ſich empor aus der Ruine Spalten
Zahlloſer Menge, Paar auf Paar. —
Schon iſt der Teufel mitten unter ihnen,
Er führet das geſpenſt'ge, wilde Heer;
Sie rauſchen nieder von den Bergruinen,
Und jagen ob dem See wild umher.
Wie ſich nun da entſpinnt ein ſeltſam Regen!
Im ſchwarzen Spiegel des Gewäſſers flechten,
Sie ſich das wirre Haar, und zierlich legen
Die reichen Zöpf' ſie an den magern Kopf.
Wenn nun aus den unzähligen, Geflechten,
Der müden Hand entrollte ſich ein Zopf,
Da ring'n ſich in des Waldſee's dumpfen Wellen,
Zahlloſe Kreiſe die am Strand zerſchellen. —
Zurück zum Berge rauſcht das wilde Heer,
Zum Boden laſſen ſie vom Flug ſich nieder,
Ein ungeſtümer Tanz beginnt nunmehr,
Wie er ſich mag begeben nimmer wieder;
So viele Paare, ſo unendlich viel;
Als Flocken Schnee der Nordwind je getrieben:
Und immer ſteigt das ſchaurige Gewühl,

Von nah' und fern, von hüben und von drüben
Mephisto iſt von ganzer Seel' vergnügt:
Die mittelſte von den drei Trümmerſäulen
Steigt er hinan; wie er ſich äffiſch ſchmiegt
Um das Geſtein, gleich einem Jeſus, eilen
Flugs zu den beiden ſeitlichen Baſalten
Noch zween andre nächtige Geſtalten.
So ſtellt das graſſe Teufelskleeblatt dar
Die Schädelſtätte von Calvar',
Und höhnt mit ſchauderhaftem Spott
Den Menſchenſohn, den ſchmerzensreichen Gott.
So raſet raſtlos fort das wilde Spiel,
Wer es geſehn, dem wirbelten die Sinne.
Noch immer wächſt das ſchreckliche Gewühl,
Im hellſten Mondlicht flimmt des Berges Zinne;
Und Fauſt verträumet all' den Saus und Braus,
Er ſtrecket ſich, als läg er ſtill zu Haus.

Dolores.

Im Mondenſchein gehn ſie durch eine Gaſſe
Selbander in dem nächtigen Florenz.
Hier ſteht in wirrem Kreis die Häuſermaſſe,
Ohn' Plan geſetzt, und ohn' Intelligenz.

Schaut, ſagt Mephiſto, der ein wenig trunken,
Schaut dieſe wüſten, nächtigen Spelunken.
Die kennt ihr nicht, mein grundgelehrter Mann,
Doch ich hab' da recht meine Freude dran!
Wie kunſtgemäß in langem, ſchlanken Kreiſe
Das Höllenneſt gefügt auf ſeine Weiſe:
Wie es ſich klüglich in einander windet,
Und eine Schlange, die den Schwanz ſich beißt,
Sich in ſich ſelber ſchließlich wieder mündet!
Seht jenes Haus, es gleichet allermeiſt
Dem platten, breitgedrückten Schwanze,
Und dieſes hier, die ganz vulgäre Pflanze,
Iſt recht zu Jedermanns Erbauen
Als wie ein kluger Schlangenkopf zu ſchaun.
Lobſinget, wem ihr wollt, in ſalbungsreicher Weiſe,
Daß wir hierher gelangt auf unſ'rer Reiſe.
Ihr ſchweigt verächtlich, o! ich hör' euch flüſtern,
„Nach ſolchem Oertlein war ich lange lüſtern!"
Florenz! Florenz! du kleine Höllenwelt,
Ich bitt' den Teufel, daß er dich erhält!

Fauſt.

O ſiehſt du dort den hübſchen jungen Knaben?
Sein Antlitz iſt beſond'rer Weiſe ſchön!

Mephiſto.

Gar ſchön und liebenswürdig; doch ſie haben,
Du kannſt noch ſelbſt die graſſen Spuren ſehn,
Das ſüße Herz ihm aus der Bruſt geſchnitten.

Er hat nichts mehr als nur ein feines Leibchen,
Priap'ſche Lüſternheit und freche Sitten.

Fauſt.

Die Augen ſind zwar ſanft als wie die Täubchen,
Doch ſoll'n ſie mich wahrhaftig nicht berücken,
Mir ekelt ſchier vor dieſen Bettlerblicken!

Mephiſto.

Doch denket auch, der hat als Ideal
Als Proſopopoeie all' Fehler auf einmal.

Fauſt.

So ſind ich dich ein Schild an Kneipenthüren,
O Eros! Eros!

Mephiſto.

Laßt's euch nur nicht rühren:
Auch ſo iſt er charmant in ſeiner Art,
Und zupft und zauſt euch kecklich euren Bart. —
Doch wohl merkt auf, mein tiefgelehrter Mann,
Ich führ' euch jetzt, die Gunſt iſt nicht geringe,
Und bitt' ich, daß ihr öfters denkt daran,
Zu 'nem exotiſchen, beſondern Dinge:
Wenn die eur Herzlein nicht beſtrickt,
So ſaget dreiſt, mir ſei noch nichts geglückt! —
Wißt, daß ſie ein grundaus verdorben Ding,
Wenn ich das ſag', ſo ſcheints euch nicht gering.
Doch wett' ich, mein erfahrener Geſelle,
Erzählt ſie ihre rührende Geſchichte
Die wunderbaren, ſeltnen Schickſalsfälle;

Es gleichet einem euerer Gedichte;
Wie ſie in dieſes kleine Haus gekommen;
Sie hat euch gleich mit Sturm genommen.
Doch denkt zur Vorſicht noch daran,
Wie ſie es euch erzählt, erzählt ſie's Jedermann.

Fauſt.

Ich leugn' es nicht, ſie intereſſirt mich ſchon,
Und mich verlangt's den Lebenslauf zu hören
Durch den, wie ihr es meint mit keckem Hohn,
Sie ſo gewißlich werde mich bethören.
Doch wißt ihr, wie ſo blöd ich auf Viſiten
Und an den Eingangsformeln nicht zu reich,
Um mir Verlegenheiten zu verhüten,
Sagt mir des Kindleins Namen allſogleich.
Daran ſchließt ſich für mich vielleicht ein Wort
Von hoher Ahnung, kurz ein Kompliment,
Leicht ſpinnt ſich dann die Unterhaltung fort,
In der ihr oft mich ſchrecklich fade nennt.

Mephiſto.

Den Namen werd't ihr früh genug erfahren,
Sie wird euch ſelbſt die Frage danach ſparen.
Auf ihren ſchönen Namen hält ſie ſehr,
Und treibt damit ein ungeheu'res Weſen,
Zu Tode quält ſie einen mit der Begehr,
Man ſoll ihn gar auf ihrer Stirne leſen.
Sie find't ihn gar ſo hübſch ſo weich,
Und wie ſich ſelbſt vor Weh und Schwermuth bleich.

Hier klopft —
ſie klopfen an ein niedres Haus:
Zum Guckloch blinzt ein altes Weib heraus,
Sie weiß die Herr'n und ihren Wunſch zu ehren,
Und öffnet ihnen ſchleunigſt nach Begehren.
Zween Thüren fliegen auf: im blauen Zimmer,
Sitzt ſchöne Donna auf dem Sophaende,
Den Lockenkopf geſtützt in beide Hände,
Umglänzt von heimlich matten Kerzenſchimmer.
Fauſtus tritt ein: indeß im Corridor
Im Haus verwandt, Mephiſto ſich verlor.
Das Weib iſt ſchön: ein orientaliſch Kleid
Verhüllt des Leibes ſchlanke Zierlichkeit,
Das Auge ſchwimmend wie in ew'gen Thränen,
Der Buſen halb entblößt, und üppig weich,
Erklingend oft vom Ach! in tiefem Sehnen.
Die Stirne rein, die Wange ſchmachtend bleich.
Fauſt neiget ſich gar höflich und galant,
Und weiß, mit ſchönen Damen unbekannt,
Im Anfang ſich nicht gleich zu faſſen,
Den tölpiſch langen Arm zu laſſen. —
Die Donna dankt: ein Lächeln überfliegt
Die Züge, die die Schwermuth ſo beſiegt,
Als träumt ſie ewiglich von düſterm Leid,
Entbehrend jeder Luſt und Freudigkeit.
Doch nöthigt ſie mit vieler Gratie
Den guten Doctor auf das Kanapee

Sie ſchaut ihm lang' in Aug' und Angeſicht:
Sennor, ſagt ſie: verdammt mich nicht,
Weil ihr in dieſem Raum mich findet,
Habt ihr mein Leid mein Weh' ergründet?
Errathet ihr nicht meines Namens Laut?
Ich bin die ewig kummervolle Braut.

Fauſt.

O ſicherlich, daß ich's errathe,
Du himmliſch ſchönes Weib! du heißt Agathe!

Madonna.

Agath' iſt gar ein ſchwermuthsſüßer Klang
Ein ſchöner Name, den ihr wohl gewählt.
Ich denk' Agathen bleich und liebeskrank,
Doch iſt's nicht der, den Ahnung mir vermählt.
Ich heiß' Dolores — — an dem Felſenſtrande,
Daran Granadas ſchönes Meer zerrann,
Erſtand, ſein Name war La ſtella grande,
Des Vaters Schloß, in dem mein Sein begann,
Ein weiter Bau, gefüget ſonder Regel
Von vielen Meiſtern, die verband kein Plan. —
Hier hob ein Thurm ſich ründlich wie ein Kegel
Mit halben Mond, und welche ragten hier
Mit einer Spitz' geſchliffen ſcharf wie Nägel.
Saht von dem fernen Berg das Bauwerk ihr,
Mit all' den Monden und den Kreuzeszeichen;
Hättet gerufen ihr in das Gewirr:
Dort unten auf dem Meeresſand, dem bleichen,

Dort liegen Türken still und reuevoll
Vor Kreuzen aus des Heilands heil'gen Reichen.
In diesem wundersamen, reichen Baue,
Welches nach vorn das Mittelmeer umfing,
Und das die Sierra bis zum fernsten Blaue
Des Horizonts im Hintergrund umging,
Verlebt' ich meine Jugend: und ich schaue
In stiller Wehmuth auf den schönen Ring
Der Augenblicke, die mir dort verstrichen.
Ich war so schön und froh, und an mir hing
Ein Mutterherz, o wär' es nie verblichen!
Und Saïd! schöner Maure — doch vergebet,
Ist mir der Faden aus der Hand gewichen!
Und du mein Vater! wehe, weh! vergrabt
Denn nimmer Erde diese blut'gen Hände:
Wie sich das stolze Löwenauge hebt,
Es nagt der Zahn die väterliche Lende —
O Gott! verleih mir Kraft — in unser Haus
Kam als ich eben überschritt, die Wende
Des Mädchenthumes: und in Grabesgraus
Schon längst der Mutter Busen sich gekühlet,
Ein schöner Sklave, Saïd — — seht hinaus
Schaut hin, wo an der Scheib' der Vorhang spielet,
Es ist sein Antlitz, o! so bleich entstellt!
Und seine dunkeln Bärte sind zerwühlet,
Ich schwärme, träum!, ach! diese kleine Welt
Von mädchenhaften, simpelen Gedanken,

Vor dieſem Angeſicht in Trümmern fällt.
Die Augenſterne ſind es dieſe blanken,
In die ich an des Meeres Felſenſtrand
Geſchauet lange Stunden: bis ſie ſanken
Zu ſtillem Traum: o! er war zu galant!
Und bald verband uns innig ſüße Liebe.
Wenn ich mich ſo in ſeinen Armen wand,
Vom Himmel ſtrahlt der Stern der zarten Triebe!
Mein Vater ſorgte wenig nur für mich.
Es war ein hoher, ernſter, ſtummer Mann.
Sein düſtres Auge war oft fürchterlich,
Die langen Tage ſaß er ſtill und ſann,
In einem Zimmer, zu dem Meer gekehrt.
Das Fenſter, das vom Boden ſchon begann,
War ſchwarz verhängt, vom Lichte abgeſperrt,
Und dennoch wußt' er alles was geſchah
Im weiten Schloß: auch hat's nicht lang gewährt,
Daß ich mit Saïd mich verrathen ſah.
O wenn die Worte ſich in wahnſinnsbleiche
Weibsbilder mit zerfleiſchten wilden Haaren
Verwandelten: und mit bachant'ſchem Streiche
Die Brüſte geißelten! ſeht ihr ſie fahren
Die Jungfrau in dem Kahn dem flügelleichten.
Ein Jüngling ſitzt am Ruder: und ſie waren
Schon außerhalb des Brandung- ſchwer umkeuchten
Geſtades: es iſt Saïd, der die Pinne
Des Steuerruders lenkte, und mir neigten

Sich die Antennen: in der glatten Rinne
Lief flink das Seil, ſo flohen wir die Rache
Des Vaters, und die mondumſtrahlte Zinne; —
Denn unter afrikan'ſchem Palmendache
Gedachten wir als Mann und Frau zu leben,
Und freuten uns zum ſel'gen Laubgemache.
Die Gondel flog in mächtig wall'ndem Heben
Und Senken: voll das Segel, und ich hatte
Zum Steuer neben Saïd mich begeben,
Umſchlang den Hals ihm: und mein treuer Gatte
Hielt ſanft das Haupt auf meine Bruſt geneiget,
Und da! — — o unterſtütze mich die matte,
Daß meine Zung' dem werthen Herrn nicht ſchweiget,
O gnäd'ger Allah, der du's ſo beſchloſſen,
Allmächtiger Gott! dem ſich der Maure beuget —
Ein Strom von Blut kömmt gluthenheiß gefloſſen,
Auf meine Bruſt ein harſcher Knall erdröhnet,
Und Saïd war tief in die Stirn geſchoſſen. —
Am dunkeln Fels das Echo heiſer ſtöhnet.
Und als ich rückwärts zu dem Schloß geblicket,
War mir's, als wenn der Vorhang, der erwähnet,
Am hohen Bogenfenſter ſich gerücket
Aus ſeinen Falten; und ich hab' geſehen
Den letzten Streif des Antlitz's — — und genicket
Hat mir das ſchwarze Aug: — — indeß im Blähen
Der immer kühlern, abendlichen Briſe
Flog jäh der Kahn: und bald darauf vergehen

Des Schloſſes letzte Schatten: o nun fließe
Du Thräne, die die kalte Hand der Leiche
Mir frei nicht gab, die mir der Schmerzens-Rieſe
Verhielt: es war als ob der purpurreiche
Blutſtrom in ſeiner königlichen Fülle
Beſchämt' die Thrän, die ſchweſterliche bleiche.
Weh dieſe Nacht, da in der dumpfen Stille
In wilderregter, ſchaumgekrönter Welle
Gedankenleerem, träumeriſchen Spiele
Die Leich' im ſchwanken Arm mit Geiſterſchnelle
Ich durch das afrikan'ſche Meer gejagt;
Und ſeine Hand hielt feſt noch an der Stelle
Des Steuergriffs da hab ich mir geſagt,
Es iſt der Tod Dolores! der dich führet;
Habt ihr ein Herz von ſolchem Weh zernagt,
Und eine Bruſt, drin ſolche Gluth geſchürt!
Am Segel hatt' ich wenig nur zu rücken,
Ein ſchwerer Traum in tödtlicher Geſtalt
Verwebte ſich vor meinen trüben Blicken.
Und als der Morgen friſch heraufgewallt,
Da ich erhob die ſchweren Augenliede,
Machte mein Kahn ſchon auf dem Strande Halt,
Im Arme ruht' mir noch der todesmüde
Saïd: Saïd, wir ſind an Ort und Stell,
Am flachen Strand ſpielt Schweſterchen Zaïde!
Doch Saïd ſchwieg, und ich beſann mich ſchnell.
Das Ufer war gar ſeltſam anzuſchauen,

Als wenn das Thier dort mit dem ſchwarzen Fell,
Das rieſige Gebirg ſich auf der grauen
Düne gewälzt — denn Brandung war hier nicht;
Die Wogen rollten ſich in langen, blauen
Streifen zur Küſte. So im Morgenlicht
Saß einſam ich auf afrikanſchem Strande,
Und hielt aus Leid die Hand mir vor's Geſicht.
Die Sonne ruht ſchon auf dem höchſten Rande
Der Zacken des Gebirges: wie ein Mohr
Gezeugt in dieſem afrikanſchen Lande.
Ein tiefgefärbter, unterthän'ger Mohr
Eilet herab zu mir ſein finſtrer Schatten.
Ich ſitze ſchaudernd: wage kaum empor
Zu ſchaun und dränge feſt mich an den Gatten. —
So war von Tod und Schatten ich umringt;
Doch als die Dunkel ſich zerſtreuet hatten,
Löſ' ich die Hand, die ihn noch feſt umſchlingt,
Vom Steuergriff, und glaubet ihr's, ich lade,
Wenn tauſendmal auch in die Knie ſinkt
Mein ſchwanker Leib, den Todten auf und bade
Ihn in den Armen durch den feuchten Sand. —
Und laß ihn nieder landwärts vom Geſtade,
Wo eine halb verdorrte Tanne ſtand.
Es war gluthheiß, ich ſinke hin daneben,
Und mein Bewußtſein bald im Schlummer ſchwand.
Da träumte mir wie nimmer noch im Leben!
Die Sonne ſtand im glühenden Zenith:

Und nach ihr ſah den rothen Mond ich ſchweben,
Die ſchönſte Blum' in ihrem Strahl verglüht;
Der Stengel wurzelt in dem Meeresgrunde
So lang und ſchwank; da trat zu mir Said:
Einen Löwen führt er an dem Turbanbunde,
Dem blutbeſprützten: ſah mich liebreich an,
Und ſprach zu mir aus ſeinem ſchönen Munde:
„Mein Bruder und mein Rächer!" drauf begann
La ſtella grande meinem Blick zu zeigen
Die wüſten Formen: o und was erſann
Mein Traum! vielfältiglich ſah ich den Löwen ſteigen
Auf jeden Thurm, am Hals das Tuch, ein Drehn,
Ein Tanz begann, ein ungeſtümer Reigen;
Als wie ein Wetterhahn im Sturmeswehn
Umhergeworfen, und mein Vater nickte,
Am Fenſter ſtehnd den Takt in das Gedröhn.
Darauf erwach ich: als ich um mich blickte
Da kauert ſich ein Löwe bei der Leiche,
Wie der im Traum: ich ſeh das unverrückte
Gluthaug' geheftet auf mich ſtarre, bleiche;
Und aus dem Hals hing ihm die Flammenzunge.
Ich faſſe Muth, nnd als ich ihn erreiche,
Mit einem wild verzweiflungsvollen Sprunge
Schling um den Hals ich ihm die beiden Hände, —
Und ſeufze tief aus ſchwer beengter Lunge:
Mein Troſt! mein Traum! der du für mich elende
Von ihm geſandt zum Rächer biſt: verlaſſe

Mich arme nicht: gnadenvoll dich wende!
Hier trink aus meinem Mund von meinem
Haſſe! —
— So ſprach ich zu dem königlichen Thier,
Und jammervoll geberdet' ich die Glieder.
Mit ſolch inbrünſtig lodernder Begier
Nach der Erhörung ſank noch niemand nieder.
Und auch kein Büßer den Triumph errang,
Daß ſolche Gnad' ihm dafür wurde wieder. —
Als ihn mein Arm ſo eng und feſt umſchlang,
Schloß er das Aug' in ſchweigendem Gefallen,
Und reckte ſich und machte ſich ſo lang,
Ich ließ nicht nach: an niemand wohl von Allen
Verſchwendet' ich belohnter meine Zier.
Ich ſehe noch die hohe Mähne wallen.
Und wie auf Knien den hehren Fürſt vor mir.
— — Drauf dacht ich, daß wohl Zeit es zu be-
ſtatten
Meinen Saïd in dem Vaterlande hier;
Und nähert' alſo trauernd mich dem Gatten,
Und hob ihn auf und will ihn mühſam fort
Landeinwärtts tragen, aber meine matten
Glieder gehorchen nicht: und als ich dort
Zu Boden ſink', und mir die Hände beben
Und ich zu Gott mich wend' der Gläubigen Hort:
Steht wiederum der Löwe dicht daneben,
Und beugt den ſchlanken Leib, als wenn er ſagt;

Mir kannſt Du ja die Leich' zu tragen geben
Ich heb ſie nun und wo die Mähne ragt,
Da, bind ich feſt den Ko[illegible] theuren Mauren:
Mit ſeinem Turbantuch: ſo wenn es tagt,
So hell war's in den Oeden: um uns kauern
Sich tauſend Schatten: doch bedächtig geht
Der wüſte Leichenzug: erblaßt von Schauern
Gedenk' ich ſein: ich geh' voran, im Winde weht
Mein aufgelöſtes Haar: die Schatten alle
Der dürren Bäume neben mir: als ſteht
Ein Chor von Nonnen um mich aus der Halle
Des finſtern Domes, und es folgt zuletzt
Der Löwe mit dem theueren Gemahle. —
Graut Euch vor dieſem Zug? wie er geſetzt
Voll Majeſtät im ſtillen Mondenſcheine
Dahin gewallet: ſehet vor uns jetzt
Höhlt ſichs in einem dunklen Felſenſteine
Als wie zur Niſch': ich winke und im Nu
Steht ſtill der Löw, ich löſe die Gebeine
Und bring ſie ſorglich in dem Stein zur Ruh.
Nach Oſten blickt das Angeſicht des Mohren,
Wo ſeine Kaaba ſteigt dem Himmel zu:
Die Schatten ſchwanden; und vor meinen Ohren
Liſpelt der Wind, der dürres Laub durchregt:
Der Löwe ſtarrt als in ſich ſelbſt verloren,
Und an die Dün' die lange Woge ſchlägt — —
— Monde verſtrichen, und ich lebte dort

Genährt von Muscheln und von Vogeleiern:
Des Löwen Treu währt unverändert fort,
Und einsam so gedenkend an den theuren
Gemahl am Strand in düstrer Abendstunde
Web ich den Rachetraum den ungeheu'ren,
Zur Seit' den Löwen, in dem Herzensgrunde.
Wie hab' ich oft in's wilde Meer gesprochen
Bald gellend laut und bald mit leisem Munde! —
Kein Ungewitter war seit jenen Wochen
Wo ich mit Saïds Leiche hier gelandet
Ob Libyas dürren Oeden ausgebrochen,
Es war mein Kahn mir unzerschellt gestrandet. —
Einst steh' ich auf in stiller Mitternacht,
Als über mir ihr Sterne flammend standet!
Ich seh' mich um: des Kahnes Segel flaggt,
Ein weiß Gespenst, erregt von einem Winde,
Der sich im lauen Süden aufgemacht. —
Nun tret ich in die Barke; und geschwinde
Folgt mir der Löw': mit einer Ruderstange
Lös' ich den Kiel vom Sand' dreh' an der Winde
Des Seegeltau's, daß sich der Zug mir fange.
Fort rauscht der Kahn, ich schau zum weißen Strande,
Und in das flammende Geleise, lange
Verschwand er schon; ich streichle mit der Hand
Den Löwen der zu meiner Seite stand.
— Und wieder ist es Abend und ich sitze
Mit meinem Freund, dem väterlichen Schlosse

Zur Rechten, auf der hohen Felſenſpitze.
Drin war kein Licht und nur im Erdgeſchoſſe
Des mächtigſten aus dieſer Thürme Runde,
Der daſtand wie ein König in dem Troſſe
Des Vaters Schlafgemach, brennt Licht um dieſe Stunde. —
Ich flechte raſch' an meinen wirren Haaren
Und ſchmücke mich mit Saïds Türkenbunde.
Wie Kinder thun, die in der Fremde waren,
Und nun eh' ſie den letzten Weg durcheilen,
Zu ſeiner Zier die lichten Locken ſchaaren.
Und drauf verlaſſ' den Felſen ich den ſteilen.
Der Löwe wandelt ſtumm; doch mit dem Schwanze
Schlägt er gar wunderlichen Ring; und Pfeilen
Gleich ich den Blick: jetzt ſind wir in dem Glanze,
Der hellen Scheib': jetzt an der hohen Thür
Und jetzt o Gott! — — — in einem lichten Kranze
Von goldnen Leuchtern ſteht in heil'ger Zier
Ein offner ſchwarz umflorter Sarg: und drinnen
Da liegt mein Vater — — o Saïd! — — ich wink dem Thier
Faſt unwillkührlich, und wie ohne Sinnen. —
Es ſtürzt drauf hin! die matte, ſchlaffe Leiche
Packt's in die Kehl: — — ich ſeh' es und von hinnen
Stürz' ich, und flieh, und flieh von wo der bleiche
Vater im Sarge liegt, ſein ſtarres Blut
Den Löwen netzt! wie ich den Strand erreiche,

Werf' ich hinab mich in die Meeres Fluth. —
Doch da ich wieder zu mir ſelbſt gekommen,
Lieg' ich auf einem Lager, warm und gut,
Ein kreuzend Schiff hatt' mich an Bord genommen.
Wie konnt' ich, Herr, noch wider's Schickſal ſtreiten
Ich war entnervt, geſchwächt bis in den Tod:
Für meinen Gram mußt ich mir Ruh' bereiten,
Und in Florenz ergriff ich was ſich bot!
Ihr find't mich hier als wie bei Anverwandten,
Im Schmerzenstraum von ſchwerer Sorg' befreit,
Ich denke nur an Saïd den galanten,
Obgleich auch Ihr mir gar willkommen ſeid!
Ihr habt mir ſo aufrichtig zugehört,
Ich las es wohl in euren offnen Mienen;
Wißt denn daß meine Gunſt euch ganz gehöret,
Ihr ſeid ein lieber — lieber Fremdling mir erſchienen. —
Sie ſchwieg verſchämt: in loderndem Entzücken
Greift Fauſt nach ihrer marmorweißen Hand,
Er darf ſie, wie er mag, mit Feuer drücken:
Auch einem Kuß findt er nicht Widerſtand,
Auf ihrem holden, himmliſch ſüßen Munde — —
Und eine lange ſelige Minute
Ward dieſem armen Träumer nun zu Gute —
Er ſchwatzte ſchwärmend von dem ſtolzen Leu'n,
Der tief im Herzen heiße Liebeswunde

Gedienet ſo gehorſam und ſo rein.
Er leb' der ſtarke Wächter dieſer Holden.
Wo iſt das Kloſter, das den Nimbuskranz
Um's ſtolze Haupt ihm flechte rein und golden
Und ſchmücke ſeiner Mähnen dunkeln Glanz!
Die Heiligſprechung, die Apotheoſe
Verlang ich für das wunderſame Thier,
Das dieſe welke, ſchmachtend weiße — Roſe
Mit Treu bewahrt ein frommer Diener ihr;
Ja dieſes Aug' ſo glimmt es in Kaſtilien.
Ein Flammenmeer, aus dem der reine Sinn,
Des Mädchenthumes aphroditengleich
Empor ſich ſchwingt: der Buſen wie die Lilien,
Die auf der marmornen Balkone Zinn'
In milder Nacht erblühen himmliſch bleich!
Alſo der Doktor in extat'ſchem Courtoiſiren
Bis faſt die Nacht verdampfet, und es ſtand
Der Mond ſchon in des Weſtens dunkeln Thüren.
In ſchwarzer Nebel flatterndem Gewand.
Da ſteht Dolores von den ſeidnen Pfühlen
Führt zu dem Fenſter den entzückten Mann
Den Vorhang, drin die lauen Lüfte ſpielen,
Zieht ſie nach rechts und links zu ſich heran.
Und zu dem Mond ſie mit dem Finger zeiget:
„O Schwärmerin," ſpricht Fauſtus: „ja ſie ſchwebt,
Die weiße Taub' an deiner Hand und neiget
Sich wie der zarte Faden, der erbebt!"

Mephiſto plötzlich neben ihm ſagt leiſe:
„O Thor, das iſt hier nicht die rechte Weiſe
Du kämeſt auf der Mimik Deutung nie!
Ich lehr' dich andere Aſtronomie.
Die Dein'ge der Semnora nicht entſpricht.
Jetzt gilt der Mond ihr nur einen Dukaten,
Und ähnelt, ſag', das Nebelangeſicht
Nicht ganz dem Bruſtbild eines Potentaten,
Wenn auch ſchon abgegriffen das Gepräge?
Gieb du dein Gold und gehn wir unſerer Wege!"

Lucretia.

Später Abend. Fauſt nnd Mephiſto am Fenſter einer Kloſterkirche.

Fauſt.

O ſieh Mephiſto, ſieh dort wandelt ſie,
Lucretia Frangimani,
Und traurig iſt ſie: Weſen hochgeliebt
Sag' mir; wer hat ſo tödtlich dich betrübt?
Vor jedem Heil'gen kniet ſie betend nieder,
Und liſpelt reuig die latein'ſchen Lieder.
Lucretia! höre! dein Geliebter ſieht,
Wie du dich Gott zu ſühnen biſt bemüht!

Jetzt nimmt die trauernde das heilige Mahl!
Den langen Schatten, der ſich zu mir ſtahl,
Möcht' ich an meinen heißen Buſen legen,
Gleicht er auch einem häßlichen Phantom,
Verzerrt und ſchwarz; erhörte milder Seegen
Das fromme Kind im düſtern Kloſterdom!

Mephiſto.

Du phantaſirſt. Doch ich als echter Teufel
Ich haſſe dieſe Magd mit ihrem Zweifel. —
Was hat ſie dir gar Großes denn gewährt,
Daß ſie alſo nach reu'ger Sühne lechzet,
Die eklen feuchten Keller ſpät durchſtört
So jämmerlich geberdet ſich, und krächzet?

Fauſt.

Schweig höhn'ſcher Spötter! dieſe Büßerin
Iſt ſchön! mir rauſcht es wild durch Herz und Sinn!
O ich bereu! — mich faßt ein fiebernd Sehnen
Nach ihren reinen göttergleichen Thränen!
O eine jed' iſt ein Strom der Himmelsgnade
Näßt ich doch meine Lippen in dem Bade!
Lucretia, ich habe dich gekränkt, mein Leben,
Mein iſt die Schuld! dir iſt ſchon lang' vergeben!

Mephiſto.

Du armer Schwärmer! — ſie gleicht einem Kind,
Das wurd's nur ein klein wenig kaſtigirt,
Erbärmlich ſchreit und heult und toll und blind
Unſinnig jämmerlichen Lärm vollführet.

Dann ſpricht der Vater: hör! du ringſt danach,
Ich geb dir was zu weinen Schlag auf Schlag!
Um das, was du ihr thatſt, ſolche Lamente
Ein Kuß ein Blick; ſie braucht wohl noch die Sa-
kramente.

Fauſt.

Weh! Weh! jetzt langt ſie das Flagell hervor,
Nein, dies ertrag ich nicht!

Mephiſto.

So geh' zu ihr
Dort hinten an dem kleinen Gitter Chor
Steht halb geöffnet der Sakriſtei Thür. —
Mephiſto ſagt's; Fauſt folgt dem guten Rath,
Eilt in den Dom, kniet vor Lukretien nieder,
Und ſpricht: vergieb, daß ich ſo zu Dir trat,
Doch nimmer treff die Geißel deine Glieder!

Lucretia.

Ich ſoll nicht ſühnen, was ich ſchwer gefehlt,
Mir haſt du's bös im Sinn, in ſtiller Stunde
Stört weltlich mich das Wort aus deinem Munde!
Laß mich, bis ich zur Tugend mich geſtählt,
Und rein mich ring in meiner Schweſtern Bunde,
Die ſich mit mir dem Himmelsfürſt vermählt. —

Fauſt.

Hier öffne meiner Adern glüh'nde Rinnen,
Laß mich zu Tode bluten: dich verſchone
Dir, Dir gebührt die Himmelskrone!

Und dich zu geißeln — ſchreckliches Beginnen!
Hier meine Hand und hier mein bloßer Arm!
Hier löſche ſich dein wilder, heißer Harm! — —
So redet dieſer, und noch immer ſieht
Mephiſtos häßlich Antlitz durch die Scheiben
Er höhnt und lacht, wie ſich das ziert und zieht,
Und trotz dem allerliebſten, närrſchen Sträuben
Spielt in dem Aug' der rothe Wiederglanz
Der Luſt, die in des Herzens Gründen ſprüht!
Hier meine Hand — hier mein entblößter Arm —
Ja! hättſt du nicht ein Herzchen roth und warm!
Er ſagt's und reibet ſich die gelben Hände,
Ich kenn' den Anfang und ich kenn' das Ende. —
Die bleiche Büßerin hält Fauſtens Hand,
„Nein geh!" ſpricht ſie und laſſe mich alleine
Ich liebte dich und hab' es dir bekannt.
Doch jetzt — doch jetzt, bin ich nur noch die Seine!

Fauſt.

Ich geh', gehorch dir: doch dies eine
Mußt du gewähren, heil'ge, himmliſch reine!
Gieb mir das Lämpchen dort: und laß mich gehn,
Und jene Laub' im Kloſtergarten ſehn,
In der ich dich erblickte und dich liebte,
Und dir die ernſte Himmelsandacht trübte!
Ich ſeh den ſtillen, wunderſüßen Ort,
Häng' drin das Lämpchen an, und ſchleich mich fort.

Lucretia.

Dein frommes, kindlich reines Reſigniren
Hat mich gar tief gerührt, nein laß mich mit Dir gehen,
Ich will dich zu der ſtillen Laube führen,
In der du mich zum erſten Mal geſehn.
Ich fühl mich ſtark! was kann mir dann geſchehn?
Sie langt das Lämpchen von der Säulenblende,
Nimmt Fauſtum an die Hand; in ernſter Majeſtät
Durchwandelt ſie die Gänge die ohn' Ende,
Und in einander wunderlich gedreht.
Wie war ſie ſchön im dunklen Kleid der Nonne:
So bleich: doch dieſe klare Bläſſe glich,
Des Todten nicht, und auch nicht der Madonna,
Der Schmerzensmutter, als der Sohn verblichen
Nicht Marmors Blaß: es war erblaßte Gluth,
Zu ſtreng gefacht vom rothen Herzens-Flügel.
Und ihrer Augen aufgeregte Fluth,
Durchflimmerte ein Wolkenheer ohn' Zügel,
Der wilde Zug der wogenden Gedanken.
Der Schwärmer Fauſtus ſchreitet ſtill daher;
In der Ergebung fromm beſcheidnen Schranken
Nun dreht die Thür ſich auf der Angel ſchwer. —
Bald decket ſie der Laube dunkles Dach.
Aus des Jasmines ſchwanenweißer Blüthe
Strömt dumpfig ſüßer Hauch in das Gemach.

Erbauet war die lieblich ſtille Hütte,
Aus dieſer Blume, die im Oſt gezeuget
Im weichen Orient, und ſeltner Bau!
Von ihr umranket, ernſt und düſter ſteiget
Die trauernde Cypreſſ' ins nächt'ge Grau.
An einen Zweig hängt ſie die düſtre Leuchte:
So traulich ſchwebt am finſtern Grün ihr Schein!
Sie ſchweigen, matter Zug des Nachtwinds ſcheuchte
Die Blätter, Fauſt fährt auf: „hier warſt Du mein!
Ich danke dir, ich habe ſie geſehen,
Die Laube meiner ſelig ſtillen Träume.
Leb' wohl! ich geh! jetzt will und muß ich gehn,
Lebt wohl, ihr heil'gen vielgeliebten Bäume! —
Ich fliehe: ſinkt der Tag in deiner Zelle,
Gedenk in dämmerlicher Einſamkeit
Des düſtern Freund's: er irrt auf finſtrer Welle
Des öden Schickſals: unbegrenztes Leid
Verſchleiert ſeiner Phantaſie Geſtalten:
Du lebe fort in deinem keuſchen Walten!
Bet' nie für mich: Bet' nie für mich; es ſchreit,
Und krächzt ein Höhner das Gebet für mich.
Leb' wohl! Leb wohl! ich denk gar oft an Dich.
Lucretia deckt die Augen mit der Hand,
Von ihren Fingern fließen heiße Zähren.
Fauſt wollte gehn; ſchon hat er ſich gewandt:
Sie ſagt nicht: bleib! möcht doch zu gehn ihm wehren.
„Nicht Lebewohl! ich hab' dich ſo geliebt.

Ohn' Lebewohl ſoll ich verlaſſner ſcheiden!
Lucretie! was hab' ich denn verübt? —
Sie ſchweigt in übermäßgem, ſtummen Leiden
Seufzt tief; Fauſt greift nach ihren Händen.
Sie ſpricht nicht, wankt nicht; als mit wilden Küſſen
Er ſie bedeckt in flammendem Genießen.
Sie ächzt, und ihre Thränen woll'n nicht enden,
Doch ſpricht ſie nicht; ſie weint: und wanket nicht,
Tritt nicht zurück, und eilt zum Kloſter nicht.
Als er ſie wie unbändig an ſich ziehet,
Weint ſie: Doch tritt ſie nicht zurück und ſchweigt, —
Als Kuß auf Kuß auf ihre Lippen glühet,
Weint ſie, doch wankt ſie nicht; flieht nicht und ſchweigt.
Plötzlich vergeht am Zweig die kleine Leuchte,
Gelöſcht mit einem pfeifend ſcharfen Hauch;
Kein Fünkchen mehr, daß es gebrannt, bezeugte;
Auf einmal todt, und ſchwarz ohn' Dampf und Rauch.
Die Zweige ſchütteln duftig ſchaudernd ſich;
Indeß am Tannen-Buſch einfältiglich
Die Arm' auf ſeiner dürren Bruſt verſchränket
Geht ſtill vergnügt Mephiſto ein und aus,
Lächelt behaglich für ſich hin und denket:
Er iſt der Herrgott bei dem Apfelſchmauß.

Faust und Mephisto auf einer Hochebene. Morgendämmerung.

Mephisto.

Siehst du, ich habs gesagt! sie ringt danach,
Nun hat sie was zu weinen Schlag auf Schlag!

Faust.

„O nicht doch! wiß! mir ist es eine Schmach
Und ärgert mich und dauert mich herzinnig:
Das arme Kind so schön, so zart, so sinnig!
O wo mag jetzo sie alleinsam weilen
Und beten, jammern und verzweifelt heulen.
Mephisto! hör! ich fürcht' es gar zu sehr:
Das überlebt sie nun und nimmermehr.
Noch tönt der grasse Schrei zu meinen Ohren,
Als sie zu spät sich meinem Arm entwand:
Weh' mir! ich bin auf immerdar verloren,
Es bleibt nur Tod, so sagt sie und verschwand. —

Mephisto.

Es kömmt anders als du denkst — doch weißt du wohl
Bei Wasser ist leicht zu verzagen:
So nun, daß dich kein Vorwurf treffen soll,
Rath ich dir diesen Krug ihr hinzutragen.
Der Wein ist schön, und es wird mir gar schwer
Daß ich ihn geb'! alt ist er wie das Feuer
Und stammt mit jenem von der Schöpfung her:
Doch weißt du ja: Du bist mir gar zu theuer!
Ein Trunk: sie ist gerettet, ist befreit:

Das Blut mit lohem Flügel durch die Ader
Gehetzt, erfrischt der Seel' Lebendigkeit,
Von Nerv' zu Hirn mit üpp'ger Kraft; der Hader
Verdampft: und reuemüthige Moral
Setzt nimmermehr auf's warme Herz den Stahl.

Faust.

Ich bring's ihr gern: wie komm ich jetzt hinein?

Mephisto.

An ihrem Fenster baumelt eine Leiter:
Sie harrt auf dich, und hält sich ganz allein;
Doch sei auch du zum Morgengruße heiter,
Und schau nicht gar so kummervoll darein
Nun geh! sei klug und laß dich Niemand sehn,
Sonst ist es um das arme Ding geschehn.

Faust geht und nimmt den Krug im Arm in Acht,
Rings um ihn liegt noch tiefe Dämmernacht.
Jetzt steigt empor aus düstrem Nebelgrunde
Bleich und gigantisch, seltsam anzuschaun,
Der Klosterbau, die leuchtende Rotunde.
Laut tönt sein Schritt durch's nächt'ge Graun.
Im nahen Garten rauscht belebter Zug
Des Dämmerwindes — sonst ist tiefe Stille.
Schwarz sind die Fenster all', und keinen Flug
Von Schatten bringt die Nacht: denn düstre Hülle
Umflatterte des Himmels Lichtgestalten.

Hier hängt das Seil: Faust steiget keck hinan,
Sein Fuß ist sicher und die Schnüre halten.
Jetzt langt er an dem Fenster oben an.
Es ist geöffnet, doch kein Licht erhellt
Den dunklen Raum: Faust ruft Lucretia!
Lucretia um Alles in der Welt
Erwach'! dein armer Freund ist wieder da,
Lucretia schweigt, als wenn sie ruhig schliefe.
Faust bebet vor dem hohl erklungnen Laut
Des eignen Rufs, und vor der dumpfen Tiefe
Der bodenlosen Nacht ihm schrecklich graut.
Da seufzt' es vor ihm: schrecklich seufzt es da,
Wie fährt er auf, als stäch ihn eine Natter
Tief in sein Herz; vernichtend seufzt es da,,
Noch einmal und noch einmal todtenmatter;
Ihm schweigt der Puls, und eh' er sichs versah,
Ist ihm der schwere Krug hinabgeschossen,
Zerspringt am Stein, und eine Flamme schnellt
Sich gelb empor: ersteigt die schwanken Sprossen
Der Leiter und die Zelle wird erhellt.
Er sieht Lucretian auf den nackten Dielen
Dicht an dem Fenster, rothe Tropfen stocken
Am Busentuch, die weißen Hände wühlen
Unmerklich noch in ihren braunen Locken.
Es nagt blitzschnell die Flamm von Sproß zu Sprosse
Und leckt an seinen Sohlen, er erbebt,
Ruft Hülfe, daß es klingt durch die Geschosse

Des ſtummen Hauſes, Glockenruf belebt
Die öde Nacht herab vom Wächterthurm.
Bald läuten nah' und ferne Glocken Sturm.
Fauſt ſieht ringsum — er fühlt ſich ohn' Beſinnen —
Halbnacktes Volk, mit klagender Gebehrde, —
Gewalt'ge Ströme Waſſers rinnen
Aus Haar und Bart ihm und er fällt zur Erde.

In eines Kerkers dumpfigem Gemäuer,
Liegt einſam Fauſt in ſtiller Mondesnacht;
Er ſieht verſtört und blaß, ein Ungeheuer
Von Traum umſchwebt ihn, und er weint und lacht. —
Im Hof vollendet ſich ein großer Bau,
Ein dürrer Scheiterhaufen iſt errichtet,
Die Hölzer ſind gezimmert, und genau
Und kunſtgemäß iſt Alles aufgeſchichtet.
Nicht in der Mitte fehlt der lange Pfahl.
Der Mond, der volle, ſeltſam aufgeregte,
Blickt in des Fenſters längliches Oval,
Und wie ſich der Gefangene bewegte,
Im Traum die Arme ſenket und erhebt,
Ein tiefgefärbter Schatten macht's ihm nach,
Und jeder Laut, den ſeine Stimme belebt,
Sich vielfach an dem Kreuzgewölbe brach.
Oft ſeufzt er ſchwer und ruft „Lucretia,
Du vielgeliebte! bleibe nur da!

Komm nicht zu mir, ich werd dich künftig brauchen,
Bleib ſtill, bleib ſtill und ſpar dein ſüßes Blut,
Und wenn ich in der Hölle werde rauchen,
Koch mir davon ein Tränklein kühl und gut!
Siehſt du den hagern Greis mit dürrem Arm,
Der harrt auf mich und wird ſchon ungeduldig,
Leb woht! leb wohl! du meine Luſt, mein Harm,
Fauſtus muß fort, er iſt's dem Alten ſchuldig!
Hu! wie du blaß wirſt, nnd dein Lockenhaar
Lucretia! iſt eine Wolkenſchaar!"
— So faſelt Fauſt, da klopft es an die Thür,
Mit ſtreng gebieteriſchem Ungeſtüm
Ernſt und geſetzt mit ſittſamer Manier
Tritt Freund Mephiſto ein, in dem Koſtüm
Welches die Herrn Großinquiſitoren tragen,
Es fehlt ihm nichts zu dem vollkommnen Staat,
Auch nicht ein Fältchen und nicht Knopf nicht Kragen,
Und die Perück' vollendet den Ornat.
Fauſt läßt nicht ab vom wilden Deliriren,
Und ſpricht ſo raſch und ſo veränderlich,
Wie eine Flamme ſich im Sturme dreht,
„O Doktor höret auf zu phantaſiren"!
Beginnet der: wär nicht Mephiſto ich,
Ich ſelber würd' von dieſem Zeug verdreht!
Du armer Knab' ſitzſt erſt zehn Tag gefangen,
Dein Bart iſt armlang wie mein Pferdeſchweif,
Läſſ'ſt immer du ſobald die Flügel hangen,

Biſt du zur Hölle lange noch nicht reif!"
Fauſt ſchlägt die trüben Augen auf, erblickt
Die ſeltſame poſſierliche Figur,
Die große Krauſ' in Falten fein geknickt
Und der Perücke ungeheure Schur.
Ihm ſchwand zum andern Mal der ſchwache Sinn.
Und wieder ſpricht er wilde Phantaſie'n;
Mephiſto zupft ihn bei dem welken Kinn;
„Nun, ſteh nur auf, ich bin ja nur der Teufel,
Nimm hier dies Kleid, drin kannſt du leicht entfliehn,
Und überlaß mir alle fern'ren Zweifel!"
Fauſt ſeufzet ſich beſinnend, ſteht vom Lager,
Und ziehet aus das arme Sünderkleid,
„Verdammt! ſpeicht der, „wie biſt du ſchon ſo hager;
Wie ruinirt dich noch die Traurigkeit!
Alſo verwechſeln ihre Kleider beide,
Mephiſto ſoll den armen Sünder machen,
Fauſt ſieht ſich an, trotz allem ſeinem Leide,
Muß er als Inquiſitor ſich belachen.
Und in dem braunen, här'nen Büßerkleide
Des Teufels niederträchtiges Geſicht.
„Nun geh' ſpricht der, du ausgedorrter Wicht,
Erwart du auf dem Hügel mich da drüben,
Da kannſt du ruhig ſchlafen nach Belieben!
So geht dir Jedermann gern aus dem Wege
Du hübſcher Kerl von der Juſtizpflege!"

Fauſt ſchleicht davon mit frohem Angeſicht:
Im ſchaurig ſtummen, dumpfen Frohngelaß,
Spaziert Mephiſto ruhig hin und wieder.
Am Fenſter ſteht er in dem Mondenlicht,
Sieht zu dem dürren Scheiterhaufen nieder,
Und ſchwatzt und lacht und treibet tauſend Spaß.
Die Spindelmütz von weißer Leinewand,
Zieht grüßend er, als nickten ihm Bekannte,
Er wirft Kußhände mit der langen Hand,
Als recommandirt' er ſich 'ner alten Tante.

So wie es dämmert wird's im Kloſter helle,
Ein Lämpchen zündet ſich in jeder Zelle
Man wickelt Fackeln in der Morgenfrüh
Und zupfet Werg, als wäre es Charpie. —
Und Fauſtus ſteht allein,
Auf des einſamen Berges ſand'gem Gipfel.
An eines Grabes friſch aufgeworf'nem Rain.
Schwarz iſt der Himmel, Sturm durchbrauſt die Wipfel
Er ſieht den Hügel ohne Schmuck und Zier,
„O!" ruft er aus: „Die Ahnung ſagt es mir,
Hier ruht Lucretia, mein theures Leben!
Seh' ich dies arme Grab ſich nicht erheben,
So ſorglos aufgeworfen und geründet,
Als wie der Wanderſack dem ungeliebten Kind,

Geschnüret und gepacket ist geschwind!
Ja hier ruhst Du, für die mein Herz entzündet!
Ich möchte Dich umarmen noch als Leiche!
Vergöttert Dich so ewig meine Liebe?
Wie oft wenn ich beschaut das starre, bleiche
Reliquium der wunderbar'n Getriebe
Im stillen Saale der Anatomie,
O so entgöttert, so entblättert waren sie!
Und nimmer Schauer ich empfand,
Wenn ich erfasset ihre kalte Hand!
Dort hab' ich viele Nächte zugebracht,
Ohn' daß die Wimpern zuckten: unvergessen
Blieb mir der Zweck der stillen Forschungsnacht.
Ich bebte nie und war frivol, vermessen!
Und sah nur träge, dumme, dumpfe Masse.
Ein wild Gewirr von Nerven und Gefäßen,
Und nicht entsinn' ich mich, daß ich zum Hasse
Zu Abscheu, Liebe wär' geneigt gewesen!
Doch Dich Lucretie! Dir möcht' auch so ich se-
hen,
In Dein geliebtes Angesicht das bleiche:
Umlispelt mich nicht Deines Athems Wehen,
Wär' es genug, daß ich die Hand Dir reiche!
— — Doch weh mir! daß der kalten fünfe Zahl,
Die Flamme noch in meinen Pulsen zündet,
Aus Grabesnacht ein geisterheller Strahl,
Der Lieb' den Weg in meinen Busen findet.

Soll ich Dich ewig lieben! wird Dein Leib
Mir nie zur Leiche und bleibt ewig Weib?"

Da tönt ein ungeheueres Geheule,
Empor zu Faustus aus dem Klosterthal,
Und eine riesenmäß'ge Feuersäule,
Flammt hoch empor mit blendend hellem Strahl.
Wie jauchzten unten die im Henkermuth!
Doch sieh! Da wächst ein ries'ger Priapus
Ein glühender Colossus aus der Gluth
Bis an die Wolken fast in schnellem Schuß.
Die Klosterfrauen fliehen durcheinander,
Und jammern schrecklich ob der Zauberei; —
Da steht so frisch als wie ein Salamander,
Mephisto neben Faustus frank und frei.
Er will zerbersten schier vor tollem Lachen;
„Sahst du," sprach er: „sahst du den Priapus,
O den verkohl'n sie nie, wie sie's auch machen,
Und was war's mir für höllischer Genuß,
Wie sie so schuldbewußt die Augen wandten,
Und in einander floh'n in Angst und Graun,
All' dieses Volk, und viele Vettern, Tanten
Der Klerisei, die hier, sich zu erbaun
An deines Leibes süßem Fettgeruch
Versammelt waren mit dem Singebuch. —
Der Lärm tos't fort, die Flamme jagt im Sturm,

Die Asche sinket, man beginnt zu läuten
Die Glocke zum Gebet vom alten Thurm,
Den bösen Spuk zu ban'n für ew'ge Zeiten.

Halb wach liegt Faustus in der nächsten Nacht,
Den Rücken an den Eichenstamm gelehnet;
Mephisto schwatzet für sich hin und lacht,
Und lauter Sturm im dürren Blatte stöhnet;
Und Faust verstehet folgende Zwiesprach
Die jener hält mit einem Unsichtbaren:
„Nun geh!" sagt er: „mach mir nicht Ungemach,
Verdammter Sturm zu deinen Wolkenschaaren,
Was quälst du mich? für dies Auto da Fè,
Das deinem Gaum'n ich diese Nacht entzogen,
Mußt du aus seinen Aug' noch eine See
Von Thränen trocknen?. hab' ich dich betrogen?
Und dieses Stöhnen seiner bangen Lunge,
Du kannst es ja mir nie genug beloben.
Dies Alles halte schadlos deine Zunge,
Und aufgeschoben ist nicht aufgehoben!"
Da brüllts daß sich die alten Eichen biegen;
Faust schauert, und ihm stockt des Herzens Schlag,
Doch bald wird's still auf seinen bleichen Zügen;
Süß schläft er ein, ob es auch tosen mag.
Wie wogt der Flug von Wolken und von Geiern,
Von düstern Raben durch den Eichenhain,

Wie krächzt der wilde Zug von Ungeheuern,
Und zornig jagt der Sturmwind hinterdrein.

Es scheint kein Mond: im schwarzen Tannenhain
Ging Faustus auf und ab, still und allein.
Die Nacht sie schwieg so wie die Nächte schweigen,
Ein dumpfig Flüstern: ein wahnsinnig Spiel,
Von schwärzlichen Gestalten, dieses Neigen
Der Gipfel und der Nadeln an dem Stiel.
Und Fausto schaudert nicht: tief in Gedanken,
Die Arm' auf seinem Rücken eng verschränkt,
Durchschweifet er der wirren Schatten Schwanken,
Redt mit sich selber, meditirt und denkt
Das Mäntlein und die dunklen Locken wehen
Im mitternächtig aufgeregten Wind,
Fest auf dem Boden bleibt sein Auge stehen,
Wie er sich der Vergangenheit besinnt.
Das war ein Strom von Denken und von Fühlen
Der ihn zu stiller Stunde so umrauscht!
In so viel Blättern kann der Wind nicht spielen,
Als er der flüsternden Gestalten lauscht:
So viele Wolken nicht den Mond umjagen,
Als da Gesicht ihm auf Gesicht entraucht:
Und sind nicht Blätter, dran die Winde nagen,
Nicht todte Wolke die den Mond umraucht.
Es sind Gestalten frisch an Glut und Licht.

Hell wie der Stern, der durch die Wolke bricht. —
Und wie er geht im düſteren Gehäg',
Das Nadelhölzer jeder Art durchwinden
Wird plötzlich in der Fern' ein Schimmer reg,
D'ran tauſend Schatten eifrig Leben zünden.
Er geht drauf zu, bei einer Fackel Lichte
Dem halb verglommenen, ein Jüngling kniet,
An einem Bild, das an die ſchlanke Fichte
Genagelt, ähnlich einem Weibe ſieht.
Es iſt zerlumpt, verwittert und zerriſſen,
Und eben nur ſiehts noch dem Weibe gleich.
Doch fromm liegt ihm der junge Mann zu Füßen,
Er iſt ſo hübſch, und doch auch gar ſo bleich. —
Wild fliegt ſein Lockenhaar in dunkeln Wirren,
Und ſchwärmend iſt des blauen Auges Sinn!
Der Wamms zerriſſen: und wie einem Irren,
Tönt ihm das Wort von ſeiner Lippe hin.
Er kniet gebeugten Haupts, und in der Hand,
Hält er ein roſtig Meſſer, das er ſchwenket
Und aufwärts wendet wo das Bildniß ſtand:
„O wenn ſie mein, o wenn ſie mein gedenket,
Als ihres Mörders herz'ges Mütterlein
Des hohen Sohnes, o verſchone mein!
Miſericordia! Miſericordia!
Ich war's, ich war's, barmmüthige Doloroſa,
Ich war es allerheiligſte Madonne
Der Dir erſtach die wunderſchöne Nonne,

Lucretia: ich hab nicht Ruh, nicht Raſt
Eh' alſo ich entbürdet mich der Laſt;
Gebüßet Dir und Deinem hohen Kinde
Den Mord der Eiferſucht, die ſchmutz'ge Sünde;
O ſie ſchwur mir, daß ſie ſo treu mich liebte,
Ich ſprach ſie an des Kloſtergartens Zaun,
Und bracht' ihr Roſen, die ihr vielgeliebte
Lilie, in offnem, herzlichen Vertrau'n.
Noch öfter ſprach ich ſie in ihrer Zelle,
In ſtummer und alleinſam tiefer Nacht.
Ihr Flammenkuß — weh' ich vergaß der Stelle
Vor deinem Bild — du keuſche Himmelsmacht! —
So hielt ſie lange mich an ihrer Kette:
Doch als ich einſtens Abends ganz allein
Für ſie die Saiten ſtimmte, und Sonnette
Auf ihren Namen machte, fiel's mir ein
Zu zweifeln an der ſchönen Nonne Treue,
Das kam mir angeweht als wie ein Zug,
Und ob ich gleich mich vor dem Dunkel ſcheue,
Eil ich in's Thal zum Garten: o genug
Weißt Du, Du Heilige! ich ſah
Mit einem Mann deine Lucretia!
Wie wogte dieſe Bruſt, als ich's erblickt,
Wie ſchnürte ſich zuſammen dieſe Kehle,
In eines andern Arm, was mich beglückt:
Und was entzücket meine arme Seele!
Ja heil'ge Mutter, ja ich hab's gethan,

O ich armſeliger elender Mann!
Und du haſt keinen Segen mehr für mich!
Du ſchweigſt! du gehſt mit mir in das Gericht!
Nicht Gratia! Gratia! es iſt fürchterlich!
Vergieb mir Mutter und verſtoß mich nicht!"
Da überfliegt ein gelber, greller Schein
Das nächt'ge Laub in dieſem düſtern Hain,
Das heil'ge Bild, das Schmerzensangeſicht,
Des Fackelbrands ſchwermüthig Licht.
„Ich bin erhört! o! bin erhört durch dich
Du Holde, himmliſch Hochgebenedeite!
Der helle Tag der Gnade ſtrahlt für mich,
Der meines Kummers öde Nacht zerſtreute.
Es war ein Leuchten deines goldnen Blickes!
Es war ein Winken deiner weißen Hände,
O was es war! ein Zeichen meines Glückes
Daß es ſich wieder zu mir Armen wende!
Triumph! Triumph! der Sieg iſt nun erſtritten,
Und ſtiller fiebert mir dies kranke Herz!
O heil'ges Licht ich habe ausgelitten,
In Wonne wandelt ſich der Schmerz!
Verflogen war der wilde, gelbe Schein,
Die ſtille, düſtre Fackel glimmt allein.
Der Büßer ſprach's: und drauf als im Entzücken
Jauchz't er empor, und ſtürzet fort mit Haſt
Himmelhoch warf er das Meſſer, das zu Stücken
Zerſchlug den dürren Zacken an dem Aſt. —

Ein alter Rabe flattert ſchwer empor,
Schlaftrunken kreiſ't er über dieſen Bäumen,
Und krächzt zerreißend für ein menſchlich Ohr,
Ein Schauerlied aus ſeinen wüſten Träumen.
Wie klang das! ſo ſind zu beſingen
Die Galgen und die Sünder auf den Rädern.
Verſchlafen regte der die alten Schwingen
Und zupfte mürriſch in den dunklen Federn.
Und nun war's ſtill, das Meſſer lag am Boden,
Nachdem's hinabgetanzt von Aſt zu Aſt.
Der Rabe ſchwieg, der Jüngling außer Oden,
War weithin in den tiefen Wald geraſt.
Fauſt ſteht in ſich verloren, wie im Traum,
Die Stirn gelehnt an einen Fichtenbaum
Den Blick gewendet wo das Bildniß hing
In düſtrer Gluth der Fackelbrand zerging.
„So alſo liebte mich Lucretia!"
Da rauſcht's im Zweig, der ſchrickt empor und da
Kommt langſam Freund Mephiſto herſpazirt!
„Was ſtehſt du hier, du gar zu ſtiller Thor?
Ich hab' mich eben köſtlich amüſirt:
Ich war verſchnupft, es ſummte mir vor'm Ohr
Und gar zu gräßlich brannte mir die Naſe:
Da hab' ich ſolchen nächt'gen ungezognen Rangen
Den man 'nen Irrwiſch heißt mir eingefangen;
Wie ſpiel'nde Knaben eine Seifenblaſe,
Ihn vor mir hergejagt durch Stock und Stein.

Gewahrteſt du des Buben gelben Schein?
Im Waldbach drüben hab' ich ihn ertränkt,
Die Jagd hat mich mir wieder eingerenkt!"

Nach ein'gen Tagen wandern jene beide
Im milden, frommen Abendſonnenlicht,
Einen Berg entlang nicht fern von jener Haide,
An deſſen Fuß die Wog' ſich brandend bricht.
Des Mittelmeeres Woge lang gewallt,
Die unermüdlich am Geſtad zerfällt;
Wie es im Meer am ſtillen Abend ſchallt
Und drüben aus der Nacht der Nebel ſchwellt!
Es ſchwebt der Sonne glühend rothes Licht
Auf weißen langen unendlichen Wogen,
Hier drüben des Mondes ſtilles Geſicht
Von dumpfen Nebeln ſchattenhaft umflogen:
Unausgedachter, unausdenkbar hoher
Melancholie, wie drüben in dem Thal,
Er ob dem Kirchthurm wandelt, und dann loher
Im Bogenfenſter brennt den Silberſtrahl!
Des Herzens Schmachten und des Buſens Sehnen,
Der ird'ſchen Lyrik Tand, der vielgeſtalte,
Der Pulſe Fiebern und die wehen Thränen
Dies alles ſtrahlt aus ſeines Antlitz's Falte.
Da waren ſie an eine Schlucht getreten,
An eine wüſte Tiefe, daß ohn Graun

Mephiſto ſelbſt kaum kann hinunterſchaun
Und für den Augenblick erſcheint betreten.
Da unten ſchäumt das Meer an tauſend Spitzen,
Der ſtarren Felſen weiß und wild empor,
Und jeder Wellenſchlag, es iſt ein Sprützen
Der jähen Brandung, die verdröhnt das Ohr.
Es war ſchon Nacht, und Fauſtus ſchaut hinab
Als er gewahret auf der Felſen Zacken
Eine Leiche die gefunden hier ihr Grab.
Er kennt den Leib und kennt den Locken-Nacken
Der hier ſich brach, er ſieht es und erſchrickt,
„O du," begann er; „liegeſt hier zertrümmert,
Dem, wie du meinſt, die Göttin zugeblicke
Dem himmliſcher Erhörung Strahl geſchimmert,
Du liegſt am Fels zerſchmettert und zerſtückt,
Hier haſt du die Entzückung ausgewimmert! —
O! ſo verwirrt das himmliſche Erhören
Iſt's auch nur Lug und Trug und Teufelsſchein
Wir tragens nicht; wir müſſen uns zerſtören,
Und in den Abgrund ſtürzen wir hinein!
Es macht uns trunken, o! es macht verrückt,
Und es verführet uns in Nacht und Tod,
Da liegt er an dem Felſen, liegt zerſtückt,
Der arme Knab', der Meeresraben Brot
Und ſo verſtummt ſein göttliches Entzücken,
So ſchweiget der Begeiſt'rung Flammengluth:
Wie jauchzt er hin! da liegt er auf dem Rücken,

Und aus dem Mund wäſcht ihm das Meer ſein Blut.
Verfluchter Teufel! deine nächt'ge Jagd,
Hat mir das arme Kind zu nicht gemacht!"
Mephiſto lacht: doch Fauſt blickt wild und ſtier,
Und drauf faßt's ihm mit raſender Begier,
Er greift den dürren Teufel bei dem Schooß
Und ſchleudert nieder ihn zum Meerestoß. —
Drauf ſteht er einen Augenblick allein;
Doch bald ſtellt ſich Mephiſto wieder ein,
„Ich danke dir," ſpricht er mit höhn'ſchem Munde:
„Ein Bad bekömmt gar gut zur Abendſtunde."
Sie ſchwiegen beid', als Fauſtus drauf begann,
„Du ſage mir! wie hat es ſich gebühret,
Daß in der Nacht als ich Lucretien gewann,
Und ſie zu ſchlimmer Sünde mir verführet;
Der da geahndet, was ſich würd' begeben,
Zum Garten kam und mich mit ihr entdeckte."
Mephiſto gähnte, daß ſich Fauſt erſchreckte
Und ſprach: „das hat der Teufel ihm eingegeben."

So ſchwiegen ſie, und ſtierten in die Nacht,
Und in das finſtre Meer, als wie man ſchauet,
In ein hinſterbend Feuer ohn' Bedacht,
Und ſo gedankenlos daß einem grauet. —
Im Abgrund drunten, in dem Trümmergrabe
Kämpft um des Jünglings ſtarre, düſtre Leiche

Mit weißer Wog der ſchwarze Rabe.
Dazu erſtrahlt mit geiſterhafter Bleiche
Das kranke, ſieche Mondes Angeſicht.
Ein ſo wahnſinnig Zucken in den Zügen,
Als trüg' er ſeine Phantaſieen nicht
Und müßte ſchier dem irren Wahn erliegen.
Die beiden ſchwiegen, ſtierten in die Nacht,
Es wird jetzt lauter: wilder wird der Hauch
Der Briſe, daß die ſchäum'ge Woge kracht,
Und ungeberdig flieht der Wolke Rauch.

Die letzte Manto.

Und wieder dämmerts Abend — Fauſtus ruht
Am Fuße eines Schloſſes, eines alten
Und wüſten Baus, der zu nichts mehr gut,
Die tiefſte Nacht lugt aus des ungeſtalten
Gefenſters goth'ſchem Rund — der Abendwind
Spielt mit den rieſ'gen, dunk'len Spinngeweben
Die vor daſſelbe hingeſponnen ſind,
Als in des Vorhangs heimiſchen Geweben. —
Wie ſich nun drüben fern der Mond entzündet
So einſam auf dem tiefen, dunkeln Blau,
Wie ſich in ird'ſcher Ebene dieſer Bau,

Von allem Leben fern ſchwermüthig ründet;
Beginnt er ſo: „wie oft hab' ich geblickt
Empor zu dir, o du alliräumend Licht,
In mancher Nacht, die ſtill und unverrückt,
Geſtarrt ich in des Leichnams Angeſicht
O dann iſt ſeelenvoll, ja! ſeelenvoll
Dein Blick: hab' ich nach dir mich umgewandt
Vom Todten Aug, das leer und ſtarr und hohl
Benetzte mein Skalpell und meine Hand
O Nacht! dein Blick iſt ſo gedankenreich
So ſchwärm'riſch, überſchwenglich, unermeßlich,
Des Todes Blick, ſo finſter, ſtier und bleich,
Und für den Laien ſchauderhaft und gräßlich.
Ich lieb dich Nacht! dir ſchlägt das Herz im Buſen,
Das prahlriſch auf der Zunge trägt der Tag,
Und voll Entzücken zähl' ich jeden Schlag!
— Mein Fluch traf noch nicht Alles, und ich kann,
Nach Bildern und Gedanken zahllos greifen,
In dieſe Bruſt, und hab' nie Mangel dran
Und ewig ſo in ungemeſſnem Schweifen! —
Er ſchlummert ein den Kopf zurück gelehnt,
An einer Säule Trümmer-Piedeſtal. —
Fort ſchauerte die Nacht, die Briſe ſtöhnt,
Und Sterne jagen wechſelnd ſich ohn' Zahl.
Da über ihm erſcheint auf dem Balkone,
Ein junges Weib in alter, griech'ſcher Tracht.
Ein ſchmales Band von Gold gleich einer Krone,

Durchflicht der düſtern Locken wirre Pracht.
In ihren Händen hält ſie eine Leuchte
Vom Erz Korinths mit hohem Poſtament.
Als ſie die auf die mooſig feuchte
Brüſtung geſetzt, zieht ſie ein Pergament
Aus ihrem Buſen, läßt ſich auf die Knie'n,
Schaut auf zum Himmel, und mit kund'gem Styl,
Wie hell die Sterne dort vorüberglüh'n,
Verzeichnet ſie das flammende Gewühl;
Und Stern an Stern, Gedanken an Gedanken,
Ein nächt'ges, ſtummes, unermeſſnes Spiel! —
Wie ihre ſchwarzen Augen traurend ſanken;
Und drauf in der Erkenntniß Hochgefühl,
Den Sternen droben ähnlich flammend ſtiegen,
Und Siegesglanz ſtrahlt in der Seherin Zügen. —
Es war ſo ſtill, im dürren, ſtäub'gen Blatt,
Der krüppelhaften, trocknen Sycomore,
Raſcelt kaum noch der leiſe Nachthauch matt,
Und tönet zu der ſchönen Schwärmerin Ohre.
Und Fauſtus ſchläft, in ſeines Traumes Walten
Im Rieſenflug der ernſtlichſten Gedanken,
Erſteigen lieblich und verführeriſch Geſtalten
Von Schönen, die auf dieſer Erde wanken.
So blinket durch der Nächte Wolkenflug,
Den dumpfen, rauchigen und nebeldüſtern,
Des blanken Sterngebilds laſciver Zug,
So reizende Figuren und ſo lüſtern. —

Als drauf in des Geſichts Lebendigkeit,
Die Seherin rhetoriſch ſchwenkt die Hand,
Fällt plötzlich nieder von der Brüſtung Rand
Das gelbe Blatt, das ſie ſo hoch erfreut.
Es trifft den Schläfer Fauſtus ins Geſicht,
Der ſchaut empor und ſieht die bleiche Dirne;
Sie merket den Verluſt des Blattes nicht,
Ihr Aug' ſteht ruhig auf des Himmels Firne,
Er lieſt nun in des Pergamentes Zügen,
Die wunderlich und ſeltſam ſich verſchlingen
Ein Punkt, ein Kreuz, ein Ineinanderfügen,
Von tauſend Kreiſen und ſo vielen Ringen:
Und er ſteht auf, da wird ſie ihn gewahr,
Und ſieht das Wunderblatt in ſeinen Händen:
„O ſtolzer, übermüthiger Barbar,"
Spricht ſie zu ihm: „das willſt du mir entwenden!
O gieb mir wieder, was ich ſchwer errungen
Du haſt ein ernſtes, ſinniges Geſicht:
Ich hab's den ſtummen Göttern abgedrungen,
Beraube du des theuren Blatts mich nicht!
Du ehre meinen ernſtlichen Beruf! —
Ehr' blos das Weib in mir, nur mein Geſchlecht,
O gieb mir, gieb mir, was ich mir erſchuf,
Der Sterne, der Gedanken Sinn-Geflecht.
Fauſt ritterlich, wies nimmer er vergaß,
Wenn auch erſtaunt und ſeltſam aufgeregt,
Springt auf den Marmorfels, auf dem er ſaß,

Und wie den Arm er um die Brüſtung ſchlägt,
Schwingt er ſich auf das Aſtrologium.
Sie ſtehn ſich beide gegenüber ſtumm,
Der Schläfer Fauſt mit dem verworrnen Haar,
Mit dem verſchobenen Barett von Sammt
Die Seh'rin mit dem glüh'nden Augenpaar,
Die Wange bleich, als wie dem Tod entſtammt.
„Hier haſt Du Weib Dein wunderlich Papier!
Beginnet Fauſt, „und wohl bekomm' es Dir!"
„Doch ſprich! wer biſt du, ſchön wie eine Braut,
Und angepuzt wie eine Königin,
Schwärmſt Du umher in Räumen, wo mir graut,
Und ſeltne Träume führeſt du im Sinn?

Weib.

Wir ſind in Rom, ein wunderbar Geſchick
Macht dieſe Stadt zur erſten Stadt von allen!
Was noch ſo hoch erhoben hat das Glück
Bis zur Anbetung, hier iſt es gefallen!
Hier ſanken jene Götter in den Staub,
Die wandelnden in freundlichen Geſtalten
O Alles wurde hier der Zeit zum Raub,
Und alle Hoheit wurde hier zerſpalten!
So bin auch ich der hochberühmten Frauen,
Von Delphi Sproſſe, die ein ſchleichend Sein
In dieſen Trümmern friſtet, dieſen grauen
— — Umſtrahlet mich der alten Größe Schein?

Ich bin die Manto! — — jenem Mittelpunkte
Der Erd' entſproſſen, da des Weltalls Gab'
In ſtolzen Tempeln aufgerichtet prunkte,
Die goldnen Becher und der goldne Stab! —
Vier Schwäne, wie vier Adler, die geflogen, *)
Nach den vier Winden von den Weltenenden,
Zu gleicher Stund', begegnen ſich am Bogen,
Der Tempelhallen, an den heiligen Blenden!
— — In dieſer Trümmerſtadt, der Stadt des Falls,
Fällt nun das herrliche Geſchlecht in mir —
Die Manto fällt, die Königin des Alls,
Der Zukunft geben ihren Schleier wir!

Fauſt.

O hochgelobt ſein mir die nächt'gen Stunden,
Da ich Dich wunderbares Weib gefunden,
Ich frage nicht nach Deinem Alter, Namen,
Noch wie Dir dieſe Trümmern überkamen.
Sei mir gegrüßt in aller Herrlichkeit,
Du ſchöner Sproſſe jener mächt'gen Zeit!
Glückſel'ger du als ich! — du haſt erkämpfet,
Der düſtern, heiligen Geheimniß eins,
Die droben Er mit ſtummer Nacht umdämpfet,
Und davon mir, ach — offenbart ſich keins!

---

*) Ἀετούς τινας καὶ κύκνους μυθολογοῦσιν ἀπὸ τῶν ἄκρων τῆς γῆς ἐπὶ τὸ μέσον φερομένους εἰς τοῦτο συμπεσεῖν Πυθοῖ περὶ τὸν καλούμενον ὀμφαλον.

Plutarch de Pythia.

O du biſt glücklich! hochgebenedeiet,
Sei meine Schweſter, Herrin, ſei mein Weib!
Dein Sieg! Dein Sieg, der ſeine Macht entzweiet, —
O raſend toſt mein Blut durch meinen Leib.
Nun flammt mein Herz himmelhoch in Entzücken,
Im Buſen rauſcht ein Quell von Seligkeit!
Noch einmal freu dich Fauſt der Jugend Sonnenblicken.
Und dann ſei wieder deinem Gram geweiht!“
So ſprechen mit einander jene Beiden,
Da kauzt noch einmal auf dem Trümmerdach
Die Eul' von ihren nächt'gen Leiden,
Die Hallen tönen's ſchaurig nach,
Die Fledermaus, die in der Rinne
Vom Flug ſich ruhet, ſchnarret auf,
Und ſtößt ſich am Geweb der Spinne,
Die eilt geſchäftig nieder, 'nauf,
Und flickt beſorgt an den Geweben. —
So regt im alten Wald der neuen Welt,
Wenn kaum die nächt'gen Gipfel beben,
Der Thau vom Blatte träufelnd fällt,
Urplötzlich ſich ein wildes Leben,
Den Tapir hetzt der Jaguar;
Er fliehend rüttelt die Bananen,
Auf denen ſchnarcht die Affenſchaar,
Die höhnet, ſchimpft den unhumanen'
Und weckt der Papageien Chor,

Der wilde Lermen toſet hin und wieder,
Dem Wanderer zerreißt's das Ohr,
Im Hamak wirft er ſchlaflos ſeine Glieder. —

Ein grüner Vorhang ſcheidet in zwei Theile
Den hohen Saal wo jetzo Fauſtus ſteht,
Er iſt allein in ſtummer nächt'ger Weile. —
Und wie er ſinnend auf und niedergeht,
Und in dem Dämmerſchimmer um ſich blickt, —
Indeſſen Manto wie er ſie gebeten,
Sich ihm die Zukunft zu enthüll'n beſchickt,
Jenſeits des Vorhaugs ſtell'nd an den Geräthen:
Spricht er alſo; O! und ſie wagt zu klagen,
Daß ſie des hohen Stamm's verlorne Tochter ſei,
Verachtet einſam, deren Ahn' zu fragen,
Geeilt aus Nord und Süden man herbei;
Glich ich einem lahmen, dummen Ungeheuer
Einem Hunde, einem ſchrecklichen Scheuſal
Gehört ich einem Stamme, der das Feuer
Das heiligſte der neid'ſchen Götter Saal
Dem ihr'gen gleich enttrug! — weh mir! ich habe,
Auch gar nichts übrig als ein wildes Herz
Voll glühn'den Blutes, — Bettler an dem Stabe
Schwank ich dahin und ſchlepp' an meinem Schmerz. —
Ich hab' ihm Schlaf, ihm meine Ruh geſchlachtet,
nd mich mich ſelbſt ! — o! denk ich nicht daran

Und dieſes Hirn und dieſes Auge ſchmachtet,
Noch nach wie vor nach der erſehnten Bahn!"
Fauſtus alſo: die bleichen Cariatiden
Die matten, ſeufzenden an ihrer Laſt,
Sehn ſtieren Auges auf den lebensmüden,
Dem alle Welt wie er ſich ſelbſt verhaßt.
Ein dumpfes Schattenſpiel: entlang den grünen Schleier,
Rauſcht's geiſterhaft im kühlen Zug der Nacht,
Da ſteht Mephiſto da, das Ungeheuer
Sieht Fauſto in ſein trübes Aug' und lacht!
„Du geh mir jetzt," ſpricht Fauſt, als er ihn ſieht:
„Ich mag dich nicht in dieſer heiligen Stunde,
Da in Erwartung mir der Buſen glüht,
Anekelt mich das Wort aus deinem Munde!
Ein Weib kann mir mehr als Du ſelbſt gewähren
Geh! ich erwürge Dich Du lahmer Wicht,
Willſt Du mir dieſe Mitternacht zerſtören
Da wenig mir zu meinem Glück gebricht!"

Mephiſto.

Herr Anatom ſind gar gebieteriſch,
Ich wollte nur nach Dero Wünſchen fragen,
Die Nacht iſt heute köſtlich kühl und friſch,
Zur Reiſe gut, doch hat das nichts zu ſagen!
Mag's euch nach Wunſche gehn, ich will nicht ſtören,
Und morgen werden wir das Weitre hören."
Er lacht und geht: Fauſt höret ihn noch kaum,
Und miſſt mit ungeduld'gem Schritt den Raum.

Noch hallt Mephistos schleichend lahmer Gang
Im öden Trümmerhause: nächt'ger Sturm,
Saust an das Fenster ungestüm nnd bang,
Die Sycomore krümmt sich wie ein Wurm.
Da rauscht in schweres, dunkeles Gefalt
Der grüne Vorhang und ein trübes Licht,
Von süßer Wolke düstrem Dunst umwallt,
Umstrahlt der Manto blasses Angesicht;
Wie sitzt sie auf dem mysteriösen Fuß
Im Seelenkampf, doch lieblich zum Entzücken,
Wie sie die Locke schüttelt, die den Rücken
Herniederfließt im rabenschwarzen Guß.
Im Auge glüht die Unermeßlichkeit
Es sieht verrückt und schwärmet: fest verbissen
Sind ihre Lippen wie in stumm bekämpftem Leid,
Von schweren Falten ist die Stirn zerrissen. —
Sie springt empor: schon öffnet sich der Mund,
Zum Wort — sie schweigt — verdreht die weißen Hände
Und sinkt bestürzt zurück auf ihres Sitzes Rund.
Das alte Spiel — im Auge glüh'n die Brände
Des Geist's von Neuem auf zu wilder Gluth.
Die blaue Wolke fliegt in duft'gem Tanze,
Ihr Busen wogt: sie schöpft nach Luft und Muth;
Die Ampel glüht in stierem, düstren Glanze
Jetzt springt sie auf — Da reißt es Faustum fort;
Das Weib entzückt ihn; sein entfesselt Blut,
Durchwühlt sein Hirn; wie sie zum Zukunftswort,

Die Lippe regt, erliegt er ſeiner Wuth:
Umſchlinget ſie in bodenloſer Luſt
Mit heißem Arm; die aufgeregte ſinket
Betäubt, hingebend an des Mannes Bruſt,
Und ſeufzt und weint wie ihren Kuß er trinket.
Die Myrrhenwolke wirbelt wilde Ringe
Geſcheucht von ſolcher Athem Sturmesſchwinge.

Es war ein wüſtes ganz verdorrtes Feld,
Vielfach geſpalten von der Sonne Gluth;
Hier weilte Fauſt da ſich der Morgen hellt,
Vom Himmel gießt die Regenfluth; —
Ein eiſiger, durchdring'nder feiner Schauer,
Durch den blutroth die Morgenſonne glüht,
Die kaum erſtanden ob der Trümmer Mauer,
So man von hier nicht allzuferne ſieht. —
So bleich, ſo dumpf, ſo traurig und zerriſſen
Sah nimmer noch ſein Angeſicht,
Die Haare ſtarr und träufelnd niederfließen,
Und wie gebrochen iſt der Augen Licht,
Als könnt' nie wieder ſie der Geiſt durchbeben,
So hohl und ohne Glanz, ſo ſtarr und ſtier,
Sie die der Flammenzug des reichſten Leben
Gefacht, und der Erkenntniß Gluthbegier.
Der arme ſchleichet ruhlos hin und wieder,
Geſenkten Haupts mit wankem Gang,

Dann wirft er auf dem feuchten Feld sich nieder,
Auf das Gesicht und liegt minutenlang:
„Du hast gesiegt!“ so ruft er endlich aus:
„Ja! und auch diesmal darfst Du triumphiren!
Maaßlos ist dein Triumph, gleicht er dem Graus,
Den meine Qual'n in diesem Busen schüren.
— So sei von nun ein jedes Band zerrissen,
Wenn eines, ein letztes noch, mich dir verkettet:
In niedrer Sinnlichkeit taumelnden Genüssen
Sanken wir hin! — o bittre Schmach! — wer rettet?
Du hast dir dein Geheimniß so umwallt,
Mit list'ger Schlang und schöner Weibsgestalt!
Was lässt du michs nun gar so schwer empfinden,
Wenn ich erlag! ich sollte ja verblinden!
Schon der Gedanke daß ich dich begriffe
Er schleuderte mein Schifflein an die Riffe! — —
— Käm nur Mephisto nicht: ich muß mich schämen,
Ich möcht umarmen diesen Höllensohn,
Ihn um Verzeihung flehn'd für mein Benehmen,
Daß er mein schont mit seinem Hohn!“
— — Und so und anders tönen seine Klagen
Im alleinsamen Monolog,
Es saust des Regenschauers wildes Schlagen,
Noch düstrer Flor das Tagsgestirn umzog.

Mephisto hinkt voran, Faust schleichet nach,
Hehr liegt vor ihnen Roma ausgebreitet
Sie schwiegen beide, doch wie Faustus schreitet,
Er also mit sich in Gedanken sprach:
„Froh könnt' ich diesen Teufel jetzt umarmen,
Und möcht' ihn gar auf meinen Händen tragen,
Auch nicht ein Wort sprach er um mich zu harmen,
Ernst und gesetzet hat er sich betragen;
Er ist ein Kamerad viel edler denn ich meint',
Ich lieb' ihn nun als einen werthen Freund."

Da Faust bis auf das Hemde naß durchaus,
Und ihn ein Schauerfrost durchbebte,
So traten sie am Wege in ein Haus,
Ob dessen Thür ein Wirthshauszeichen klebte. —
Sie setzten sich zum glimmenden Kamin,
Und tranken Wein, wie ihn der Wirth gegeben,
Faust stierend in der Kohle Glüh'n,
Dacht trüb an sein verflossen Leben.
Sein Auge sank in schmerzlich tiefem Traume
Und Todesblässe färbt sein Angesicht;
So saßen die im dumpfen Raume,
Des wüsten Saals im Dämmerlicht:
Mephisto ernst und feierlich:
Gar seltsam stund es seinen Zügen: —
Als eine Weile so verstrich,

Trat ein viel Volk mit lärmendem Vergnügen.
Verwilderte Phyſiognomien
In weitem Hut: man rief nach Krügen
Voll rothen Wein's, fing an zu zechen,
Der wildſte Lärm durchbrauſt den Saal,
Man ſang, man pfiff, man disputirte,
Daß einem die Ohren ſcholl'n von dem Scandal,
Und man verwünſcht' das Volk das ungenirte. —
Auf' einmal ſchaut ein junger Fant.
Seitwärts dorthin wo jene ſaßen,
Noch ſtumm, dem Feuer zugewandt.
Der Burſch lacht laut nnd ohne Maaßen,
Da er den fremden Mann erblickt,
Der wüſten Haars das Kleid verrückt
Im Antlitz tiefe Traurigkeit,
Als wie verſchroben und vernarrt
Nun ſchon die ganze, lange Zeit
So ſeltſam in die Kohlen ſtarrt —
Er wies mit ſeinem Finger hin,
Den ganzen Raum durchſchallet Lachen
Sie ſtanden auf, umſtellten ihn
Um zum Gelächter ihn zu machen.
Mephiſto ſaß als wie vorher,
Und deß verwunderte ſich keiner,
Es war ganz als gehörte der hierher.
Doch dieſen ſchont' von Allen auch nicht einer
Der eine ſprach: „Schlecht ging's ihm auf der Serenade

Sie haben ihn da weidlich durchgedroſcht,
Die Schöne ſelbſt, ſie hat mit einem Bade
Von kühlem Waſſer ſeine Gluth gelöſcht.
Hier ſchmort er nun der niederträchtige Hund,
Gern würf ich ihn hinaus zur Stund!"
Der Andere: „Hinter dem Thorweg hat der Fuchs
geſtanden,
Und auf die blonde Magd geharrt,
Der kühle Zugwind blies ihn ganz zu Schanden,
Dieweil im Ziegenſtall ſie mit 'nem andern narrt."
Ein Dickwanſt ſprach: den Burſchen kenn ich lange!
Schon wiedermal iſt er dem Irrenhaus entlaufen
Der tolle Jakob iſt's, mir wird ganz bange,
Wenn ihm ſein Stündchen kömmt, rennt er uns über'n
Haufen.
„Hoho," ein anderer, „die ordinaire Range,
Tobt er nur los, wir wollen ihn ſchon packen,
Nur friſch darauf, es giebt ja Narrenjacken!"
Da ſchreckt Fauſt auf aus ſeinem Traum
Er ſtarrt empor mit wilden Blicken,
Und ſieht das Volk, den ſcheußlichen Abſchaum,
Häßlich und lüderlich ſich um ihn drücken:
Was er empfand, wie ihn verhöhnt,
Das wüſte Volk mit Henkermienen,
Zum Teufel kehrt er ſich und ſtöhnt.
„O du! o du! befreie mich von ihnen!"
Da ſchleicht ein häßlich, gelber Junge,

Hervor, tritt auf die Zehn' ihm hart,
Und blökt ihn an, weist ihm die Zunge,
Und huscht ihm an dem Knebelbart.
Faust wüthend, greift ihm um den Nacken,
Und drückt ihn daß er ihn erstickt;
Der stürzt zur Erde; aber packen
Will ihn nun selbst das Volk, das graß erschrickt.
Viel Knüppel sieht er schon geschwungen,
Viel Kling'n, Stilett und Fackelstange;
Als ihn Mephisto schnell umschlungen,
Und ihn enthoben diesem Drange. —

Draußen in der Nacht, da stehen sie nun wieder
„Verfluchtes Volk," sagt Faust: ich danke dir!
Doch aus dem Wamms tropft noch das Naß mir nieder
Wie kommen nun zu einem Feuer wir?
Es ist so kalt, ich bebe wie im Fieber,
Ich werd' verrückt, o! ich bin schrecklich krank!

Mephisto.

Siehst du den Felsen dort jenseits der Tiber,
Den ungeheuern, riesig jähen Hang
Da brennen Feuer meine Kameraden,
Komm mit dahin, du wärmst dich herrlich dort,
Sträube dich nicht! es thut dir keinen Schaden!
Sie thun dir nichts, bald gehn wir wieder fort,
Doch muß ich noch einmal zur Schenke hin!

Wir ließen dort den Krug mit Weine,
Ich hol ihn, da ich durſtig bin,
Wart hier indeß im Maulbeerhaine!"

Beſcheiden tritt Mephiſto in die Thür
Der Schenke, grüßt die Herr'n einfältiglich,
Die um den Tiſch gereiht, mit ekler Gier
An einer Schüſſel Nudeln laben ſich:
Die ſind mit Oel gekocht, wie es in Welſchland Brauch,
Und duftig dampft der ſüße Rauch.
„Ihr eſſet Herren ſchöne Makaronen,"
Beginnt der Teufel: „und mich hungert ſehr,
Ich bin ſo arm, und Gott er wirds euch lohnen,
Stellt ihr mir meine Kräfte her!"
Die rücken dichter auf der Bank zuſammen:
„So ſetzt euch her Rothmantel in des Teufels
Namen!" —
Der nimmt den Löffel in die Hand,
Und wie er wühlt im duft'gen Schmauß,
Sieht man ein Haupt, halb angebrannt,
Mitten darin, o Schreck! o Graus!
Des Knaben Haupt, den Fauſt erſtickt,
Weil er ihm ſo am Bart gezwickt.
Die ſtieren Augen blicken ſcheußlich drein,
Und aus dem Mund leckt ihm das Fett;
Mephiſto ſprach: „das wird euch ſchon gedeihn'

Prosit ihr Herrn! zum köstlichen Bankett!"
Die sind wie angedonnert, und entsetzt,
Schau'n sie sich an und sinken von der Bank,
Laut heulend: weidlich hat Mephisto sich ergötzt,
Und macht den Krug im Arm sich auf den Gang.

Am Maulbeerbusche trinken sie den Wein,
Die beiden, stärkend sich zum Flug,
Dann schmettern sie an einem schwarzen Stein,
In tausend Stücke den geleerten Krug.
Mephisto drauf sich um den Doctor schlingt,
Und mit ihm auf zu hohen Lüften dringt. —
— Die Nacht wird wild, unbänd'ge Wolkenschaaren
In schwülstigen, wahnsinnigen Gestalten,
Umrauschen diese, wie sie aufwärts fahren,
Manch' Scheusal wird von ihrem Flug zerspalten,
Mit dumpfen Angstgekäuz die Eule flieht,
Wenn sie den rothen Mantel flattern sieht;
Der Berg ist fern, so fern, ganz unermeßlich,
Doch sturmesschnell ist auch ihr luft'ger Flug:
Jetzt sind sie da; ein schwarzer Felsen gräßlich,
Zertreten von den Füßen, die er trug
Blutfarbig glimmt ein riesengroßes Feuer,
Auf einem Felsensturz zur Nacht empor,
Teufel ringsum, häßlich und ungeheuer,
Ein wüster, wilder, mitternächt'ger Chor. —

Der ärmſte nun auf warmem Lager ruht,
Das ihm aus rothen Mänteln aufgeſchichtet,
Aus zahllos vielen, unfern von der Gluth,
Die immer rieſ'ger ſich zum Himmel richtet.
Ringsum die wüſten, finſtern Geſtalten,
Mephiſto mitten unter ihnen.
Eifrig Geſpräch ſie durch die Flammen halten,
Den rothen Wiederſchein auf ihren Mienen.
Die Nacht rauſcht fort in myſteriöſem Treiben
Weithin erglänzt der teufliſche Kamin.
Der Doktor ſchläft; es iſt nicht zu beſchreiben
Wie dieſe ganze Grupp' erſchien.

Die Heimath.

Bei ſeiner Lampe finſterm Trauerſcheine,
Sitzt Fauſt in ſeinem Zimmer heut alleine;
Wie ſchwoll die Bruſt ihm als er es betrat,
Das er ſeit manchem Jahr verlaſſen hat. —
Hier ſchwand der Tag' und Nächte lange Kette,
Ohn' daß ein einz'ger Menſchentritt erklang:
Die Schatten nur der mageren Skelette
Mal'n ſich in düſter'n Reih'n die Wand entlang.
Wie wilde Nächte wurden hier gefeiert

Als Faustus der Bewohner dieser Räume
In Näh und Ferne wild geabentheuert,
Des Weib's genoß und aller Erdenträume.
So wüst und graß, war es hier hergegangen,
So toll wie's keine Menschenbrust begreift.
Wie wild auch in unbändigem Verlangen
In mancher Nacht hier Faustus ausgeschweift:
Wenn übermächt'gen Sinns sein Aug' gestieret,
Und in der tollen Unersättlichkeit
Nach der Erkenntniß er maledicitet
Den starren Schellen seiner Menschlichkeit.
Zu dem gespenst'gen, geisterhaften Treiben,
Das in den Räumen, seit er war geschieden,
Lugte die Nacht durch all' die runden Scheiben,
Glich das im Menschenbusen mildem Frieden.
Das bleichende Gebein in dunkler Nische,
Der alte Mond von Hirngespinnsten trunken,
Verzerrten Blicks: die Schädel auf dem Tische:
Und aus dem feuchten Bogengang die Unken:
Betrieben ein gar schauderhaftes Spiel
Im Raum, da kein Gedank' mehr kam zur Sprache,
Und nicht pulsirt ein menschliches Gefühl;
Wenn so der Mond, der alte Flammendrache
Die Unken quälte, die am Fenster kauern,
Und die nun schrecklich schrei'n und lamentiren,
Die dürren Knochen wecken an den Mauern,
Dem Mond, dem Feind, entgegen sie zu führen.

Manch' wüſter Wurm, der in dem Holze pickt,
Die in den Knochen bohret die Monade,
Und manche Spinn' die ihr Gewebe ſtrickt,
Nimmt Theil an dem geſpenſtigen Blutbade.
Dazu der tolle Wandel noch der Schatten
Die einem Menſchen ſchier das Hirn verdreht:
So toſt es ohne Raſten, ohn' Ermatten,
Bis an dem Dom der Mond herniedergeht.
In dieſes Zimmer kehrt: Fauſtus heut,
Aus weiten Fernen und auf kurze Zeit,
Das Herz ſchlägt wild an ſeines Buſens Wand,
Als er im alten Raume plötzlich ſtand. —
Die Schreiberei liegt noch auf ihrem Platz,
Wie er's verließ, da ihn der Teufel lockte.
Und unbeendet iſt der letzte Satz,
Wo ungeduldig ihm die Feder ſtockte.
Ja! unbeendet iſt das letzte Wort,
Der letzte Buchſtab' iſt ihm halb geblieben,
Da warf er ſeine müde Feder fort,
Und ſtürzte hin zu leben und zu lieben!
Rings an den Wänden ſteh'n noch die Kryſtalle
Mit theuren, edlen Säften angefüllt:
Farblos' und farbige; er ſind't ſie alle
Damit er manchen Menſchen-Schmerz geſtillt:
Damit er übergoß des Fiebers Gluth,
Damit des Herzens Flammenſturm er beugte,
Den ſich die Seele in wahnſinn'ger Wuth

Der Selbſtzertrümm'rung ſpielend tollkühn zeugte.
Entfeſſelt raſ't der wilde Feuerſturm
Von ſeinem Königsſitz den Geiſt zu heben,
Daß der ſich krümmt als wie ein blöder Wurm
Und bang' und ſchwächlich zaget für ſein Leben. —
Die armen Kinder ſeiner Phantaſieen
Die wüſte, tolle mißgezeugte Brut,
Wirft er zerſchmetternd in die Fluth
Schiffbrüchiger ſo rettend ſich, zu fliehen.
„O! rufet Fauſt, als er ſo alles fand,
Wie er's verlaſſen in dem dunklen Raume,
Als ſelbſt der Salamander an der Wand
Noch immer ruht im ſeel'gen Flammentraume;
Der ſeltſamliche, räthſelhafte Mohr,
Lang hingeſtreckt die dunkelfarbnen Glieder
Im klaren Glas auf leuchtendem Phosphor,
Gleich wie auf bleichem Meeresſand die Hyder.
„O! rufet der: „Skelette ihr bliebt treu,
„Die wie ich mit dem Finger euch berühr',
In Staub zerfliegt, des Todes luſtge Spreu,
Auf dieſer Welt ergeben einzig mir. —
Denn ſo zerfiel in meiner finſtern Bruſt
Die Sehnſucht nach dem raſch bewegten Leben,
Die Sehnſucht, dieſe ſtürmiſch wilde Luſt,
Die wie in mir, in keinem mochte beben!
O ich war glücklich als ich nicht mehr Blut,
In meinem kind'ſchen Herzen konnte ſpüren,

Als eure Carotiden pulſen Fluth,
Gewiß euch nimmermehr zu extaſiren!
Da war ich glücklich als in dem Erkennen,
Das tauſende vor mir beglückt;
Ich noch verſtand in Hochmuth zu entbrennen,
Und wie ein Irrer fühlte mich entzückt!
Wie regte ſich allmählig die Begier,
An dieſen immer höher ſchwell'nden Rippen
Und brannte lodernd aus den Augen mir,
Aus der Erkenntniß Born, allein zu nippen!
Die Kenntniß, die ſich mir einmal entzündet
Nachdem ſie freud'ge Klarheit mir verkündet,
Gleich einem licht gefachten Feuerbrand,
Sollt' immerdar aus meiner Hand,
In tiefer Fluth zu dunkler Nacht vergehen,
Daß niemand ſäh, was ich allein geſehen!
Aus dieſen ausgeziſchten todten Bränden,
Geſchaut von aller Menſchheit mit ſtupider
Bewunderung ſollt ſich ein Thron vollenden
Ein hehrer Thron für meine Königsglieder!
Aus dieſen Kohlen, wie aus Ebenholz,
In unausdenklichem Triumph und Stolz.
Doch gleich verhungerten und magern Hunden,
An einem Bein mit anderen zu nagen,
Das wir auf irgend einem Weg gefunden;
Verflucht ich! wenn das länger ich ertragen!
Mit Ihm wollt' ich in hoher Eintracht leben,

Mit Ihm dem Hehren, Unermeßlichen
Mir ſollt Er ſein Geheimniß übergeben
Mir, mir allein von den Verweslichen!
Dem Prieſter ſteht auf heil'gem Hochaltare
Des Hehren klarer, ernſter Schmerzensſohn,
Das Zauberbildniß der Religion,
Mir unverkündet bleibt das theure Wahre,
In keinem Bild von Erze oder Thon. —
Dazu der Sinne herzzuſchnürend Sehnen,
Welches in ſchlangengleichem Zerrn und Dehnen,
Hinauf ſich an des Lebens Stamm gewunden
Und mich zerriſſen, mich zerſchunden!" —
Das Klagewort von Fauſtens ew'ger Pein,
Rauſcht in der ew'gen Nacht gigant'ſche Flucht,
Bis endlich die um Morgenrothes Schein
Ein Todtengeier ihre Felſen ſucht. —

Zu Sankt Maria.

Am wilden Strom ſtand die Anatomie,
Des alten Kloſters graues, dunkles Haus,
Ehmals benannt zur weinenden Marie.
Wie ſchaut der melancholſche Bau hinab,

In dieſes düſtern Stromes Sturmeswelle,
Ein Mönch, der dumpfem Grame ſich ergab!
Und in dem Wald am Felſenſtrande drüben,
Wie rauſcht's in ſeinen ewig düſtern Wipfeln
Schwermuth und Tod, Verlangen ſo wie Lieben.
Es ſind Cypreſſen, Tannen, Trauerweiden,
Dazu die ſtarre, wüſte Rieſenfichte
Sinnbilder aller Menſchenherzen-Leiden.
So ſteht das Kloſterhaus am dunkeln Strome,
Und es war ſchön, wenn ſchwere Schauernacht,
Darüber ſchwebte mit dem Mondphantome.
Wo ernſte Mönche weilten in den Zellen,
Mit naſſen Augen und mit blut'gem Herzen,
Gemartert von den ſchrecklichen Flagellen.
Wo ſie dem eingebornen Kreuze knieten
Und klagend ihre Hände ſich zerrangen,
Wenn ſtumme Sterne durch die Scheiben glühten:
Wo Martyrkronen, der Apotheoſen
Ringſcheine glänzten und am Hochaltare
Zum Frohnleichnam die jungfräulichen Roſen.
Da lagern jetzt die ewig ſtummen Leichen,
Gebrochnen Auges mit zerriſſner Stirne,
Und als geknickt von einer Geiſſel Streichen.
In unermeſſ'ner Andacht hingeſunken
Liegen ſie da verſtummet und erſtarret,
Von heil'ger Entzückung himmliſch trunken.
Der ſtille Mond der manchen Schmerz gefacht,

Der mancher Sehnsucht Pulse hier entzündet,
Keinen Herzschlag weckt er dieser Todesnacht. —
Das frömmste Kloster ist dies nun geworden,
Es ist das Kloster der Abstraction,
Niemals entzweite Sinnlichkeit den Orden.
Die Glocke ruft zur heiligen Vesperfeier,
Und ihre Schläge sind fast ausgeklungen,
Ein wilder Sturm erlobt, ein Ungeheuer.
Es schäumt im Strom, es wüthet in den Forsten,
Die Wolken flattern um den Glockenthurm,
Wie Raubgevögel aus den wildsten Horsten.
Da schwanket Doktor Faust zu diesem Haus,
Der ernste Lehrer der Anatomie,
Der hier manch' Jahr gegangen ein und aus.
Als er in einer engen, dumpfen Zelle
Vor einer Leiche steht, o!" ruft er aus:
„Wie wird mir doch so wohl an dieser Stelle!
Der unbekannte, dieser bleiche, trübe,
Der hingestreckt auf dunklem Brette liegt
Ich weihe nicht ihm Haß und auch nicht Liebe!
Ich weih' ihm nicht Triumph, weih' ihm nicht Thräne.
Gleichgültig schau ich seine blassen Wangen,
Such' trocknen Aug's nach Nerve und nach Sehne!
Gesegnet sei mir die Verlassenheit,
Die so uns allen Schreckniſſen entfremdet,
Und Hohn dem Tode wie dem Unglück beut!

Man wage nicht zu haſſen noch zu lieben,
Geliebter ſtirbt, Gehaſſter triumphirt.
O wär ich ewig ſo abſtrakt geblieben.
Jetzt laßt genießen mich die Seeligkeit,
Ich fühl mich wohl in den verſchwiegnen Räumen,
Wie auch der Sturmwind durch die Föhren ſchreit;
Wie auch er durch des Hauſes Gänge krächzt
Und an der Fenſter rieſ'ge Kreuze klopft,
Vom alten Thurm die tolle Eule ächzt.
Ein ſchwacher Hauch als wie aus Todtenmunde,
Ein Hauch der Stille weht durch meine Seele,
So ſchwermuthsvoll aus tiefem Herzensgrunde,
An dieſer Leiche ruh ich heute aus,
Von dem bewegten, teufliſch wilden Leben,
Von meines Neigens, meines Haſſens Graus:
So wie ein Wandrer, der die Schlange fliehet,
Die rieſige, baumſtarke Abgottsſchlange
Und die Savane ſchreckensvoll durchziehet:
Dann todesmüde von der jähen Flucht
Kreiſend zur ſelben endlich wiederkehret,
Und in dem Schlafe, den er eifrig ſucht,
Zum Kopfkühl wählt die gift'ge Mißgeſtalt,
Daß er erwacht zu neuer Flucht erſchrecket,
Und flieht zum andern Mal ohn' Raſt noch Halt."
So redet Fauſtus zu der nackten Leiche,
Die vor ihm auf dem ſchwarzen Tiſche liegt,
Der Sturm teſt fort, der graſſe, ſchreckensreiche

Wie sich die schwarzen Wipfel drüben neigen,
Als wenn sein Wort sie feierlich bejahten,
In wortelosem, ehrfurchtsvollen Beugen.
Da tönt's im Hof von raschen Rosseshufen,
Von ungebändigten, und ungestümen,
Schon klingt's zur Zell' herauf die schwarzen Stufen.
Faust schaut hinaus; es sind zwei gelbe Mähren,
Ein luft'ger Handbub' reitet auf der einen,
Die Ausgeburt der närrischsten Chimären.

Da klopft es an die Bogenthür der Zelle,
Mephisto tritt herein in bester Laune,
O sag mir was verziehst du deine Braune
So sonderlich du düsterer Geselle!
Ein Mägdlein hab ich dir ausspioniret,
Ein Himmelskindlein voller Sitt' und Zieren
Will nun auch ich einmal so ekstasiren,
Wie du es schrecklich oft an mir probiret.
O sei doch nicht so fürchtetlich blasiret
Und schau dem Balg da in die Augenlöcher;
Komm trink' hier eins aus diesem Kummerbrecher,
Der Flasch' die an der Hüft' mir balanciret.
Sie ist der Schönheit treue Märtyrin,
Vernimmst du dies, und macht's dich nicht zum Narren?
Zween Gaule hab' ich unten: hör' sie scharren,
O komm Kind schwachen Will'ns und wilder Sinn'!

Eh' noch der Mond vom Himmel iſt verſchwunden
Ha'n wir ſie in Venetia angebunden
Am Marcusplatz Tavern zum rothen Thurm
O komm, o komm du alter Leichenwurm!

Im öden wiederhalln'den Hofesraume,
Beſteigen ſie die beiden ſcharr'nden Gäule,
Die ungeduldig ſpiel'n mit weißem Schaume.
Der Bube, der die Pferde hält am Zügel,
Ein loſer Burſch' mit einem blinden Auge,
Hilft beiden gar manierlich in die Bügel.
Und wie ſie ſchallnder wilder Flucht enteilen,
Wie brauſend ſie, mit mit ſturmgeſchwellter Mähne,
Des aufgeregten Fluſſes Welle theilen.
Winket der Handbub' einem alten Raben,
Der niederſaß auf einem Cruzifixe
In den Baſalt der Kloſterwand gegraben,
Den ſattelt ſich der wilde Teufelsknabe,
Schwingt ſich darauf mit trotz'gem Ungeſtüme,
Hoch überflattert ſchon den Thurm der Rabe;
Hoch überflattert er die Rieſenfichte,
Wie ihn der Bube mit dem Sporne ſtachelt
Zum Monde fort dem fiebriſchen Geſichte!
Wie kriecht der Schatten als ein ſchwarzer Wurm,
So klein und krüpplig über Berg und Thal
Ein dürres Blatt gehetzt von einem Sturm!

Die sprengen durch den echolauten Wald.
Um Mitternacht bei einem Hochgerichte,
Auf dürrem Hügel schickt man sich zum Halt.
Und wie sie zügeln ihrer Gäule Hufe,
Harrt ihrer schon der flinke Rabenreiter,
Halb eingenickt auf des Suppliciums Stufe,
Der alte Rabe kauert stumm verdrossen,
Mit mürr'schen Blicken bei den abgenagten,
Gebleichten Beinen auf des Rades Sprossen.
Wie beide nah'n, erwacht der Bub' geschwinde,
Er nimmt die schäum'gen Rosse von den Reitern
Und führt sie auf und ab im kühlen Winde.
Faust und Mephisto sitzen auf dem Sand
Und sprechen schnell und eifrig aber leise,
Daß es der Teufelsbube nicht verstand.

Wie schon der Mond in das Gebirge geht.
Färbt sich Venetias vielgestalter Schatten
Auf stummem Meer, in stummer Majestät.
Ein schart'ger Felsen ragt er in die Welle
Ein leis' gehobnes düstres Geisterschiff;
Allnächtig festgeankert an der Stelle. —
In phantasienreichem, schwanken Gange,
Geht Faustus auf und ab am schönen Meere,
Das ihm die Brust erfüllt mit heißem Drange.

Am schönen Meer, deß Steigen und deß Neigen
Des Menschen Blick in stierem Schauen fesselt,
Wie in dem Wald das Spiel von Laub und Zweigen.
Wie wenn man Aug' in Auge sich besiehet,
Die Seel' in Seel gedankenlos versinket,
Und in bewußtlos dumpfem Traum entfliehet.
Gefährlich ist's in solchem wüsten Stieren
Sich unermessne Wünsche zu entzünden,
Und bänglich sich den Busen zu umschnüren.
Wir schrecken aus dem selbstvergess'nen Traume,
Wir wissen diese Sehnsucht nicht zu nennen,
Wie gleichet uns're Seel so einem Baume; —
Deß Zweig' im Nachthauch schwanken, beben, wehen,
Er dauert uns, als hätt' auch er Gedanken,
Als könnten sein Verlangen wir verstehen.
Fort rauscht es in den leis' erregten Zweigen,
Die düster sich bis an den Boden senken,
Doch ohn' Erwiedern bleibt das stumme Neigen,
Nicht tauchet aus des Mond's geschwelltem See
Ein lichtes Weib, die um den Stamm sich schlänge,
Um zu genügen dem sprachlosen Weh.
Dies dachte Faust am Meer um diese Stunde,
Am sand'gen Lido von Venetia
Der Mond entschwand lang' zu der Alpen Grunde.
Da wandelt über einer Brücke Bogen,
Die zween Palläste mit einander einigt,
Hoch hingewölbet ob der Brenta Wogen,

Wohl ſah es Fauſt, ein Menſch in ſchwarzem Kleide,
Zerrung'nen Haars, todtbleichen Angeſichts,
Und wie zerknickt von einem Rieſenleide.
Dann ſchien es ihm, als wär's ein leerer Schatte,
Von irgend einer närr'ſchen Nachtgeſtalt,
O toller Stern! der ihn geworfen hatte.

Diana von San Pietra.

Der Morgen graut, es regt ſich in dem Meere
Das in der ſtummen Nacht ſo dumpf geſchwiegen.
Am Strand zerroll'n der Wellen weiße Heere.
Als hätt' ein Zauber ihm die Bruſt verſiegelt,
In der gewalt'gen finſtern Schattennacht,
So freudig rauſcht's am Morgen nun entzügelt.
Wie hier noch Fauſtus auf und ab ſpazieret,
Tritt zu ihm an Mephiſto, der indeſſen
Zum rothen Thurm, vergnüglich poculiret.
Er ſtolpert ein klein wenig in dem Sande,
Doch unverrückt ſind ſeine gelben Züge,
Die Trunkenheit bringt dem nicht Schimpf noch Schande.

„Willſt du ſie ſeh'n?" ſpricht er zum düſtern Träumer
„Die ſchönſte Magd, die ich dir je erkoren,
„Wenn ſie's nicht iſt, ſo geb' ich ein Paar Eimer:
„Die dorten ſegelt in dem ſchwarzen Kahne,
„Das blaſſe Kind, bei ihr der kleine Mohr,
„Das iſt die wunderniedliche Diane.
„Sie fährt auf's Land nach ihrer Inſelville,
„So wie du willſt, kannſt ihr dahin du folgen,
„Gekleidet als venetiſcher Nobile.
„Ja dies iſt ſchön," ſpricht Fauſtus ganz verſunken,
„In dieſer ſchwarzen Gondel Wellentanz,
„Die macht zum letztenmal mich liebetrunken!
„Noch einmal Liebe, und noch einmal lieben!
„Dann ſtürmiſch zu den anderen Genüſſen,
„Im Höllenboden wuchernd aufgetrieben!
„Noch einmal Liebe! — die iſt zum Entzücken —
„Ich liebe dieſes Schmachten auf den Wangen,
„Und dieſe Gluth in wunderſchönen Blicken!
„Die Bleiche, die ein jegliches Empfinden,
„Als träufelt Blut auf's Blatt der Myrthenblüthe,
„In wunderſchönen Gluthen kann entzünden."
„Ich liebe dieſe tiefen Augenſterne,
„Bei Angſt und Schreck von dunklem Ring umfurchet,
„O ſchönes Weib in lichter Meeresferne!"
Verſchwunden iſt der dunkle Segelkahn,
Es rauſcht empor die hehre Morgenſonne,
Da fängt Mephiſto ſo zu reden an:

„Ich weiß noch nicht," ſagt er: „wird' es gelingen,
„Sie iſt an Tugend, an Erziehung reich,
„Und matt regt noch ihr Herzchen ſeine Schwingen;
„Doch bis du gut! wenn wir ſie nur erſt kennen,
„Oft ſchafft uns ein zerbrochen Lieblingsglas
„Mit einem Mal, wonach wir lange brennen!
„Der ſchrille, harſche Klang, die armen Scherben:
„Das hallt im Herzchen gar ſo ſeltſam wieder,
„Der Wehmuth folgt ſo treulich das Verderben.
„Die ſoll dir nicht entgehn im dunklen Kahne,
„Sei unverzagt, Mephiſto iſt dein Freund,
„Und auch ein Weibername iſt Diane!"
Er ſchwätzt ins Meer, das ihm die Füße netzet,
Er hinkt und taumelt auf und ab im Sande,
Von ſeinen Frevelplänen ſtill ergötzet.

Die beiden ſchleichen um die Inſelville,
Auf San Pietras Strand, dort ſchäumen Strudel,
So wirbelnd und gefräßig wie die Scylle.
Auf wogenüberwölbendem Altane,
Sitzt in der abendlichen Meereskühle,
Im Mondenſchein die ſchmachtende Diane.
Und wie die Wog' ſich träumend hebt und ſenket,
Singt ſie ein ſehnſuchtsvolles, ſüßes Lied:
„Ob er wohl meiner, meiner noch gedenket!"

„Ob er wohl meiner, meiner noch gedenket,
Wie, redet Faust, so hast du mich betrogen,
Und um die schöne Hoffnung mich gekränket,
„Du hast das reinste Wesen mir versprochen,
Das noch nicht Neigung und nicht Sehnsucht fühlte,
Ist nicht recht schurkenhaft dein Wort gebrochen?"
„Ha!" lachte jener, muß dich ich es lehren,
Hochedelster Schatzmeister der Gefühle
Die euer Herz zernagen und verzehren?
Begreifst du nicht die Unermeßlichkeiten,
Des Nichts, in die solch üppig Abendlied
Das Mädchen lockt, das weißt du nicht zu deuten!
Noch keinem Mann hat sie ins Aug gesehen,
Um keines Jünglings Brust den Arm geschlungen,
Und will vor Lieb' und Zärtlichkeit vergehen!
Du Thor! um solche närrische Gefühle,
Die fern und fern, verhallen und zerschellen,
Als du's gesehn im Meer beim Wellenspiele:
Plagst du dich schon mit eifersücht'gen Grillen,
O wisse diese nicht'gen Gaukeleien,
Die machten schon gar manchen mir zu Willen!
Da selbst -- du selbst!" o schweig beredter Schuft
Ruft Faust, ich hab's nun völlig eingesehen,
Wenn du so sprichst, benimmt's mir Muth und Lust!
Ich weiß, ich habe wenig widerstanden,
Da's mich verlockt in der Unendlichkeiten
Grundlose Wirbel, die nun schon verfanden.

Was mahnst du mich an dieses dunkle Ringen,
Fluch der Gedanken tollen Wolkenjagd,
Umdüsternd mich mit ihren finstern Schwingen!"
Mephisto lacht: „sag' nur, was sprichst du wieder,
Das hört ich öfters als das Lied der Raben,
Die an dem Galgen hüpfen auf und nieder.
„Doch nun zu ihr, ich schwör's zum letzten Male,
„Singt sie wie heut: ob er wohl mein gedenkt,
„So sittsamlich bei dieses Mondes Strahle"!

Es war zur Zeit der dumpfen Mitternacht,
Im tiefen Vollmond schauert's geisterhaft,
Und Wog' und Strudel brüllt und tobt mit Macht.
Der weiße Schaum tanzt auf den Wellenhügeln,
Er wogt und wallet blinkend auf und nieder,
Als wär's ein Schwan mit blüthenweißen Flügeln!
Ein Kahn rauscht durch der Insel wilde Strudel,
Kein Segel glänzt vom dürren, kahlen Maste,
Danebenher schwimmt ein kohlschwarzer Pudel.
Im Kahn sitzt Faust, zu Seiten ihm Diane:
Wild stürmt es fort, als heult in tausend Segel,
Der aufgeregt'ste tollste der Orcane.
Dian' ist bleich, ihr Auge roth geweinet,
Zur Welle hangt die aufgelöste Locke,
Von keiner Kunst geebnet und geeinet.

Die Blicke Fauſtens leuchten wild entzündet,
Und wie er redet, zittert ſeine Stimme,
Daß er zuerſt faſt keine Worte findet.
Als kám er von dem úppigſten Bankette,
So pocht es in den Adern ſeiner Stirne,
Hoch weht die dunkle Feder vem Barette.
Er ſchwatzt von ſeiner heißen Bruſt Verlangen,
Von Furcht und Sehnſucht, und von Tod und Thränen
Wie allgewaltig iſt ſein zärtlich Bangen!
Wie rauſcht die Barke durch der Woge Schaum,
Sturmraſch ſchwimmt nebenher der tolle Pudel.
Fauſt iſt beglückt im Meer, im Liebestraum.
Doch wie er aufblickt zu dem Vollmondhimmel
Gewahrt er vieler hölliſchen Geſtalten,
Verrücktes, ſchwarzes, teufliſches Gewimmel.
Den Maſt umtanzt ein ſcheußliches Gelichter
Von ſchwarzen Buben, die die Barke treiben,
Verzerrte, graſſe, höhnende Geſichter.
Das war ein wirres, ekelhaftes Regen,
Wie ſie unzählig an dem Holze klammern,
Gleich Fledermáuſen an der Kirchthúr Schlágen.
Schon dämmert immer náher von dem Strande
Des rieſigen Gebirges ſtarr Gewinde,
Die finſtern Bäume auf dem Felſenrande.

Wie ſie's gemacht, die Magd ſich zu gewinnen,
Deß kann die Kund ſich nicht beſinnen,
Ihr Aug' iſt trüb, ihr Blick iſt weich,
Das Haar gelöſt, die Wange bleich,
Fauſt iſt entflammet, extaſiret,
Sein Blick iſt wild, ſein Blut pulſiret.
Auf dem Altan, da Diana ſaß
Liegt um der Tiſch mit vielem Glas.
Manch ſchön Geräth ins Meer verſank,
Ein Schleier fliegt den Strand entlang.
Die Laute liegt zerſchellt am Boden,
Der Mohr dabei ohn' Hauch und Oden;
Es war 'ne wüſte, nächt'ge Stunde,
Doch was geſchah, verſchweigt die Kunde.

Auf Lotterbetten ſitzen ſie beim Mahl,
Im dämmerlichen, wunderſchönen Saal,
Wie ſtrahlet von Dianens holder Wange,
Das milde Roth im Sonnenniedergange.
Noch röther glänzt's, wo Fauſtus ſie geküßt
Der Liebe ganz und ganz Entzücken iſt.
Schön iſt die Dämmerung, ſchön der Felſentrümmer
Dran niederſteigt der letzte lichte Schimmer.
Leiſ' weht der Abend in der Trauerweide
Im ſtillen See und in der Tannenhaide.
Da ſchwirrt es an die Glasthür vom Balkon,

Ein ſchauriger, geſpenſterhafter Ton.
Es zerret an den blanken, goldnen Ringeln,
Es dränget an die Scheiben wie mit Flügeln,
Dian' erbleicht, doch Fauſt eilt keck hinaus,
Zu ſchaun, was ihm bedroht der Liebe Haus.
Als einen großen Geier er erblickt,
Der gar verſtändig an den Riegeln rückt.
Ein Blatt Papier hält er im Klauenfange,
Fauſt nimmt's und lieſt's, es bleichet ſeine Wange.
Mit Ungeſtüm ſchwingt er ſich auf den Geier,
Und aufwärts ſteigt mit ihm das Ungeheuer;
Wie ſchweben die im bleichen Sternenlichte,
Wie ächzt des Thiers bleiſchwerer Flügelſchlag.
Verzweiflung wühlt auf ſeinem Angeſichte,
Er blickt zur Erde, wo der Pallaſt lag,
Und länger kann er's nicht ertragen,
Wie er der Liebſten fernen Schatten ſieht.
Er ſieht ſie weinen, ſich die Bruſt zerſchlagen;
Er flucht und wild ſein Auge glüht.
Aus ſeinem Buſen zieht er eine Schneide,
Durchſticht des Unthiers Hals mit raſcher Wuth,
Das ſinket flatternd in die dunkle Heide,
Und wälzt ſich ſterbend in dem heißen Blut.
— Doch Fauſtus eilt mit ſturmesſchneller Haſt
Zu ſeinem Weib im leuchtenden Pallaſt.
„O komm," ſpricht er mit gramumwölkter Stirne,
Zu der in Aengſten hingeſunknen Dirne:

„O komm," ſpricht er: „o komm laß uns entfliehn,
„Du ſüßes Kind, wo ſie uns nicht mehr finden."
„Mein Lebenslicht, o weine nicht, ſei kühn!
„Fort! fort! aus dieſem Höllenhaus der Sünden!"
Er ſchlingt ums Mädchin ſeinen Arm mit Macht,
Und ſtürzt hinaus in Wald und Nacht.

Als ſie gegangen, trat Mephiſto ein:
Er lacht und zecht von dem Burgunderwein,
Beſpiegelt in dem Kerzenglanz,
Den Ziegenbart, den ſchwarzen Schwanz.
„Nein;" höhnet er: „das iſt zu toll.
„Wie iſt der Geckenwicht befangen,
„Er kennt mich lang, er kennt mich wohl,
„Entgeht mir nicht, und iſt mir nie entgangen.
„Nun ſtürzt er mit der Dirne fort,
„Die ich, ich ſelbſt, ihn lehrt verführen
„Mit tollem Abſcheu gegen dieſen Ort,
„Voll Teufelshaß, voll ſittlicher Begieren,
„Der Geier kam zum falſchen Augenblick;
„Es ward ihm wohl an ihrem Munde:
„Er träumt ſich ſchuldlos, wohl verdient ſein Glück,
„Und fluchet unſerm freundſchaftlichen Bunde.
„Ich kenn' dies ſchlechte Tugendwähnen,
„Die Exaltation der Dämmerſtunde:
„Die Wehmuth und das Himmelsſehnen

„Ich kenn' dies wirrſte, menſchliche Gefühl
„Die ganze Leerheit in dem Höllenſpiel:
„Ich ſchuf's — der kluge Mann ließ ſich bethören,
„In Teufelsangſt rennt er durch Feld und Wald,
„Ich laſſ' ihn unbeſorgt gewähren:
„Es ruft mich doch ſein holdes Liebchen bald.
„Und wär' ich auf viel tauſend Stunde,
„Es zöge mich unwiderſtehlich hin,
„Er küſſet mich von ihrem Munde,
„In jedem Pulsſchlag fühlt er mich erglühn."
Er ſprach in ſeinem Höllengrimme
Die Worte mit erhobner Stimme.
Und wie er auf und nieder keucht,
Flackert die Kerz' vom Zug geſcheucht.

Im dämmerlichen, wilden Eichenwald,
Sitzt Fauſtus bei der ſchlafenden Diane,
Und wie's im Baume mächtig rauſcht und hallt,
So rauſcht's und hallt's im nahen Oceane.
Tiefſtummen Schlafes ſchläft das ſchöne Kind,
Kein Traum pulſirt das Blut in ihre Wangen,
Des Lides Schleier, der ihr Aug' umſpinnt,
Zuckt nicht verrathend Haſſen oder Hangen.
Und wie vom Schlafe ſo entſeelt ſie ruht,
Ganz regungslos und ohne Lebenszeichen,
So ſcheint auch Fauſt ein Mann ohn Hauch und Blut
Und er wie ſie, ſie ähneln zween Leichen.

So ſtarr blickt er ihr in das Angeſicht,
So hält er feſt umſpannet ihre Hände,
Lebendig wankt im ſchwanken Dämmerlicht,
Um ſie ihr Schatten hurtig und behende.

Mephiſto kommt, der Höllenbrand,
Ein lohes Fackelſtümpflein in der Hand,
Naht er ſich aus des Waldes tiefſtem Grunde,
Und Hohn und Spott verzerret ſeinen Mund.
Als wenn man trocknes Reiſerholz zerbricht,
So knackt ſein Schritt: „o du wortbrüch'ger Wicht,
Was kommſt du nicht, wenn ich dich mahne;
Verdammt das ſchnöde Weibsgebild Diane!
Um was erſtacheſt du mein Lieblingsthier,
Das ich zum Ritt geſendet dir!
Jetzt eile nur, ſie werden ungeduldig,
Du biſt es mir, biſt es den andern ſchuldig!
Ich habe viel, gar viel bei dir zu gut;
Quält' ich dich je um einen Tropfen Blut?
Nicht einen Buchſtab und kein Blatt Papier,
Verlangt' ich je zur Sicherheit von dir!
Um all' den amüſanten Zeitvertreib,
Iſt dir kein Haar gekränkt an deinem Leib!
Jetzt aber brauch ich dies, und brauch noch mehr,
Du zögre nicht, ſie peinigen mich ſehr!

Bald bring ich wieder auf die Erde dich;
Du biſt wie ſonſt, verliebt und liederlich.
Fauſt hört ihn an in glüh'nder Herzensqual,
Wie ſchläft die Dirn', ſein ſchönes Bettgemahl!
„Bis ſie erwacht, laß mich, ein Abſchiedswort
Von ihr, dann will ich, wie du forderſt fort!"
„Du ruheſt nicht, als bis ich zornig werde,"
Sagt der mit einer häßlichen Geberde,
„Küſſ' ſie ins Teufelsnamen noch einmal,
Dann komm', und ſei mir nicht zu Hohn und Qual!
Wie ſie nun gehn, erwacht Diane,
Und ſieht den Teufel mit dem glimmen Spahne,
An ſeinem Arme den geliebten Mann,
Um den ſie ſo viel Sündliches begann.
Sie zweifelt noch, ihr Aug vom Schlaf verwirret
Beredt ſie nicht, daß ſie ſich nicht geirret;
Sie ſammelt ſich, dann ſpringt ſie plötzlich auf,
Und ſtürzet hin in wahnſinnsraſchem Lauf.
Wie ihr es dünkt, ſo eilen nicht die beiden,
Gemeſſ'nen Schritts durchwandeln ſie die Haiden,
Doch mag Diane jagen, daß ſie ſinkt,
Nicht naht ſie dem, der ruhig vor ihr hinkt. —
Ihr Buſen klopft, und ihre Pulſe toſen,
Dem Kranz im Haar entrollen Band und Roſen,
Der Athem keucht, vertrocknet iſt ihr Mund,
Oft fällt ſie hin und ſchlägt die Stirne wund.
Gekommen ſind ſie zu den tiefſten Gründen,

Des finstern Waldes, in häßlichen Gewinden,
Verfaulet hier ein ungeheurer Moor,
Darin sich schon manch Menschenkind verlor.
Hier war es grausenhaft und fürchterlich,
Daß Sterblichen der Lebensmuth entwich,
Wie auf des Oceanes Abgrund-Riffen
Die Schreckniß wohnt, von Menschen unbegriffen.
Der Schauderhaufen von geschwollnen Leichen,
Verfall'n den Mächtigsten in diesen Reichen,
Noch namenloser Ungeheuer Spiel,
Ein zauberhaftes, schreckliches Gewühl:
So starren hier in greller Irrlicht Scheine,
Viel weiße, dürre, menschliche Gebeine,
Zerrupft Gefieder treibt im nächt'gen Wind,
Im Moor verwest der Balg von Schaaf und Rind.
Wie bieget sich als unter Steingewicht
Der Eichenast, der fast zu Boden bricht;
So sitzt auf ihm in schwarzen, finstern Schaaren
Der wüste Hauf von Geiern und von Aaren.
Die beiden gehn gelassnen Schrittes hin,
Noch siehet man Mephistos Fackel glühn.
Um diesen Brand viel Irrwisch fliegen
In unabsehbar langen Feuerzügen;
Um ihre Kön'gin schwärmen so die Bienen,
Ergötzend sich am Sonnenschein im Grünen.
Diana schauert, wilder Wahnsinn sprüht
Aus ihrem Aug' die Stirne klopft und glüht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

Noch ſtürzt ſie fort, den Boden kaum ſie ſtreift,
Von ihrem Haare ſchauerlich umſchweift.
Mit hoch erhobnem Arm am Meeresrand
Sinkt ſie hin und ſtirbt, laut lacht der Höllenbrand
Mephiſto, daß es durch die Eichen gellt,
Drauf er mit Fauſt ſich in die Wolken ſchnellt.

Und wie ſie ſchweben, brauſet hinterdran
Der alte Sturm, der zornesmüth'ge Mann,
Emporgetauchet aus dem Grund der Eichen,
Die düſter bebend von einander weichen.
Wie ſchüttelt er das rieſ'ge Wolkenheer,
Und jagt ſie närriſch in die Kreuz und Queer,
Zerrauſend ſie, wie man ein Tuch zerreißt,
Der arme Fauſtus und ſein böſer Geiſt,
Sind ganz in dumpfe Nebel eingehüllet,
Und dunkler Thau aus ihren Haaren quillet.
„Mephiſto" brauſt der Sturm: „geh nicht ſo ſchnell
„Du weißt, heut komm' ich mit an Ort und Stell."
„So komm nur, komm!" entgegnet der: „und eil,
„Wie ichs geſagt, heut kriegſt du auch dein Theil."
Wie toſt't's im Meer, ob dem ſie grade ſchweben,
Als ſolche Antwort er dem Sturm gegeben;
Wie brander's weiß am Strand, dem klippenreichen,
Als wär' es Schimmer von viel tauſend Leichen.

In dumpfer, melancholʼſcher Regennacht,
Steht ſchauerlich das Haus Sanktae Marie,
In ſeiner Schwermuth mitternächtger Pracht,
Am Waldesſtrome die Anatomie. —
Wie rauſcht es zum Entſetzen öd' und bang
Hinauf, hinab, den langen Bogengang:
Und was da wirbelt, in des Zuges Spiel
Hinauf, hinab, ein ſchwirrendes Gewühl!
Der ſchöne Engel, der geglänzt im Bilde,
Der hehren Weihnacht ſüßer Himmelsmilde
Der ſich geneigt dem ſchönen Jeſuskinde
Als wüſter Fetzen flattert er im Winde,
Wie ein lichtſcheuer Schmetterling der Nacht
Sich hurtig wirbelnd in der wilden Jagd.
Und an der Säule hängt der leere Rahmen,
Erwünſcht den Fledermäuſen, die erlahmen.

Wie nun in dieſer Nacht vom ſchwarzeu Thurme
Der zwölften Stunde hohler Klang verſchollen
Ferne verhallend in dem Waldesſturme.
Was ſchleicht da durch die Wolken ob der Eichen,
So matt und ſacht, als wie ein Zug von Todten,
Die aus dem Grab um dieſe Stund' entweichen!
Fauſt iſt es, welcher wallet in der Mitte
Zur Zeit geneigt das bleiche Angeſicht,
Verloſchnen Aug's mit todtenmattem Schritte.

Geführt von zween häßlichen Geſellen
Welche den ſchwachen an der Achſel ſtützen.
Sie haben Mäntel um aus rothen Fellen.
So nähern ſie ſich in trübſeel'gem Schleichen
Hoch wandelnd in dem Sturme in den Wolken,
Und wie ſie wandeln, beugen ſich die Eichen.
Zum Kloſterhofe ſteigen ſie hernieder
Und in der weißen Niſche am Gewölbe,
Da laſſen ſie den armen Fauſtum nieder,
Und aufwärts ſteigen wieder ſie geſchwinde
Und Hand in Hand ſind ſie im Sturm entſchwunden,
Die graſſe, wilde Bettelbrut der Sünde.
Allein ſitzt Fauſt im dumpfen Hofesraume.
In ſchweren Schlaf iſt ſeine Seel' verſunken,
Erſinnend kein Gebild zum Schauertraume.
Alſo verrauſchet eine finſtre Stunde
Der bleiche Menſch ſchläft in der Bogenniſche
Der Regenſturmwind brauſt im Waldesgrunde.
Da naht Mephiſto aus der dunklen Weite,
Er lacht dem Schläfer ſpöttiſch ins Geſichte.
„Das alſo, ſpricht er, war zu viel Dir heute!
Und doch hab' ich noch wohl für Dich geſtritten,
Manch lüſtern Höllenweib ſchlug ich zu Boden,
Doch bei dem alten Sturmwind half kein Bitten.
Doch nun vergiß das Galgenneſt die Hölle,
Deine Natur iſt gut, dein Puls iſt ſtark,
Bald wird's vor Hirn und Augen wieder helle.

Ich weiß für Dich die herrlichſte Blondine,
So was iſt Dir noch nicht zu Theil geworden,
Fern an des deutſchen Meeres rauher Düne.
Du freuteſt Dich bisher an ſchwarzen Dirnen.
An Welſchlands dunkelfarbigem Geſchlechte,
Verſuch' es nun einmal mit ſchnee'gen Stirnen.
O die iſt ſchön! ſo recht für Dich mein Junge!'"
Mephiſto beugt zu ſeinem Ohr ſich nieder,
Und ſchwatzt und ſchwatzt mit ſturmgeſchwinder Zunge.
Daß Fauſti todtenbleiche Wange glühet.
Der Buſen tönt in wildem Herzensſchlage,
Zu üppigem Lächeln ſich der Mund verziehet
Und wie der Sturm enthüllt das Mondgeſichte.
Da wandeln ſchon ſie in der weiten Ferne
Im lauten Wald, im Schatten und im Lichte.

Am Ocean.

Sie ſtehn am Meer dem ſturmzerriſſnen wilden,
Deſſ' Wogen ſich zu gräulichen Gebilden
Verzerrn, zu ſchwermuthsvollen finſtern Fratzen,
Ein wildes Heer von brunſtentflammten Katzen. —
Und wieder ſtrahlt der Mond in falbem Licht,

Ein abgezehrtes kränkelndes Geſicht,
Der gern erſcheint die Nacht da Fauſtus irrt,
Durch Wald und Dün' mit ſeinem Seelenhirt.
Der wilde Sturm hat endlich ausgebrauſ't,
Die krampfig feſtgeballte Rieſenfauſt,
Von Wog' und Wolke löſt ſich allgemach.
Unheil die Schlang' die ihren Nerven ſtach,
Enteilt zur finſtern Fern' in langen Ringen,
Die weit ſich mit der Nebelnacht verſchlingen.
Fauſt athmet kaum, er ſtiert ins Element,
Darin er ſeines Lebens Bild erkennt.
Wie Unheil der gewaltge Drach
Die Spiegelfluth der See durchbrach,
Daß ſie am Fels verſpritzt, verſchäumt,
Hyänenhaft emporgebäumt,
Sich ſelbſt zerriß, die klar und licht
Des Himmels Gluth, des Mondes Licht
Im Schooß empfing: nun wild zertrümmert,
Laut heulend ihren Schmerz verwimmert:
So war durch ſeines Herzens helle Fluth,
Unheil geraſt in Bachanal'ſcher Wuth,
Und hat an ödem Strande ſie verſpritzt,
Des Himmels Bild zerworfen und zerritzt.
Im Mondenlicht das glüh'nder jetzt erſtrahlt,
Des Fauſtus Bildung in der See ſich malt,
Zu ihr gepaart die von dem Seelenhirt
Der dumpf und ſchläfrig auf den Boden ſtiert.

Und auf der Düne liegt ihr finstrer Schatte,
So lang als wie vom Tod gestreckt: der matte
Nachtwind weht durch ihr Mäntelein
Und zerrt und zieht am schwarzen Wiederschein.
Fanst ist so bleich: die Stirne hochgewölbt,
So klar und hell ist nun verwelkt, vergelbt,
Von einer tiefen Falte schwer durchzogen
Hoch über seiner Augenbraunen Bogen.
Die hat das Ansehn ganz, die hat die Farbe
Als ob sie eine wüste, tiefe Narbe.
„Was sagtest Du, spricht er nach langem Schweigen
Da er geblickt zum wüsten Wellenreigen:
Was sagtest Du, schrieb ich in diesen Sand,
Zur Ebbezeit: „hier Doctor Faustus stand,
Der sich mit seiner Seele Seeligkeit
Dem allerbesten Teufel hat geweiht;"
Oder gleich in dem sonderen Idiom
Das mit Gewicht der Priester spricht zu Rom,
Der heil'gen Sprache der vier Fakultäten
Die wie gemacht zum Richten, Heilen, Beten,
Zum andern Irrsal menschlichen Verstandes
Im süßen Gaue dieses deutschen Landes.
„Hoc stetit Doctor Faustus littore
Qui sese pro aeterno tempore
Addicavit malo diabolo
Cum corpore divino animo."
Was sagtest Du, braust nun heran die Fluth

Und läßt mir ſtehn das Stücklein Uebermuth,
Und ſteh'ts ſo ewig, weckt wie ein Gerippe
Ein Stoßgebet auf jedes Schiffers Lippe; —
Wenn hier die Wog' als ſchwebt ſie über Gründen
Deren Boden unermeſſen nicht zu finden
In ew'gem, wahnſinnsraſchen Kreis ſich dreht,
So daß mir nie die graſſe Schrift verweht.
Hier ſteht im Sonnen- ſteht im Mondenſcheiu
Was ich gezeichnet in den Flugſand ein.
Die Striche flöh' das Meergevögel
Und mehr als Fels verſcheuchten ſie ein Segel!"
„O Thor" ſagt der „hörſt Du nur meine Lehren
Sie mir im Mund willkührlich nmzukehren.
Ihr tolles Volk begehet keinen Mord
Ohn daß ihr meint, es tob' dazu der Nord
Ihr möget nicht erröthen, nicht erbleichen,
Ohn' daß der Wang' die Himmel ſich euch gleichen. —
Nicht ſchreib Du's in den trocknen flücht'gtn Sand,
Daß ſeinen Freund im Teufel Fauſtus fand
Aetz' Du's in einen Eichenſtamm auf's Mark,
Natur bedeckt's: ſie iſt ſo gut und ſtark:
Umſpülend es mit friſchem, kräft'gem Saft,
Der Narben bald der ſcharfen Wunde ſchafft.
Nicht ſchreib Dus in den irren, loſen Sand,
Hier wußt' dem Böſen Fauſt nicht Widerſtand
Schreib's mit dem Meiſſel in den Felſen dort,
Und Regen, Wog' verlöſchen Dir das Wort.

Und klingt's auch der Philiſterinn
Wie Grabesſchrift in ſeinem Frevelſinn,
Sie ſchont es drum nicht mehr als die Millionen
So ſie verlöſcht im Laufe der Aeonen.
Ihr Moos hüpft gern auf einen Leichenſtein
Und ranket ſich wie an dem Holzſpalier,
An ſolche Schrift: voll edeler Begier
Zernagt mit Luſt der Wurm das Todtenbein.
An euers Leibes ſchmerzlicher Verkohlung
Sich ſättigend, in eigenſinn'gem Hohn,
Erſteht ſie jung in ew'ger Wiederholung,
Streng feſſelnd euch in ſklavenhafter Frohn;
Verflucht dies eigennütz'ge ſchlechte Weib,
Das eurer Seel geboten ſolchen Leib.
Ich aber ruf' ins Meer, ruf' himmelan,
Erlöſer iſt, und bleibet euch Satan!
Der tollen Rauſch durch dies Geäder hetzt:
Und euch belehrt wie ihr euch widerſetzt."
Fauſt hört das Wort: doch weiß er nicht,
Sprach er dies ſelbſt, ſprachs ſein Begleiter,
Der ſeelenloſe Höllenwicht.
Die Woge klingt es fort und fort und weiter

Es tropft der Mond ins Meer um dieſe Stunde:
So roth und ſchwer wie Blut aus einer Wunde:
Geſchmolzen Gold, das in der Menſchen Sinn
Den unerſättlichen, Gebieterinn
Die ſiegesreiche Königinn Schwermuth träuft,

Den nimmer ſatten in den Tod erſäuft.
Mephiſto ſchweigt: auf glimmer Wog' im Weſt
Hintreibt ein Wrack: ein dunkler, kleiner Reſt
Dem dürren Blatt vergleichbar, das zernagt,
In wüſtem Wind auf öden Fluren jagt.

Schön Hertha.

Fauſt wandelt auf und ab im Corridor:
In prachtvoll mondeslichter Abendſtunde:
Des Nordmeers Stimme ſchlägt zu ſeinem Ohr
Und ſtill und zärtlich ſeufzt's aus ſeinem Munde,
Sein Blick iſt friedlich, ſeine Stirne rein,
Das Haar geregelt, neu ſein Mäntelein;
Die blankſte Feder wallt vom Sammtbarette,
Und um das Wamms hangt eine goldne Kette.
Die felsumgränzte helle Meeresbay
Strahlt ihm in wunderhellem Wiederſcheine
Das Trümmerſchloß erhöht ſo keck und frei,
Auf ſtarrer Felſen ſchwarz bemooſtem Steine.
Und wie der volle Mond dann höher wallt,
Und ſtatt der zarten goldnen Lichtgeſtalt,
Die in dem Meeresgrund ſich ſanft gewiegt,

Der wüſte Schatten trübe niederkriecht!
Fauſt ſchauert in der Einſamkeit
Da hoch und höher ſich ſein Buſen hebet.
Er hört ihr Klingen das ihn oft erfreut
Dies ernſte Säuſeln, wies ſein Ohr umbebet.
Was tönet dieſer Laut der trüben Nacht,
Dies Fächeln wie von vielen, vielen Zweigen,
O unbegriffen und unausgedacht,
Dies ſchwirre Plaudern in dem tiefſten Schweigen.
Es iſt kein ſtürmiſch Herze das ſo ſchlägt
Nicht Meer nicht Baum vom Nachtwind aufgeregt.
Es iſt kein Lispeln einer ſcheuen Lippe,
Kein ſchrecklich Zittern wachender Gerippe.
Allein den Geiſt verſetzt dies dunkle Schwirren,
In eben ſolche räthſelhafte Wirren
Und es verſenkt in bängliche Gefühle,
Gleich wie der Wellen und der Zweige Spiele.
Da winkt's ihm durch der Scheiben rundes Glas,
Mephiſto ſteht auf einem ſpitzen Stein
Der dürre Wicht ſo häßlich und ſo graß
Und murmelt heiſer: „jetzo geh' hinein!"
Fauſt ſieht der zween Finger dürre Knochen
Die ihm ſo altverſtändig lüſtern winken:
Er fühlet bänglich ſeinen Buſen pochen,
Und ſeine Keckheit ſcheint ihm zu entſinken.
Doch ſchreitet er mit Faſſung Sitt' und Ziere
Geſetzten Schrittes auf die nächſte Thüre.

Drin ſitzt am rauhen Tiſche von Baſalt,
Bei dumpfem Lämplein eine Weibsgeſtalt
Ein bleiches Weſen, hager, knochendürr
So ſtill und ſtarr als hätt' es keine Seele,
Das blonde Haar zerrupft und ſchrecklich wirr,
Das blöde Aug' in tiefer, finſtrer Höhle.
Die Wang' iſt dürr' und bläſſer als der Tod,
Die blut'ge Lippe färbt den Buſen roth.
Und wie ſie in das trübe Flämmchen ſchauet,
Und an den trocknen Spindelfingern kauet,
Murrt ſie in kläglich jammervollem Laut
Schwer aus dem tiefſten Buſen: „Braut!"
Dann küßt ſie heftig die verdorrte Hand,
Und zuckt es in der Leuchte trübem Brand,
Vor ihrem Hauch, dann ſchreckt ſie wild zuſammen,
Und wirft ſich wüthend auf den kalten Boden;
Flucht graſſe Flüche, die der Höll' entſtammen,
Und reißt und fetzt vom Leib' die ſchwarzen Loden.
Und als verloſch das Lämpelein
Traf ſie wie Blitz der Vollmondſchein.
Da tobt ſie noch unmenſchlicher, und wilder,
Was ſah in dieſem Licht ihr Geiſt für Bilder
Die noch vor Menſchenauge nicht geſchwebt,
Bis ſie erſtarrt zur grauſen Leich entſtellt,
Ganz wie man auf dem Kirchhof ſie begräbt,
Ein ſchrecklich Unding auf den Boden fällt.
Fauſt ſah mit ſtarrem Blick das wilde Spiel.

Es feſſelt ihn, einſchläfernd ſein Gefühl,
Und ſein Beſinnen, doch wie er erwacht,
Erfaßt's ihn ſelber mit des Wahnſinns Macht,
Er ſtürzt hinaus als Hertha eben,
Der arme, bleiche, nackte Wurm,
Gepeitſcht von ihres Wahnes Sturm,
Emporſtieg an des Fenſters Eiſenſtäben.
Hin zu Mephiſto, der an weicher Düne ſitzt
Und ſeinen Kopf im Arme ſchläfrig ſtützt.
„Verfluchtes Thier, ruft er zum Feinde Gottes
Was machſt Du mich zum Spielwerk deines Spottes?
Was ſchickſt Du mich zu dem wahnſinn'gen Kinde
Verheißend mir des Himmels Seeligkeit
Da ich ein arm, unglücklich Scheuſal finde
Zerknickt Gott weiß! von welchem Herzeleid!
„Ihr hattet mich ſo baar und kahl gemacht,
Ich war ſo todtenmatt und dumpf befangen!
Du Teufel haſt Dir's wieder angefacht
Das dir gehorchet dieſes Gluthverlangen.
Was ließt du's nicht als eine Leiche,
Wie es in meinem Buſen lag begraben,
Nun wars nicht klug, da ich die Hand dir reiche
Alſo mich jetzt zum Narrn zu haben!
Einen kurzen Sonnenblick von Illuſion,
Ein Blumenbett an dem Abgrunde,
Wohl noch einmal verdient ich ſchon,
Von Dir dem widerſpenſt'gen Hunde!"

Wie ſo er ſprach, ſteigt an dem Eiſenſtab
Die arme bleiche Hertha auf und ab.
Sie regt ſich ſacht' als ob im ſüßen Traume
Sie ſchweb' am Zweig vom Lebensbaume,
Daran die ſchönſten Früchte lächeln,
Deß' Blätter ſeelig ſie umfächeln.
Wem der Gedank' in ſtillem Kreis ſich regt,
Wem Tag auf Tag gleichſinnig ſich bewegt
Von keinem Leid und Gram gerührt,
Von keinen Wonnen exaltirt,
Der ahnet nichts von ſolchen unermeſſ'nen
Abgründen, in dem felſenfeſten Herzen:
In welche die zerrung'nen und zerfreßnen,
Gefühle, ſchneidend wilde, bange Schmerzen,
Herniederzieh'n in ihre Todtenhöhle
Das Ich, den heil'gen Götterhauch der Seele.
Ein dumpfes Echo nur darf noch erklingen
Im Grunde liegt es mit gebrochnen Schwingen. —
Mephiſto der ſich kurz beſinnt,
Zu dem erzürnten Doktor ſo beginnt:
„Thu mir's zur Liebe, ſei nicht böſe!
Von ſolchen Kleinigkeiten kein Getöſe.
Es thut mir leid ich habe Dich gequält!
Mich trifft nicht Schuld, wenn das Gedächtniß fehlt.
Ich irrte mich blos um ein halbes Jahr
Da war beim Teufel Alles wahr,
Was geſtern ich Dir an der Magd gelobt,

Die dorten ſo gar unverſtändig tobt!
Der Satan hol's, vergaß ich's eben
Zween Prinzen hatt' ich ſie zum Bräutlein ſchon gegeben.
Dem Prinz von Wales, und dem von Turindur,
Zween Herrn wie ſie zu wünſchen nur!
Doch bis nur ſtill — ſchau nicht ſo kummervoll
Wir finden wohl noch eine die nicht toll!
Ein holdes Täubchen ſoll Dir nicht entgehn.
Ich weiß ſchon was, — — doch laß mich's noch bedenken,
Und ſollt ein Fürſtenkind zum Teufel gehn,
Glück auf! Dir Fauſt und Deinen Liebesſchwänken!'"

Die alten Zecher.

Wie ſie vorübergehn am Meeresſchloſſe,
Schaun ſie ins Fenſter in dem Erdgeſchoſſe.
Es iſt erhellt, vom gothiſchen Oval
Liegt ſchwanken Lichts der helle Wiederſtrahl,
Auf ſchönen, langgeſtreckten Wellen,
Die brüllend an dem Felſenrand zerſchellen.
Von drinnen brauſt ein gleich gewaltig Lärmen,
Als wie von Zechern, die beim Glaſe ſchwärmen
Ihr Singſang tobt ſo brüllend laut
Als wie die tolle Sturmesbraut,

Wie Wellen wild entsetzlich klingt,
Wenn in den Händen ein Pokal zerspringt.
Die übernächt'gen, wüsten Schlemmer waren
Drei dürre Greise mit schneeweißen Haaren!
Sie füll'n das Glas aus hohem schwarzem Krug,
Und zechen frisch und wacker Zug um Zug.
Die Stirne schwillt, das Auge glüht und stieret.
Und bubenhaft die Zung extravagiret.
Der Teufel spricht: hörst du, so hab' ichs gern
Das sind Gesellen von meinem Schlag und Kern,
Die so versaufen ihren Herzensgram,
Die bittre Reu' die tiefgefühlte Schaam.
Solchen allein kann ich's nach Wunsche machen,
Sie würden mich verhöhnen und verlachen,
Wenn ich sie nicht nach bester Möglichkeit
Bedächt mit Sorg' und schwerem Herzeleid!
Für sie ist das nur Anlaß zur Erquickung,
Bei eines Bechers toll erschall'ndem Lärm,
„O Himmel! Himmel! welche finstre Schickung!
Schrein sie: o Trost! gießt Wein mir ins Gedärm!
Was thäten sie die lange, lange Zeit,
Hetzt' ich sie nicht zu Lust und Heiterkeit.
Die Welt wünscht drum sie noch nicht zu den Teufeln.
Sie thun: so heißt's damit sie nicht verzweifeln.
Sieh, jene schmale, trockene Gestalt,
Die an die graue Säule sich gesetzt!
Horch, wie die schwere Zunge säuisch lallt,

Schau, wie er ſich am ſüßen Safte letzt!
Sieh die verdorrte, gelbe Runzelwange!
Sein Schloß lag rechts dort an dem Felſenhange,
Es iſt verbrannt und liegt in Aſch' und Staub,
Sein Sohn durchſchweift Gebirg' und Meer auf Raub!
Sein Weib iſt Kupplerin, die Tochter Hur'!
Bewunderſt du die himmliſche Natur?
Und jener mit dem ausgezackten Bart,
Der in das Glas mit ſtierer Wonne ſtarrt:
Dem auf der Stirn die Ader faſt zerſpringt.
Und deſſen Lippe tolle Rede klingt:
Dem ward unlängſt bei Hof das Schwerdt zerbrochen,
Der Herzog hat kein Wort mit ihm geſprochrn.
Auf ewig iſt befleckt ſein alter Adel
Vom alten Gothen ſtammend ohne Tadel!"
Mephiſto ſchweigt: er hat ſich faſt erhitzt
Und ſondern Glanz ſein fahles Auge blitzt.
Fauſt, der ihn gar geſpannt gehört,
Mit ſolchem Wort ſich wieder zu ihm kehrt:
„Nicht haſt du mir erzählet von dem dritten
Der zwiſchen beiden ſitzet in der Mitten?"
„Der, ſagt Mephiſto, mit der ſtrupp'gen Stirn,
Der ſich die Hand zerſchlug am ſcharfen Splitter,
Der kleine Kerl iſt Vater von der Dirn'
Die dorten balancirt am Eiſengitter,
Wie iſt das Thier von ganzer Seel' vergnügt,

Da ihn die Wuth des Rauſches toll durchfliegt.
Was ſchauſt du mich ſo gar verzweifelt an?
Ich geh hinein zu dem charmanten Mann!
Du willſt nicht mit! So bleib' indeß hier draußen,
Du hörſt ſo gern das Sturm- und Wellenbrauſen.
Und find'ſt die Nacht am Meer ſo intreſſant;
So warte hier ein wenig an dem Strand.
Beſchau des Mondes tief ergreifend Sinken
Ich gehe blos hinein, um mal zu trinken.
Sie leeren da ein Gläslein alt und gut,
Und die Geſellſchaft hat mein muntres Blut!"
Er ſchlüpft ſturmraſch durchs dunkele Portal,
Unmenſchlich wilder Lärm erdröhnt im Saal:
„Auf du und du, auf ewiglich der deine!"
Das leere Glas zerklirrt am Säulenſteine.
Gewalt'ger brauſ't die Nacht, die Fluth,
Der Mond verſinkt in voller blut'ger Gluth;
Fauſt näſſt die Stirn in dunk'ler Welle
Da ihm vor Aug' und Sinne nicht gar helle,

Paraklet.

Die Nacht ruht auf dem Tannenwald,
Und ſchauerlich Gewölke wallt

Wie flügellahme Raben todtenmatt,
Dem Monde nach, der sich erhoben hat.
Die schwarze Brut schleicht traurig, müd' und schwer
Ein unabsehbar langes, düstres Heer:
Als müßten sie mit blutigem Gefieder,
Von Zweig zu Zweige hüpfend sinken nieder:
Und Faustus liegt das Haupt in seiner Hand,
An eines tiefen Waldsees moos'gem Rand:
In dessen Wog' die volle Mondesgluth
Entzückend schönen Schimmers ruht:
In dessen Wog' der finstre Tannenbaum
Den Schatten wirft in seinem wanken Traum.
— — Und er erglüht in seinen Phantasien,
Die ihm allmächtig durch den Busen fliehen,
Der lindste Laut der geistervollen Nacht
Gedanken in der regen Seele facht.
— „Ich seh' dich Schwermuth! ruft er ganz entzückt:
Ans Herz der wunderschönen Nacht gedrückt.
O himmlisch seid ihr liebliche Geschwister
Die ihr bei dieser Bäum' Geflüster
In dieses See's tiefdunkler Fluth
Im Wiederglanz des Mondes schlummernd ruht.
Von mir laßt Schläferinnen euch begrüßen,
Laßt diesen Anblick meine Seel' genießen:
Ich sprach zu Euch so oft als nie,
Ein Mensch in seiner Leiden Phantasie!"
Die Woge wallt, die Tanne flüstert,

Der Mond bald hell und bald verdüſtert,
Das wirre Spiel der Schattenſchaar,
So zahllos wie die Sterne war. — —
Wie kein verfinſternd Wolkenbild,
Den blendend glimmen Mond verhüllt,
Der als ein ſinnverwirr'nder Zauberſpiegel
Hoch fluthet über Waldesgrund und Hügel;
Als ſtumm die dürre Tanne ſteht
Im ſtarren See die Well' nicht geht;
Gleich wär die Nacht ſo ſchweigend, ſo entbrannt,
Auf immerdar und ewig feſtgebannt:
Der hohe Mond ſo ewig klar,
Ohn' Regung und unwandelbar:
„Nein, ruft er in den dunkeln, ſtummen See,
Zu ſanft ſchaut ihr für meinen kranken Buſen,
Für meines Herzens tief empfunden Weh,
O Nacht! o Schwermuth! glichet ihr Meduſen,
Die mich erſtarr'nd zu kaltem, wüſten Stein
Vertrockneten die Adern im Gebein:
Nicht wie ihr dorten ſo beſeeligt ruht,
In dieſes Himmels nächt'ger Wiedergluth,
Das ſchwarze Haar ſo ſchweſterlich verſchlungen,
Von euren Armen liebevoll umdrungen,
Zartinnig Lipp' an Lippe feſtgeſaugt,
Vom Athemzug die Stirne mild umhaucht,
Nein! ſtürzt von Felſen blutig nieder,
Verwachs'nes Zwillingspaar, das haſſend ringt,

Und seinen Arm so glatt als Schlang und Hyder
Erstickend um der Schwester Nacken schlingt!
Ich trag' euch nicht in dieser Engelsmilde,
Erscheinet mir in einem finstern Bilde!"
Und er springt auf, und in dem Mondesschein,
Dringt in den Wald noch tiefer er hinein
Durch wilden Busch, durch dorniges Geheg',
Bahnt ohne Rast er seinen finstern Weg.
Sein Sinn verwildert und sein Haar wird wirre
In dieser unermess'nen Waldesirre.
Und wie er nun so lange fortgestürmt,
Da Abends sich die rothe Wolke thürmt,
Gelangt er an des Schauerwaldes Rand,
In ein geöffnet wunderschönes Land:
Ein Kloster steht auf milder Au,
Ein Haus, zernagt vom Altersgrau:
Am Wald ringsum nicht mehr die finstern Bäume,
Die bebenden der dumpfsten Schwermuth Träume,
Die in dem Sturm so herzerstickend wehn,
In Windesstill' so todtenschweigend stehn.
Ein junger Wald von Weiden, Sycomoren,
Umsäuselt sanft des Klosters Bau:
Wie betend zu dem Herren, und der Frau
Der Allbarmherzigen, die ihn geboren. —
Wie neigen sie in stiller Andacht Feier,
Des Gipfels Laub, als wär's ein schwarzer Schleier,
Wie sind sie von der Abendgluth umwallt,

Als trüge Kerzen eine Bußgestalt:
So steht der junge, milde Baum,
Am wüsten, öden Waldessaum.
Und dieses Kloster in der Abendsonne
Erschimmerte wie in extat'scher Wonne:
Es gleicht so weiß, und engelgleich
Der Märtyrin, die welk und bleich
Erblickt das grasse Opferfeuer,
Entflammt vom Heidenungeheuer.
Schon walln die Flammen immer gelber,
„Bist du die Tochter Christi, hilf dir selber!"
Und wie die Sonne, tiefer, dunkler Gluth
Schon auf des fernsten Berges Gipfel ruht,
Da ist sie wie der hehre Hochaltar,
Umstellt von einer flamm'nden Rosenschaar:
Hier spricht man heilig diese Märtyrin,
Der bittern Leiden milde Dulderin:
In Mondslicht, das drüben sich erhebt
So weiß und bleich ihr Geist vorüberschwebt. —
Im Garten unter einer schlanken Weide
Da saß ein Abt, im ersten, schwarzen Kleide.
Ein wundermilder, hoher, greiser Mann,
Der über einem alten Buche sann.
— Faust war ergriffen, diese stille Milde
Des schönen Greisen freute ihn.
Nicht so las er, wenn er zum Steingebilde,
Dem Götzen Flamm'n im Busen glühn,

Bei ſeinem Buch erſtarrend ſich vergaß,
Daß er wie Hyacinthus an der Quelle,
Sein eigen Bild anſtierend in der Welle
Der Geiſterfluth als eine Leiche ſaß.
Gebietend den Gedanken, den Geſtalten,
Ein Engel Gottes ſchwebt der Geiſt des Alten.
Die Mönche ſang'n ein ſanftes heiliges Lied,
Den ſüßen Gruß: o salve Paraclete!
Verglommen iſt die Abendröthe
In ferner Bäume dnnkelem Gebiet. —

O salve sancte Paraclete
O lux beata trinitas,
Miraculosa unitas!
Vos dulces angeli salvete!
Et o viri mysteriosi,
Qui conspexistis gloriosi,
Aeternum et sanctissimum
In facie nostrum dominum.
Lux ecce cadit aurea,
Portamus lilia nitida!
Cantamus dulcia cantica,
Dum surgit nox mirifica!
Plasmator! des, ut resistamus
Malefico, et ut vincamus

In tuam ipsam gloriam!
Plasmator misericordiam!
O salve sancte Paraclete!
O lus beata trinitas,
Miraculosa unitas!
Vos dulces angeli salvete!

An dieſem Abend zu der ſchönen Stunde
Stehn Fauſtus und Mephiſto hier beiſammen,
Und ſolch Geſpräch ertönt aus ihrem Munde,
Da dunkle Wolken um das Mondbild ſchwammen,
Da in dem Schein des Kloſters Fenſter glühten,
Als wären's Blätter eines Buchs voll Mythen,
Das für die Nacht in ernſter Andacht Trieben
Mit goldner Schrift der fromme Mond geſchrieben.
So redet Fauſt, ſein Auge glüht begeiſtert,
Und ſüße Wehmuth hat ſich ſein bemeiſtert.
„O ſage mir, haſt du ihn je geſehn?
Ihn, welcher jetzt mit ſeines Geiſtes Wehn,
Als hört ich nie die Hölle und ihr Lied,
Allmächtig, unabwendbar mich umflieht!
— Die Wehmuth iſt es, die mich ſo errettet,
Und mich an ihn auf Augenblicke kettet! —
Wie ſahſt du ihn, als welch elender Wurm,
Verkrochſt du dich vor ſeiner Stimme Sturm,

In banger Dumpfheit, ſie nicht zu verſtehn?
In welches Thal verſenget und entblättert
Verbargſt du dich, von ſeinem Blick zerſchmettert?

Mephiſto.

Wie ſchwatzeſt du gleich einem irren Pater
So wenig als wie du ſah ich des Weltalls Vater,
Und wie bei euch auf der verdrehten Welt,
Iſt es damit im Höllenreich beſtellt!
Es geht von ihm, auch ſolche froſt'ge Sag,
Doch fragen gar zu wenig wir danach,
Und ohne Macht iſt der verſchollne Klang,
Der ausgeſungne, echoloſe Sang.

Fauſt.

Du ſahſt ihn nie! nie hat er ſeine Hand,
Zerknickend dir um deinen Hals geſchlungen,
Sein Fuß trat nie dich in des Kraters Sand!
Am Abgrund hat er nie mit dir gerungen?

Mephiſto.

Ich krieche kecklich durch die Erd' und Hölle,
Und hab' mich nie an ihn gekehrt,
So wenig als an eine Kirchenſchwelle,
Und niemals hat er meiner auch begehrt.
Die alte gute Mutter Natur,
Ich brauche ſie gar oft als meine Hur',
Das wirſt du wohl an ihren Gaben,
Ohn' ſondre Müh' empfunden haben. —

Er ſprach's und ſchwieg, darauf hub er wieder an:

„Doch eins drängts mich dir noch zu ſagen
Von dem, was ich dir offenbaren kann,
Der Rolle, die mir übertragen,
Des ganzen Spiels bin ich oft herzlich müde,
Und ſehn' mit Schmerzen mich nach Tod und Friede!
Schwer iſts verdammt, ſtets Humoriſt zu ſein!
Voll Tück und Liſt und luſt'gen Teufelei'n.
Auch wird der Weinkrug einem leer zuweilen;
Dann möcht' ich gar wie alle ſchrein und heulen!
— — Hätt ich die Macht, als der, der es erſchuf,
Hätt' ſeines Armes Kraft mein Pferdehuf;
Mich trieb es nicht blos zu zernagen,
Als blöder Wnrm, nein zu zerſchlagen
Die ſchlechte Welt mit einem Mal,
Und zu vernichten Luſt wie Qual.
Jed' Leben, jed' Bewußtſein zu zerſtören,
Zuletzt Ihn und mich ſelbſt wär mein Begehren!
— So gut wie ihr hab ich oft meine Stunden,
Wo ich die ganze Leerheit ſchwer empfunden!
Was iſt das nun ſich mit 'nem armen Herrn,
Von Doktor, als wie Ihr, herumzuzerrn!
Ich ließ euch gern in Gottes Namen gehn,
Es iſt mir Pflicht! mir Drang! ich kann nicht widerſtehn!
O ſei verflucht! erbärmlich Hundeleben!
Ich kann nicht mal wie ihr, dem Teufel mich ergeben!
— Nennt mich 'nen Hurenſohn nennt mich 'nen ſchlech-
ten Affen,

Ich ſei nun, wer ich will, ich habe nicht geſchaffen!
Doch ſtill, damit ich nicht aus dem Charakter falle!
Und vorwärts, friſch in meiner Rolle!
Eins nach dem andern, ſo erliegen Alle!
Iſt diesmal doch ein Fauſtus die Parole!“

Das Elixir des Mönches.

Und der entſchlummert an dem Waldesrand,
Daran vorher er mit dem Böſen ſtand:
Sein mattes Haupt lehnt an der Hangeweide,
Allmächtig weht es in der tiefen Haide,
Verklingend in die dumpfe, ſchwarze Ferne,
Allmächtig ſtrahlt der Mond, ſo wie die Sterne.
Das Kloſter liegt im ſonnenhaften Schein,
Gleich eines Engels heilig Fleiſch und Bein.
Da naht dem Schläfer an der ſchönen Weide
Der ernſte Greis im dunklen Kloſterkleide.
Wie Fauſt ihn in dem Garten heut erblickt,
Der ihn im Buche leſend ſo entzückt.
Gleich einem Geiſt mit himmliſchem Gefieder,
Schwebt er dahin, und beugt ſich zu ihm nieder:
„Nimm,“ flüſtert er; du armer, müder Knabe,
Ich gebe dir das Beſte, das ich habe

Erlöſen wird es dich, wird dich befrein,
Und du wirſt glücklich, dauert dein Bereun!
Das, was du dir aus heißer Bruſt begehrt:
Du haſt's! Triumph! es iſt gewährt.
Dein glühend Sehnen, dein allmächtig Bangen,
Dein Feuerwunſch, dein loderndes Verlangen!
Von Stern zu Sterne mögen ſie es hören:
Fauſt iſt ein Menſch! geſtillt iſt ſein Begehren.
Triumph! mein Sohn! ich legs in deine Hand,
Leb wohl! es ſprach der Alte und entſchwand.
Und jener hielt ein kleines dunkles Glas,
Durchſtrahlt von einem feuerfarbnem Naß.
Er ſchaut es an verwundert und entzückt,
Da iſt er ſeinem Lager ſchnell entrückt.
Und als ihm wiederkehret das Beſinnen,
Von ſeiner Stirn fühlt heißen Schweiß er rinnen.
In öder Wildniß ſieht er ſich gebettet,
Rings dürren Sand und Felſen ſtarr verkettet.
Hier war nicht Nacht, hier ſchimmerte kein Tag,
Bleiſchwere Dämmrung auf der Oede lag.
Es rauſcht kein Laut von Woge, Baum und Strauch,
Die Wolke ſcheint der wildſten Flamme Rauch,
Und Fauſtus heißer Mund vertrocknet ſchier,
Die Pulſe pochen und ſein Aug' iſt ſtier.
Die Zunge gleicht dem dürren Blatt,
Sein Athem keucht und röchelt todtenmatt.

Da naht Mephiſto ſchleppend mühſam ſchwer
Die Centnerlaſt von einem Krug daher.
Gebückter Bruſt, als trüg er tauſend Ohm,
Im Kruge gleich an einem ganzen Strom.
Er lagert ſich in einer Felſenſpalt,
Und löſt den Pfropf, der gar ergötzlich knallt.
Er zecht vergnügt, und trinkt ſich ſatt und ſchwer,
Und ſingt ein Lied, und tanzt im Kreiſ' umher.
„Gieb mir," ächzt Fauſt in ſeiner Todesqual,
„Du ſchlimmer Wicht. o gieb mir auch einmal!"
„Dir," ſagt Mephiſto „ich zu trinken dir,
„Du lechzeſt noch nach einem Trunk von mir!
„Und drückſt ein Himmelskleinod an dein Herz;
„Zu trinken dir! o treibe keinen Scherz!"
Und wieder tanzt er luſtig rings umher,
Sein tolles Haupt wankt wüſt und ſchwer.
Und Fauſt verkommt in Todespein,
Die Flamme wühlt zernagend durchs Gebein:
Das Kleinod ſelbſt glüht als ein Feuerbrand,
In ſeiner welken und verſengten Hand.
„O! röchelt er in ärgſter Qual und Angſt:
Mephiſto nimm, o nimm, was du verlangſt."
Raſch langt die dürre, ſcharfe Teufelstatz,
Das Fläſchchen ihm von ſeinem Buſenlatz.
En reicht ihm den gewalt'gen ſchweren Krug,
Der trinkt und trinkt in tiefem, tiefen Zug.
Drauf ſchleudert er, in wilder Wuth entbrannt,

Den großen Krug an eine Felſenwand.
Hoch ſprützt empor der rothe dunkle Wein,
Verziſchend auf dem glühenden Geſtein.
Der Teufel ſtürmt von dannen wie beſeſſen,
Im Schlaf hat wieder Fauſtus ſich vergeſſen.

Wild ſchäumt in ſchwarzer Mitternacht das Meer,
Die Wog zerrollt am Strande lang und ſchwer,
Anſtürmend aus der dumpfen Ferne Grab,
Gewaltig nahend ſchwankend auf und ab.
Der Sturmwind keucht im dünnen, dürren Rohr,
Und wiegt der müden Vögel ſchwarzen Chor.
Mephiſto aber wandelt an dem Strand,
Des Mönches Fläſchlein haltend in der Hand:
Und wie die Well' an öder Dün zerfließt,
Ein Tröpflein er aufs ſchäum'ge Haupt ihr gießt.
So lange, lange hat das Spiel gewährt,
Bis langſam er das Gläslein ausgeleert. —
Die Welle mächtig endlos rollt,
Das Röhricht rauſcht, der Sturmwind tollt.
Drauf kniet er an einem ſchwarzen Stein,
Zermalmt das Glas zu einem Pulver fein,
Und bläſt dann raſch mit ſeines Athems Braus
In alle Welt den trocknen Staub hinaus. —
Er triumphirt, er ſchwatzet laut und lacht;
Entſetzlich wild iſt ſolche Teufelsnacht. —

Hoch ſchäumt das aufgeregte ſchwarze Meer,
Die Wog' zerrollt am Strande lang und ſchwer,
Anſtürmend aus der dumpfen Ferne Grab,
Gewaltig nahend, ſchwankend auf und ab,

Fauſt ſteht ſo traurig in der Nacht allein,
Wo er entſchlief, am dunkeln Waldesrain;
Mephiſto iſt nicht bei ihm, doch er ſpricht,
Als ſäh er wohl das grinſendeGeſicht;
Sei's in dem Mond, der in den Zweigen ruht,
Sei's in des Irrwiſch's feurigrother Gluth:
„O höre! ſagt er: „ich verdamme dich!
Treff' dich mein Fluch auf ewig, fürchterlich!
Ich rief dich nicht, du kamſt von ſelbſt gegangen,
Um mich, den irren Zweifeler, zu fangen!
Ich gab mich dir! doch was gabſt du dafür
Nicht einer ſchönen Blume holde Zier!
— Ein wild Gewühl von frevelnden Geſtalten,
Sah ich mir Aug' und Sinn berückend walten!
Ich ſtürzte hin in zehrendem Genießen,
Da mich die Himmel ſpöttiſch von ſich ſtießen!
Nicht drückteſt du die Roſe weiß wie Schwäne
Mit ihrem Dorn, im bleichen Kelch die Thräne,
Der Liebe Roſ', mir an die welke Bruſt,
Daß mich's entflammt zu menſchlich reiner Luſt,
Daß ich verging in Sehnen und in Schmachten,

Ein Sklav' mich bückt gekränket im Verachten,
Ein König mich erhob und triumphirt,
Von der Erhörung Zauberreiz verführt. —
Kein Tropfen Blut in ſolchen Liebeshadern
Von ſolchem Dorn verſprützt, entquoll den Adern!
Um was allein war denn ich dir ergeben,
So manches Jahr im wüſten Bubenleben?
Um einen Wurm, den mit bemalten Flügeln
Du ausgeſchmückt, das Blut mir aufzuwiegeln,
Um jenen Wurm bin ich dir nachgejagt,
Der mir ſo lang das eigene Herz zernagt!
Wie oft hat er in öder Mitternacht,
Wenn ich das ſtille Lämplein angefacht,
Durchſtört der Kerze ſüßen, matten Schein,
Der glüh'nden Seele lichte Träumerein:
Mit ſeines halb zerriſſnen Fittichs Trümmer,
Vernichtet in und um mich jeden Schimmer!
Wie du mich bübiſch ſo verlockt,
Wovor in Luſt und Lieb erglüht,
Daß mir das Blut im Buſen ſtockt,
In Andacht ſtill ich hingekniet;
Wonach ich rang von Herzen inniglich,
War ich erhört, ich fand's ſo ſchlecht als mich!"
So ſpricht er zu den närriſchen Geſichtern
Der wirren Nacht, den Schatten und den Lichtern
Im finſtern Buſch, da rauſcht's wie im Triumphe
„Noch nicht enttäuſcht der arme, dumme, dumpfe!

Noch ſchwebt vor ſeinen halb verloſchnen Blicken
Der Sehnſucht Land, ein leuchtendes Entzücken!"
Doch ſtarren Blickes Fauſtus ſieht,
In das Geſicht, das durch die Fichten glüht,
„Vergißt du," flüſterts: „unſere Königsmaid,
Schwarz Haar, blau Aug' im goldgewebten Kleid!
So was haſt du noch nie erſchaut,
O Thor zur vielgeliebten Braut,
Komm, eh' der Morgen graut!"
Die Stimm' verklinget ziſchelnd im Gebüſch,
Der Nachtwind wehet unbehaglich friſch.
Das dürre Blatt reißt ſich vom Zweige los,
Und ſchwirret raſchelnd in dem finſtern Moos.
Gleich ſolchem Blatt, durchſchwirrt die Bruſt, die kranke
Der liebeleere, düſtere Gedanke,
Die Menſchenbruſt, ſich ſehnend nach dem Tod.
Nur lebend noch, weil Gott es ihr gebot:
Wie fallen dieſe Blätter ohne Zahl,
Von ſolcher Seele Baum, der trüb nnd fahl,
Ohn' ſeines Gleichen in der Welt zu haben,
Daſteht ein Stamm, beſät von finſtern Raben!
Wild weht der Sturm der öden Leidenſchaft,
Verſchmähte Liebe trinkt den Herzensſaft!
Wie ſchaut der Mann, der ſolche Seele hat,
So gern, ſo ſtumm auf jedes gelbe Blatt,
Das in dem Wald, im kalten Winde weht,
Bis ihm die Thrän' im finſtern Aug' zergeht.

O ſüße Schwermnth, wie verlockſt du mich,
O dürres Blatt, wie ſchwirrſt du wonniglich!

Beim Schwanenwirth.

Drin in der Schenk', d'ran ſie vorübergehn,
Brauſt frech und toll ein raſend Luſtgedröhn.
Es rauſchet von der weinverſtimmten Zunge,
Ein wüſtes Lied in fieberhaftem Schwunge:
Beim flotten Wirth am Schwanengraben,
Da dröhnt Muſik, da wirbelt Tanz,
Da greifen die heißen Mädel die Knaben,
Beim Schwanenwirth am Unkengraben
Da raſchelt's dürr im Jungfernkranz.
Es heult der Sturm, der Regen fällt,
An's Fenſter ſcharf, daß es ergellt.
Und wie erſchütternder der Wald erbrauſt,
Da drinnen es gewaltiger erſauſt.
Wie hart die Schloſſen an die Fenſter ſchnalzen,
Dreht friſcher, in dem Saale ſich das Walzen.
„Siehſt du" ſpricht der: das Volk da auf der Flur
Wie's gern zuſammenklingt mit der Natur.
Sie treiben gern ſolch' feſſelloſes Schweifen
Stößt ſie in ihre tollſten, ſchrillſten Pfeifen:

Trägt in die weite Ferne ſolche Rede
Der Sturm ankeuchend aus der Waldesöde.
Du glaubſt es nicht, wie ſehr es mir geneigt,
Das Völkchen, das da drinnen wogt und reigt
Was wetten wir, Doctoren nicht allein,
Verſchreiben ſich den ew'gen Teufelein.
Was wetten wir, in einer halben Stunde
Sind insgeſammt die drin mit mir im Bunde!
Die roh'ſte Leidenſchaft nur brauch ich zu entzügeln,
Daß gleich den ew'gen Packt ſie unterſiegeln.
Nicht ſo viel Umſchweif macht's als mit Doctoren
Davon für mich nur der und der geboren:
Nicht kümmert hier das Wogen weißer Brüſte,
Nicht eines Mund's verſengendes Gelüſte,
Nicht rothe Roſen, ſüßes Gluthverlangen,
Die in der Unſchuld kühlem Schnee entſprangen.
Mit dieſen Kuben ohne Wiederhall
Stürzt in den Arm mir gleich der ganze Schwall.
Die Hoffnung auf Beſitz das allgewalt'ge Locken,
Macht dieſem rohen Volk die tollen Pulſe ſtocken.
Vivat der Doktor der um den Genuß
Verzücket ſchwimmt im raſchen Höllenfluß!
Mit dieſen Kuben die man Würfel nennt,
Die ganze Schaar mir in den Rachen rennt.
Sie ſaugen feſt und tief ſich in mein Bein,
Als hielt ich's Egeln in den Teich hinein" —
Fauſt höret ihn und auf der Schenke Bank,

Gleich an der Thür in tiefen Schlaf er ſank.
In ſeinem Haar der naſſe Sturmwind weht,
Auf ſeiner Stirn der Regentropfe ſteht,
Fern brauſt's im Wald, die gelle Fidel leiert,
Die Wolke jagt von Oſt nach Weſt geſteuert,
Wie's in des Schläfers Traum ſo unerquicklich ſchwirrt,
So hat's die wilde Nacht entſetzensreich durchirrt.
In ſeines Traumes Geiſt ſcheint ſich der Sturm zu zeugen,
Deſſ' Wehn erdrückend ſchwer wiegt auf den Tannenzweigen.
Ein ſchreiend Volk ſtürzt aus des Hauſes Thür
Mit fahler Wang' im Blicke ſtiere Gier:
Die Augenhöhl' ſo tief: Die wilden gelben Züge
Krampfig verzerrt, Gefild zum Teufelsſiege. —
Der hält die Fauſt an die zerriſſne Stirn,
Der ſchlägt verzweifelt ſich ans trunk'ne Hirn;
Der nagt in ſtillem Ingrimm an dem Daume,
Dem bleicht der Mund von weißem gift'gen Schaume.
So raſ't das Volk; Mephiſto hinterdran,
Den Fußſteg lang, die ſumpf'ge Wieſenbahn.
Der Wald brüllt dumpf, das ſchwarze Ungeheuer.
Noch tönt das alten Fiedelers Geleier,
Des blinden Mann's, der in dem wüſten Saal,
Still ſitzen blieb, bei dieſem Mordſcandal.
Er geiget fort und fort die alte Melodei,
Ohn' Sorge wo die Schaar der Tänzer ſei.

In dieſen mißgepaarten, üblen Tönen
In dieſer Klänge wild zerrung'ner Fluth,
Erſteh'n ihm Ideale; alles Schönen,
Urbild, wie es in ſeiner Seele ruht,
Er ſpielet fort und fort, was ihn erhebt, erwärmt,
Vergaß den Buben-Tert, der rings gelärmt
Sein Seufzer iſt es, ſeinem Schmerz enthoben,
Nicht wie's zum frechen Bubenwort verſchoben.
Jetzt lauſcht er länger nicht der Heller Klang,
Darauf gehorcht er ängſtiglich und bang';
Wieviel des Volkes Generoſität
Ihm in den wettergelben Filz geweht,
Er geiget fort, er denket nach und ſinnt,
Bis dem geſchloſſ'nen Aug' die Thrän' entrinnt;
Die ſich darinn wie in aparter Welt
Von eignem Jammer, ſchmerzlicher Idee
Erzeugt, und auf die Wange niederfällt,
Gelockt von dieſer Töne ſtillem Weh.
So tönt die ew'ge, melancholſche Klage,
Die er verkauft zum frechen Feſtgelage,
Noch lange fort an dieſem wüſten Orte;
Dieweil der Wind brauſt in die ofine Pforte.
Dieweil der Staub in dicker ſchwarzer Schicht,
Sich ringelt um der Ampel düſtres Licht.
Und mit Mephiſten kämpft um Hab' und Gut,
Im Grund das Volk mit der Verzweiflung Muth:
Der ſteht und krächzt: „es iſt verſpielt verloren,

Keck wie ein Fürſt den reines Blut geboren.
Es iſt verſpielt, ſo ſpricht er zu den Bauern,
Die voll Betrübniß ſeh'n die üpp'gen Schauern,
Es iſt verſpielt, ſo ſpricht er zu den Weibern,
Verworren hingekniet mit nackten Leibern;
Das harſche Wort, er ſpricht es zu den Kleinen,
Die voller Schlaf ihm heiße Thränen weinen.
Und wie die Bauern drauf mit harter Fauſt,
Ihn ſchwer umſteh'n, daß ihm das Ohr erſauſt:
Da geht das Dorf in hellem Feuer auf,
Mit lautem Jammer ſchauet es der Hauf.
Fauſt ſteht erſchrocken von der Schenke Bank,
Der Wirth, die Wirthin liegt im Schlaf ſchon lang,
Um jener Leute Schickſal unbekümmert,
Was ihr's iſt, in dem ſchweren Kaſten ſchimmert:
Drum ſteht das Wirthshaus immer ſo allein,
Daß ihm kein Theil von ſeinen Teufelein.
Laut heult des Volkes vielgemiſchter Chor,
Hoch ſteht die Flamme in die Luft empor,
Mephiſto jauchzt, und Teufel, Nacht und Flamme,
Umarmen ſich, entſproſſen einem Stamme.
Fauſt blickt hinab in dieſen Flammenſee,
Den Wogenſturz von Armuth, Elend, Weh,
Wie er heran ſich wälzt ein Siegesſturm,
Wie er ſich krümmt als ein zertretner Wurm.
Das Wolkenbild in ſchleppendem Gewand
Vorüberzieh'nd verſengt ſich in dem Brand.

Es fliegt zur wilden Waldeseinſamkeit
Mit tiefdurchglühtem, angebrannten Kleid.
Und wenn der Sturm der mächtig ſchürt,
Den blutig rothen Brand entführt,
Und ihn auf eine hag're Fichte jagt,
Da iſt es rings ſo hell als wenn es tagt.
Die Eule flattert knarrend ſchwer empor,
Das Käuzlein mit dem ſcharfgeſpitzten Ohr
Dem Teufel gleicht es in dem gelben Lichte,
Das ſich geniſtet auf der trocknen Fichte.
Dann wie ſie wild entſetzet höher fliegt,
Daß um den Leib die Flammenwolke liegt,
Der purpurröth're, matt're Wiederſchein,
Schaut ſie wie ein verklärtes Engelein.
So ſchwebt von Baum zu Baum der tolle Brand,
So fliegt's Gewölk im ſchimmernden Gewand:
Und um ſie Myriaden von Geſtalten,
Von dunkeln Vögeln finſtern Hirngeſpinnſten,
Ob dieſen Bäumen die wie Wogen wallten,
Ein toll Gemiſch von Leben und von Dünſten.
Wo nun zuletzt der Sturm die Brunſt verhallt,
Da machen die geſpenſt'gen Schaaren Halt.
Und in des tiefſten Waldesthales Schweigen,
Darin die ſchwarzen Aeſte träumend beben,
Erwecken ſie zum Haſſen und zum Reigen,
Ein allgewaltig, mächtig, lautes Leben.
Die Wolk' verraucht, der Brand verliſcht im Sumpf,

Nicht mehr getragen von der Windesbraut.
Die Eul' verfällt in Schlaf ſo ſchwer und dumpf,
Und wieder liegt der Wald ohn' Ton noch Laut.

Die Kloſterchronik.

Auf jenes Buch in dem die Kunde ſteht
Vom Doctor Fauſt und ſeinem Seelenhirten,
Entſchwebte von den Lippen manch' Gebet:
Geiſt Gottes auf den blitzzerriſſ'nen Wogen.
Manch' Kreuz in bangen Aengſten ward geſchlagen,
Auf die vergelbten und zerleſ'nen Bogen.
Das las der Mönch in öder Dämmerſtunde,
Verſtohlen hingekniet am Betaltare,
Ein leiſer Wind weht aus dem Eichengrunde.
Die unermeſſ'ne, wilde Sehnſuchts-Klage,
Schwebt ungehört vor ſeinem todten Ohre,
Dieweil ſein Geiſt durchirrt des Buches Frage.
Doch wie an ſeinem Trauen tief gekränket,
In ſeiner Seel' erſtarrt, vor kaltem Schauer,
Vom Buch den Blick zu ſeinem Gott er lenket:
Zu ſeinem Gott, deß ſtummes Schmerzensbild,
Bei dem er ſich in Ewigkeit verſchworen,
Mit bleichem Arm die Bogenniſche füllt:

Da öffnet ſich ſein abgeſtorben Ohr,
Das ihm des Teufels wilder Fluch vergellte,
Und er vernimmt den allgewalt'gen Chor.
Und zu ſich wall'n ſieht er die finſtern Schatten,
Die langgedehnten, Alles was die Welt,
Und die Natur ihm zu gewähren hatten:
Von Bäumen, die die ew'ge Klage wimmern,
Von Bäumen, ſo die ſchwanken Blätter zeugen,
Um ſie zu Staub und Aſche zu zertrümmern.
Und drüben ſteigt das lockende Geſicht,
Der volle Mond auf des Gebirges Wipfel
Ein Frauensbild in engelsklarem Licht.
Das Zauberbild ſchmachtender Sinnlichkeit,
Von Fels zu Felſen fliegt's triumphend höher,
Meduſenkopf erſtarr'nd zu ſüßem Leid.
Wie ſpielen auf des Mönches blaſſen Zügen,
Die ſchwärmeriſchen Lichter, dunkeln Schatten,
Dazu die Thränen, die ſich niederſchmiegen. —
Am Buch iſt auch der ſchwarze Band verletzt,
Als wie an einem harten Ding zerſtoßen,
Das glatte Leder mannigfach zerfetzt;
Vielleicht, daß in dem Schädel er's geborgen,
Der in dem Mondſchein liegt am runden Fenſter,
Wenn in den Chor er ſchritt am frühen Morgen.
Vielleicht daß er's im finſtern Bogengange,
Der ſich Trepp' auf, Trepp' ab verworren windet
Hineilend zu der Brüder Nachtgeſange

Dem erz'nen Seraph in den Kelch geſchoben,
Dem rieſenhaften, der den ſtillen Dulder
Am Marterpfahl zur Labung aufgehoben. —
Bei ſolchen Leſern, iſt es leicht zu denken,
Daß manches Blatt zerkniffen und zerriſſen,
Wie abgeſung'ne Lieder in den Schenken.
Doch wie bis hier es mit dem Fauſt gekommen,
Da ſchon ſein Flammenſtern beginnt zu ſinken,
Hat ſehr es mit den Kreuzen zugenommen.
Manch' halbes Blatt iſt davon weggerieben,
Als wär' es angeſengt mit rothem Eiſen,
Hier hat, ſo ſcheints, er's gar zu toll getrieben,
Hier ſtehen öft're Spuren großer Thränen,
Hier iſt das Blatt zerpflückt mit krampf'gem Finger
So hat den Mönch erſchreckt ſein trotzend Wähnen,
Holzſchnitte nur ſind hier uns noch erhalten,
Verzweifelt keck erfunden und gezeichnet,
Und wimmelnd von entſetzlichen Geſtalten.
Noch lüſterner als auf den andern Seiten,
Mit voll'rem Buſen und mit wüſt'rem Haare
Die ſchönen Weiber um den Doctor ſchreiten.
So die im Hemdchen, jene mit der Krone,
Die blonde, wunderſüße Königstochter
Entſchlafen auf dem goldenen Balkone.

Am finstern See.

Als wie durch nächt'gen Zauber festgebannt,
Steht regungslos und ohne Lebenszeichen
Hier Faust an eines schwarzen See's Rand.
Der rings von finstern Felsen starr umwunden:
An diese stoßen schwere, schwarze Wolken,
In solcher düstern Nacht gewalt'gen Stunden.
Doch mögen sich die grausen Schatten spalten
An dieser Felsen frechen, festen Stirne,
Mag über Haid' und Flur der Sturmwind walten:
Nicht trifft's den See im schwarzen Felsengrunde,
Ihn jagt kein Sturm, daß ihm die Wogen rollen,
Er scheint nur mit der Unterwelt im Bunde. —
Denn oftmals, da das Mondlicht freundlich lacht
Und ihn durchglühet in die tiefsten Gründe,
Wenn stumm der Sturm in milder Liebesnacht:
Dann, dann beginnt's sich in dem See zu regen,
Dann schäumt die Wog' in schreckenhafter Bildung:
Ein einsam nächt'ges tobendes Bewegen!
Und wie sie sich bis in die Wolken bäumt,
Die wilde Fluth in trunkener Entzündung;
Wie Berg und Thal toll durch einander schäumt,
Ist sie auch schnell in wenigen Sekunden,
Gleich einem Becher, der jäh ausgeleert,
Bis auf den Grund in wildem Braus entschwunden.

Und wie wenn ſie zum Himmel aufgeſchwollen
Die Wellen gräßliche Gebilde zeugen,
Die weißen Spitzen in einander rollen.
So zeigt der Fluthen wunderlich Verſchwinden
Ein graſſ' Gewimmel ſchrecklicher Grſtalten,
In dieſen unermeſſnen Felſengründen.
Der Schlangenproteus dieſe Räthſelform;
In wunderbar bizarrer Zwiegeſtaltung,
Ganz abgewichen von der Schöpfung Form.
Und andre viele ſeltene Geſtalten,
Die durch einander auf dem ſchwarzen Grunde
Sich freundlich wirren, und ſich feindlich ſpalten.
Erſtiegeſt du der Felſen ſteile Höh'
Das hochgereckte, ſchwärzliche Gerüſte,
Daß dir zu Füßen liegt der dunkle See.
Dann ſahſt du nichts, ſo weit dein Auge reichte,
Als dürren Sand bis in die Wolkenſterne,
Der deinem Blick auch keinen Halmen zeigte.
Nicht einer Fichte trauernde Figur,
Nicht eines Schilfes winddurchſäuſelt Rohr
Kein armes Moos auf dieſer todten Flur.
Der Sturm, der hier entfeſſelt ſeine Zügel,
Kein trocknes Blatt und keine dürre Nadel
Trägt er auf ſeinem ungeduld'gen Flügel.
Der trockne Staub iſt hier der Blüthenſchnee
Die blüh'nden Bäume jene Felſenſäulen;
Getränket von dem ſchwarzen todten See.

Und Wolken ſind die Vögel die hier fliegen,
Die ſchwarzen finſtern geiſterhaften Schaaren,
Die ſich in dieſer Bäume Laub vergnügen.
Verſank dir, da du irrſt auf ſolchem Raum,
Allein in öder mitternächt'ger Stunde,
Die bange Seel' in einen ſtummen Traum:
Dann ſcheint dir wohl im Phantaſien-Tanze
Wenn auf den Grund der See juſt ausgefloſſen,
In ſolchem Bild das ſchauerliche Ganze:
Es iſt die Hand die einen Becher hält,
Der dem die Hand, er hat ihn ausgeleert,
Daß er auch keinen Tropfen mehr enthält.
Nun ſchleichet er, ein ſchmachtendes Gerippe,
Noch immer ſchleppend jenen leeren Becher,
Doch wie auch dürſtet ſeine dürre Lippe,
Er kann ihn nicht mit einem Tropfen füllen:
Ihn zu dem heißen gier'gen Mund zu führen
Um den gewalt'gen Fieberdurſt zu ſtillen.
Schau hier, wie die fünf Furchen meilenlang
Verlaufen dieſen Felſenſee umklammernd,
Fünf krampf'ger Finger zuckend wilder Drang:
Solch Gleichniß hätte Fauſtus wohl erkannt,
Doch ſtarr ſtand der am gräulichen Geſtade,
Als wie durch Höllenſchwüre feſtgebannt. —
Wie ob des todten Meers ſchwermüth'gen Wogen,
Kein Vogel fliegt ohn' daß er niederſinke,
Vom giftgen Hauch erſtickend angezogen:

So ſtirbt in Fauſtus Seele jedes Bild,
Das ſonſt verklärend ſeinem Gram erſtanden,
Durchſtürmt er Fluren noch ſo öd' und wild:
Wär's ihm vergönnt an Träumen ſich zu weiden,
Die angeglüht von flamm'ger Phantaſie
Umflatterten die Schwärme ſeiner Leiden.
Er ſtehet auf des ſchroffen Vorſprungs Rand,
Als einer der etwas hinabgeſchleudert,
Tief in den See vom ſchwarzen Felſenſtrand.
Noch ringelt ſich ein rieſenhafter Ring,
Rings nach den Ufern wohl die einz'ge Regung,
So dieſe Fluth von Menſchenhand empfing.
Und wie die erſten Ringe faſt verwallt,
Da bilden ſich noch einmal klein're Ringe,
Hinrollend nach dem ſtarren Strandbaſalt.
Und jedesmal durchſchimmert es die Fluth,
Als wie vom Roth der Gluthenabendſonne,
Und jedesmal war es von Menſchenblut:
Das erſtemal war es ein Mädchenleib
Den er hinabgerollet in den See,
Auf ihren Knieen lag das arme Weib:
Die Hände ſtreckt ſie flehend ihm entgegen,
Die bitten ſtarr gefaltet um das Leben,
Denn ihre Lippen kann ſie nicht bewegen.
Bleich ragen in die ſtumme, trübe Nacht,
Von Fleiſch und Beine die fünf Krucifixe,
So ſtarr als wie aus weißem Stein gemacht:

Doch er ergriff die Schneide, die Satan,
Sorgſamer Burſch', ihm in den Gürtel ſteckte:
Wild rollt ſein Aug', laut knirſcht er mit dem Zahn:
Laut pocht ſein Herz, als donnert es Triumph,
Daß dieſer Geiſt begehe blut'gen Frevel,
Wie ſchlägt es an die Rippen höhniſch dumpf:
Als ob es ſpräch' nun hab' ich's bald errungen,
Daß ich der dunkle Sklave mich befreie,
In dieſes Geiſtes ſchweren Dienſt gezwungen.
Daß ich erhole mich von ſolchem Werke,
Drin ich gehorcht ſo viele Stunden, Tage,
Arbeitend bald mit Schwäche, bald mit Stärke.
So ſpricht das Herz: und als ein Hochverräther
Zieht ſtrammer es die rothen wirren Schnüre,
Die ſeinem Herrn gelegt der Uebelthäter.
Das Aug' ſteht ſtill: auf einen Punkt gerichtet,
Schaut's unverwendlich feſt und ſtarr hernieder,
Durchzuckt von einem Strahle der vernichtet;
Und wie in ihm die finſtre Gluth ſich facht:
So ſchwell'n auf ſeiner Stirn die dunklen Adern
So wird's in ſeiner Seele ſtumme Nacht;
Das Mägdlein ſinket auf den ſchwarzen Stein,
Kein Weh, kein Ach ertönt aus ihrem Munde
Es dehnet ſich und reckt ſich das Gebein:
Das Blut ſtill rieſelnd fließet aus der Wunde,
Die ſich am Halſe weit und klaffend öffnet,
Schwer iſt und ſchaurig dieſe nächt'ge Stunde:

Dann ſchleudert er noch in des Zornes Gluth
Das arme raſch verblutende Geſchöpf
Zuerſt hinnieder in die ſchwarze Fluth.
Und dann wie ſchon der Buſen ſich ihm engt,
Von ſchreckenhafter wilder Qual beſtürmet,
Die Lippe von dem Athem ſchier verſengt.
Da ſchleudert er das Meſſer in die Fluth,
Und beidemal glimmt's wie vom Sonnenroth
Und beidemal war es vom Menſchenblut.
„Ich morde dich, ſo rufet der Verruchte
Weil ich dich liebe, wie ich nie noch liebte
Und mehr als lieben ſollte der Verfluchte;
Und da ich meinen Wankelmuth wohl kenne,
Daß ich ſo irr' von der zu jener ſchwanke,
Weil ich im Teufel für euch alle brenne;
Und weil ich wahr geliebt dich, dir gelebt,
Ein ſanft'rer Klang aus meinen reinen Tagen,
In deiner Bruſt mein tiefſtes Herz durchbebt.
Und weil wenn ich vom Satan angetrieben,
Mich ſtürzend in der andern Dirnen Arme
Zuerſt dich würde ſchmerzlich tief betrüben:
Und du darauf um dich an mir zu rächen,
Auch einem andern Manne würdeſt fröhnen,
Mußt' dieſe Schneide deine Bruſt zerbrechen,
Ich mochte nicht, noch konnt' ich von dir laſſen:
Unwiderſtehlich werd' ich fortgetrieben.
Doch durfte dich kein andrer Mann umfaſſen,

Mocht' ich zuhöchſt von allem Weib dich leiden,
So treibt es mich bis in die tiefſte Seele
Um dich die Männer alle zu beneiden!"
So redet er, erkaltend von dem Grimme,
So lautete ſein klügelnd Raiſonniren;
Und endlich ſtirbt ihm zitternd ſeine Stimme.
Er blickt mit Schaudern in den Höllenteich,
Der feſt und ſtarr als ein Geſtorbner ruht,
Die Wolk' umbrauſt den Stern ſo weiß und bleich.

Erinnys.

Sie ſitzen auf zerfallenem Altane
An der Ruine, deren Moderſteine
Verworfen liegen auf dem dürren Plane,
Bis dort zu des Gebirges ſchwankem Haine.
Starr ragen mit den abgeſchlagenen Jochen
Die Rieſenſäulen in die Finſterniß:
Der rothe Mond iſt durch den Dunſt gebrochen,
Durch ſchwerer Wolken jäh geborſtnen Riß.
Wer ſich dem mondesnächtigen Entzücken
Hingab, da dieſe Flur er überſchauet,
Dem ſchienen die gebrochnen Brücken
Zu ſtillen Geiſterwelten fortgebauet.

Der füget Stein an Stein der ſchwarzen Trümmer,
Fort und empor in die Unendlichkeit,
Bis ihm der Bau verſank im Mondesſchimmer,
In ſeines Träumens Unermeßlichkeit.
So bau'n der Seele ſchweifende Gefühle.
Das Aug' ſchaut ſtier zum Schutt zur dumpfen Nacht.
Die Wogen rollen in dem ew'gen Spiele
Vom Hauch der wilden Finſterniß gefacht.
Die ſchwarzen Fichten neigen ihre Wipfel
Der wilde, düſtre, mitternächt'ge Chor,
Daß durch die Schluchten brauſend durch die Gipfel
Und durch die Trümmer wüſt' der Lärmen gohr.
Den Stolzen im Gebirg, die in dem Grimme,
Der ſie erzürnt, die Gegend rings durchbrauſen,
Antwortet der Geſtrüppe heiſere Stimme,
So in den Trümmern, an den Steinen hauſen.
Das kleine, lump'ge, dürre Zwerggeſindel:
Der ſchwarze Dorn, der auf den Steinen kriecht,
Die Atropa mit ihrer Wurzelſpindel,
Die krötengleich in finſt'rer Niſche ſiecht.
Die Palma auch, die fremde, hagre, kranke
Von böſem Stern auf jenen Architraven
Gepflanzt: es neigt ſich matt der Stamm der ſchwanke;
Ein Emir, der im Sterben winkt den Sclaven.
Alſo verhallt, was die gewaltig zürnen,
Bis in des dürren Hafers ſchwatzend Blatt,

Tief in den Schutt, murrt's nach was auf den Firnen
Des Berg's, der Rieſenſtamm gemurmelt hat.
Und jene ſitzen ſtumm auf dem Altan:
Ein Krug mit Wein ſteht auf dem Trümmerſchafte,
Sie ſchau'n einander feſt und düſter an
Und trinken raſch vom ſtarken Flammen-Safte.
„Könnt'ſt du, ſo redet Fauſt nach langem Schweigen,
Geſenkten Blickes dumpf und monoton,
Könnt'ſt du mir nur noch einen Dienſt erzeigen,
Du ſtrupp'ger, haarzerzauſ'ter Höllenſohn!
Schaue die Unzahl Stein hier auf der Flur,
Dort bis zum Berg verſtreut, hier bis zum Meere:
Der Macht, des Ruhmes letzte ſchlechte Spur,
Und dann vernimm, was ich von dir begehre!
Du kennſt die Mähr' aus lang entſchwunden Jahren *)
Im braunen Band ſteht ſie in meinem Schrank,
Wie, da voll ſünd'gen Trotz die Menſchen waren,
In wilder Fluth der ganze Stamm verſank.
Und wie es dann dem Einen ward gewährt,
Dem beſſ'ren, der gelebet unbeſcholten,
Der ſich nicht widerſetzet, nicht empört:
Damit die Gotteseinheit würd' vergolten:
Daß, warf er Steine hinter ſeinen Rücken,
Die Menſchheit aus dem Tod ihm auferſtand;

*) Ovid. metamorph. Lib. I. 245. sqq.

So will auch ich mich zu den Steinen bücken,
Vom Berge drüben bis hierher zum Strand.
Wie jener Götterfreund ins Leben rief,
Was in die Nacht entsunken und verschwunden,
Was im Vergehen dumpf und qualvoll schlief,
Emporrief in des Daseins freie Stunden:
So wandle mein Gedank', der Gott verblieb,
Die Trümmern, so ich heb', in all' die Jahre,
Da ich mit dir dies wilde Leben trieb
Und nehm' sie nach einander von der Bahre.
Daß ich mein Sein auf's Neue mir erschaffe
Durch dieses Schutt's beseligend Verwandeln,
Wo ich nicht mehr verzage, nicht erschlaffe,
Wo ich als Mann mag leben und mag handeln."

Er schweigt und harrt, daß der erwiedernd spricht,
Doch der sieht starr hinab und redet nicht.
Faust greift mit Hast zum schwarzen, vollen Krug
Und trinkt in einem langen, gieren Zug.
Und drauf, als er lechzend sich satt getrunken,
Ist wieder trüb' er in sich selbst versunken.
Der Mond schwoll hoch, er steht ob der Ruine
Mit seines Antlitz's Grabesmiene. —
Auf dem verwitterten kopflosen Bild
Der Cariatide, die zerstäubt, zerspillt,
Am Eingang steht, erhoben noch den Arm
Nach jener Last, die ihr zu Hohn und Harm:

Ein Rabe ſchläft, und lüftet matt die Flügel,
Es ſauſt im Baum, es ſchäumt im Wogenhügel.
Da ſpringet Fauſtus wild entſetzt empor,
„That ich nicht recht, ſchreit dem er in das Ohr
That ich nicht recht? Du mußt es mir bezeugen:
So ward ſie mir auf immerdar zu eigen!
Sie ſitzt auf meinem Schooß, trinkt meinen Wein
Sie denkt mit mir, ſie ward mein Fleiſch und Bein.
Am See, am See drin keine Woge wallt,
Verband ich ewig mir die blaſſe Weibsgeſtalt!"
Und wie er's ſagt, aus Meeresgrunde bricht
Das Morgenroth in glühndem Strahlenlicht:
Aus farb'ger Wog' der goldne Tag erſteigt
Und ſeinem Blick ſich eine Inſel zeigt,
Die in der nächt'gen Fern verborgen,
Dem Meer enttaucht am lichten Morgen;
Auf ihr ein Hain aus ſchlanken Pappelbäumen,
Die weben, beben in den Dämm'rungsträumen:
Im ſchwanken Laub erglänzt von Marmorſtein:
Die hohe Säul im Morgenſonnenſchein,
Ein plattes Dach mit einem Götterbilde:
Hell ſchimmerts von dem Fittich, von dem Schilde.
Schön liegt der Tempel, üppig wallt der Hain
Im blauen Meer, im Morgenſonnenſchein:
Vergleichbar jenem Haine von Kolon
Zu dem der Theber blinder Fürſt geflohn.

Gebrochner Leib.

Die Veſper klingt der Glocken Feierläuten
Vom Dom, der rechts am Platz Ambroſius war,
Zur Winterszeit: rings aus den dicht beſchneiten
Gebäuden fließt der Beter dunkle Schaar.
Das reine Haus, das ſich der Jeſu-Glaube
In hehren, ernſten Wölbungen verträumt,
Dem Falken gleicht es mit der bunten Haube,
Wie ihm die Zinn das Dämmrungsroth umſäumt:
Er ſteht ſo kühn als höb' er ſchon die Schwingen,
Doch er erblindet von der goldnen Blende. —
Drin in dem Tempel hebt es an zu klingen,
Des Weihrauchs Ring umflieht die Niſchenwände.
Es klingt des Prieſters ernſt Rezitativ,
Wie rauſcht's, da all' in ihre Kniee fallen,
Wenn ſie des rothen Knaben Schelle rief:
„Der Herre hab' Erbarmen mit euch allen!"
Bei der Kirchthür ſteht eine hölzerne Bank,
An einem Pfahl, ſo 'n Käſtlein trägt,
Wer nun dem Herrn bezeugen will den Dank,
Thut wohl daß drin er einen Pfennig legt.
Darum, daß drüber es iſt angeſchrieben:
„Wer mich recht aus des Herzens Grund mag' lieben,
Wer will einen Schatz im Himmel erwerben
In dieſes Käſtlein leg' er einen Scherben,

Sei's auch wohl gering, und sei's wohl klein,
Mir wird es lieb und euch nützlich sein.
Seht zu wie ich sprech' im Evangelisten,
So thut nach meinem Wort ihr lieben Christen!"
Besetzt das Bänklein ist von Krüppeln, Alten
Mit greisem Haar, mit langen schwarzen Krücken,
Die wohl mit Andacht ihre Hände falten
Und sich in Demuth vor dem Herren bücken.
Und einer kauert an des Bänkleins Ende,
Der sitzet stumm und ernst für sich allein.
Der faltet nicht die magern, gelben Hände,
Und in kein euge mater! stimmt er ein.
Sein Aug' ist blöd', Gicht frißt in seinen Gliedern,
Die Brust geknickt: ein gar zu kranker Mann:
Er sitzt entfernt von seinen Leidensbrüdern,
Und blickt von ihnen keinen einz'gen an. —
Es ist ein fressender, unbänd'ger Schmerz
Der ihm das Mark durchwühlet und durchbraust;
Er betet nicht, er schlägt sich nicht ans Herz,
Der blöde Krüppel ist der wilde Faust. —
Die Orgel schweigt und ite missa est!
Erklingt's beschwicht'gend aus des Priesters Munde:
Beendet ist der Andacht stilles Fest,
Und weithin schallt der Thurm es in die Runde.
Der fromme Beter steht vom kalten Boden,
Drei Ave's noch spricht er in einem Odem,
Auf Herz und Stirn des Kreuzes reines Zeichen,

Verbeugend ſich vor all dem ſtummen bleichen
Gebild an jedem leuchtenden Altar,
Dann taucht er in des Beckens heil'ge Fluth,
Unfern der Säul, wo's Armenbänkchen war
Drei Finger, und empfiehlt ſich Gottes Huth.
So wall'n ſie rauſchend aus des Domes Halle
Im Herzen, in dem Antlitz milden Frieden:
Und auch die Krüppel, Kranken gehen alle,
Hinaus zur Thür, die armen Lebensmüden
Da draußen ſtürmt es durch die ſchwarze Nacht,
Der Schnee treibt lange, hochgethürmte Wogen.
Es donnert an die Pforten, daß es kracht,
Und an der Fenſter ſteile Rieſenbogen.
Nur Fauſtus bleibt, der arme finſtre Kranke
Er überſchauet blöden Aug's den Dom;
Verfolgt bewußtlos, was der matte ſchwanke
Schatten hinmalt vom nächtigen Phantom:
Des Lämpchens Schatten, deſſ' umwölkter Schein,
Am Weihebecken flimmert noch allein.
Und ſpäter noch, es war nach Mitternacht,
Da hinkt der Krüppel durch die Straßen ſacht;
Hoch liegt der Schnee: harſch fegt der Sturm,
Es ſchau'rt den armen Menſchenwurm.
Todt liegt der Giebelhäuſes Gang,
Kein Licht erſtrahlt die Reih' entlang:
Die Nacht iſt Herrin, und kein Lämpelein
Stört ſie mit ſeines Irrlichts ſchwankem Schein.
Sie blicket durch der Scheiben ſchwarzen Kreis,
Tanzt auf dem Thurm in ſonderer Weiſ'

Hat ihre Luſt am Wolkenzug,
Und an des Sturms gewalt'gem Spruch.
Drei trockne Fichten ſtehn dort oben,
Wo man das Hochgericht erhoben.
Von Rabenneſtern ſchwarz umwunden
Vom Sturm zerpeitſchet und zerſchunden.
So rager es ein Bild voll Schauer
Hoch ob der dumpfen Reichsſtadt Mauer.
Fauſt keucht hinan den Babelthurm der Sünder,
„Hier find' ich ihn, hier wohnen ſeine Kinder!"
Und drauf: „o meine Bruſt! mein krankes Bein!"
Er ſetzet ſich auf einen ſchwarzen Stein
Von dem der Sturm gefegt den Schnee,
Er ruhet ſich, das Herz ſchlägt ihm ſo weh;
„Mephiſto!" ruft er drauf gewaltig laut,
Den Ruf entführt die Windesbraut,
Doch Niemand kömmt, er bleibt allein,
Auf ſeinem ſchwarzen Ruheſtein.
„Mephiſto!" ruft er oft und zahllos oft,
Daß ihm die Ader pocht und klopft.
Er ſtehet auf, er ruft was oft er rief. — —
Der Sturm fegt gleichen Tons die dunkeln Fichten
Er ſinkt zurück zum Stein und ächzet tief,
Und als er ſucht ſich wieder aufzurichten,
Iſt ſeine Krück' ihm in den Schnee geſchlüpft.
Da ſchallt es, wo die Fichtengruppe ſtand:
Der Rabe krächzt, es kommt was angehüpft,
Und drückt die Krück' ihm in die welke Hand.